Die Gauhauptstadt Schwerin

Sonderdruck der „Monatshefte für Mecklenburg"
Verlag Niederdeutscher Beobachter, Schwerin i. M.

Heimatschönheit

und Heimatkultur

findet der Mecklenburger in der

Gauhauptstadt Schwerin

Bilderschriften durch das

Städtische Fremdenverkehrsamt

Schwerin i. M. Königstraße 44

Steinstr. 18 Karl Heinz Lock

Niedersächsische Landesbank

Girozentrale – Zweiganstalt Schwerin

Oeffentliche Bankanstalt

Mündelsicher

Schnelle und sorgfältige Ausführung
aller bankmäßigen Geschäfte

Zentralbank der mecklenburgischen Sparkassen

Staatstheater Schwerin

Das führende Kunstinstitut des Landes Mecklenburg

Leitung: Generalintendant Alois Hadwiger

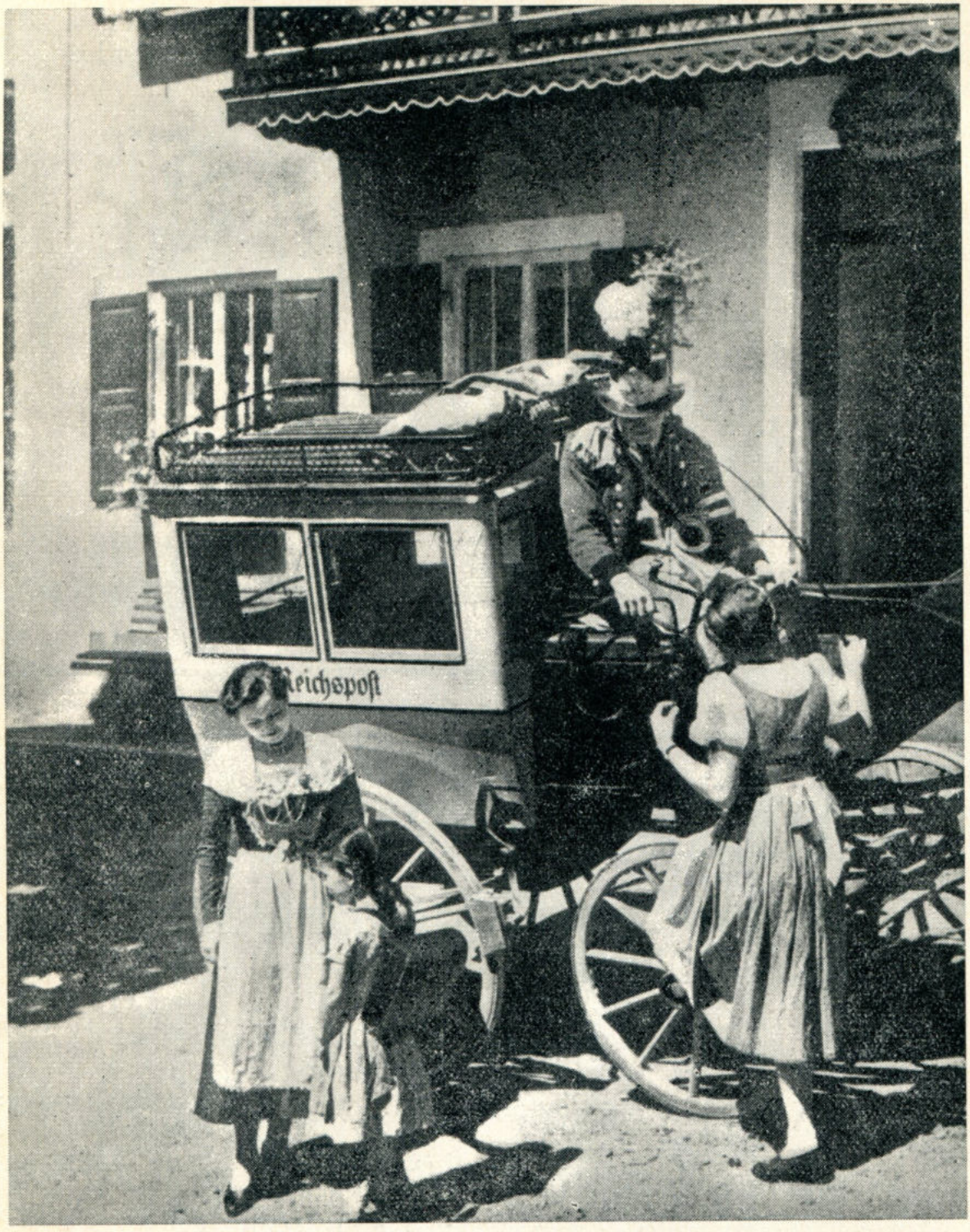
SPIELZEIT 1. AUGUST BIS 31. JULI

OPER
SCHAUSPIEL
OPERETTE

Aus dem Spielplan:
Ring des Nibelungen
Ernste und heitere Oper
Zeitnaher Spielplan des Schauspiels
Pflege der Klassik
Moderne wie klassische Operette
Sinfonie- und Kammerkonzerte
Niederdeutsche Bühne

Dreh- und Versenkbühne, moderne Projektionsanlagen

Mit der Kraftpost und der Pferdepostkutsche durch Großdeutschlands schöne Gaue



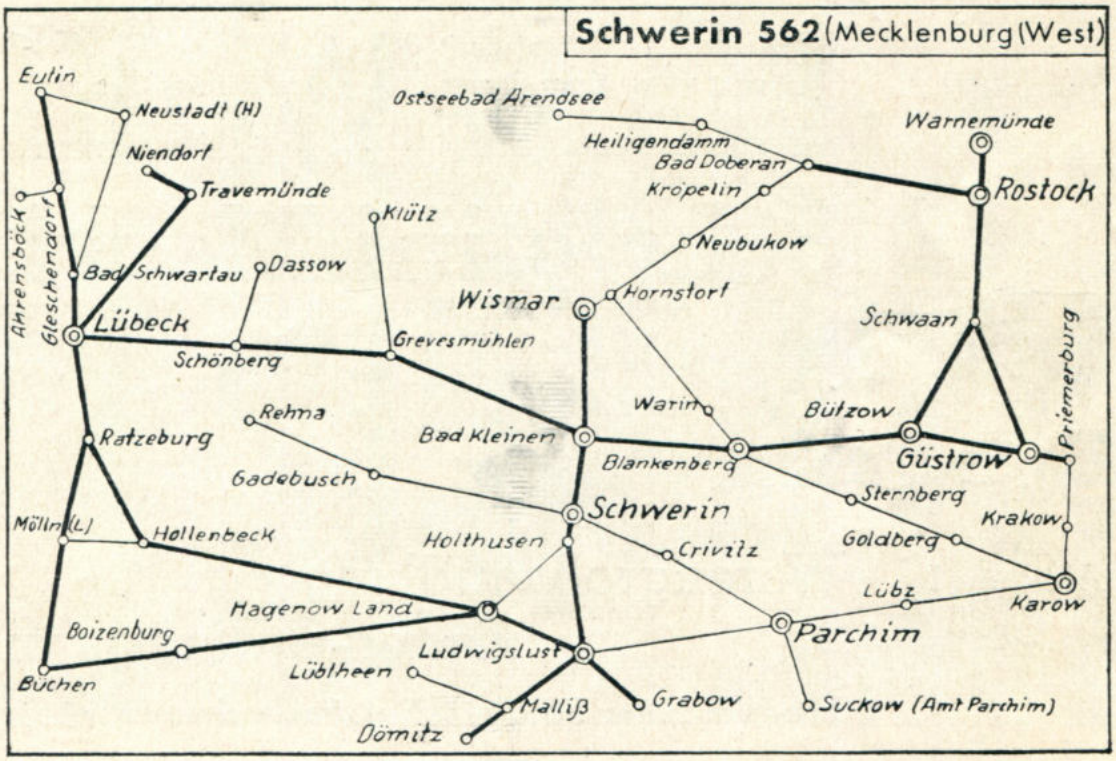
An der für die Hebung des Fremdenverkehrs so wichtigen Entwicklung guter Verkehrsverbindungen hat die Deutsche Reichspost erheblichen Anteil. Neben dem Schienennetz der Reichsbahn bildet das engmaschige Kraftpostliniennetz einen Hauptträger des Reiseverkehrs. Aber auch die romantischen gelben Pferdepostkutschen, die einst schon mit Hörnerklang und Peitschenknall die Landstraßen gemächlich entlangrollten, werden wieder eingeführt.

Die billigste

Urlaubsreise

ist die Reise auf Bezirksteilmonatskarte!

Die Bezirksteilmonatskarte Schwerin 562 (Mecklenburg West) berechtigt für die Dauer einer Woche von Sonntag bis Sonnabend zu **beliebig häufigen** Fahrten auf sämtlichen Reichsbahnstrecken in der nachstehenden Karte.

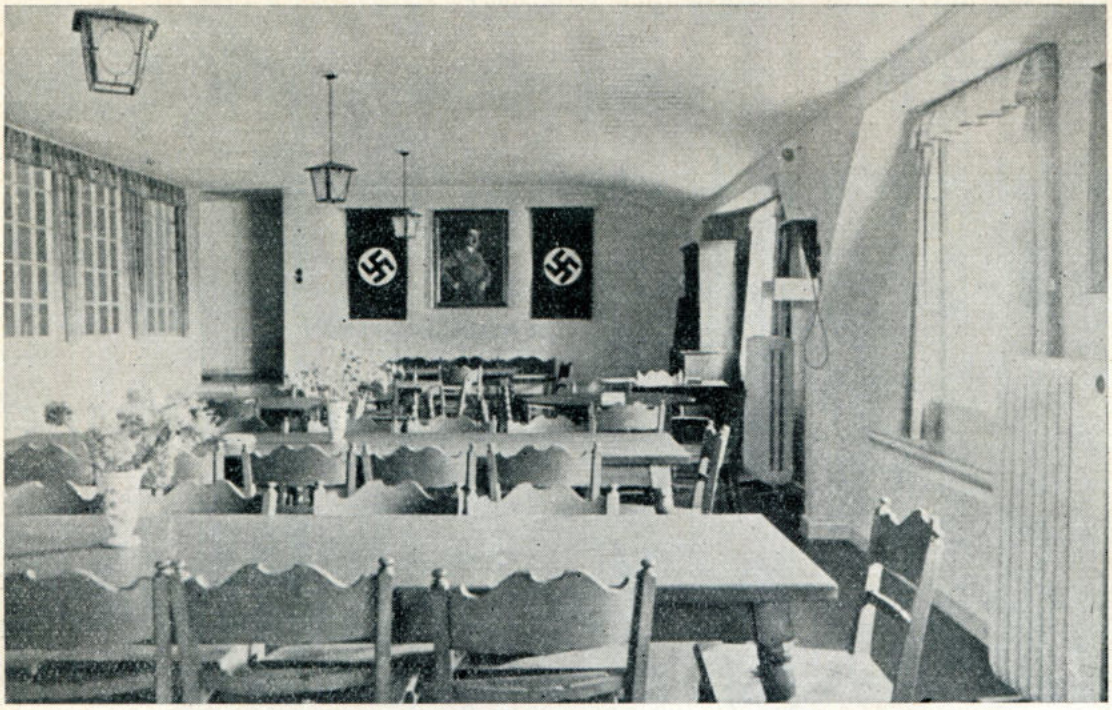


Der Preis beträgt für die 3. Klasse nur 16 RM, für die 2. Klasse nur 21 RM. Keine Hotelkosten! Kein Quartierwechsel! Jede Nacht zu Hause im eigenen Bett! Täglich ein neues Reiseziel!

Ist es nicht verlockend, einmal alle Ostseebäder von Warnemünde bis zur Lübecker Bucht für so wenig Geld zu besuchen?

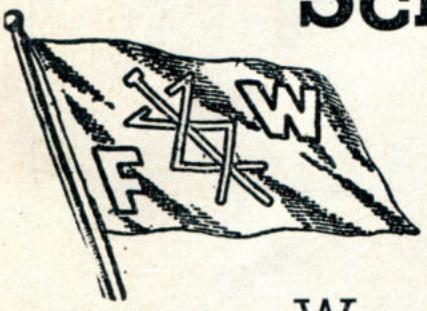
Nähere Auskunft erteilen die Fahrkartenausgaben!

Deutsche Reichsbahn, Reichsbahndirektion Schwerin



Gemeinschaftsraum der Firma Franz Wulff

Franz Wulff
Schwerin i. Meckl.



Abteilung I — Warengroßhandlung
Kaffee-Großrösterei

Friedrich-Franz-Straße 19, Ruf: Sammelnummer 3044

Abteilung II — Essig- und Senffabrik

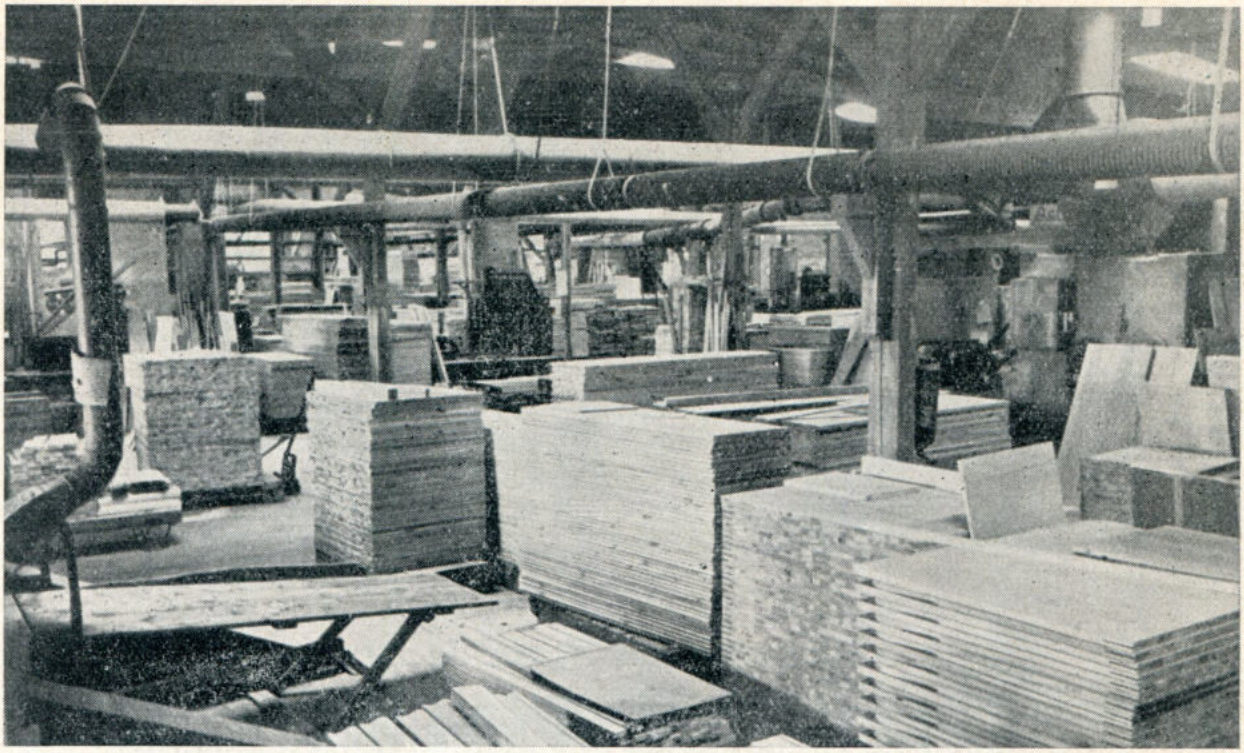
Speicherstraße 9, Ruf: Sammelnummer 3045

Abteilung III — Kanal- und Flußschiffs- Reederei

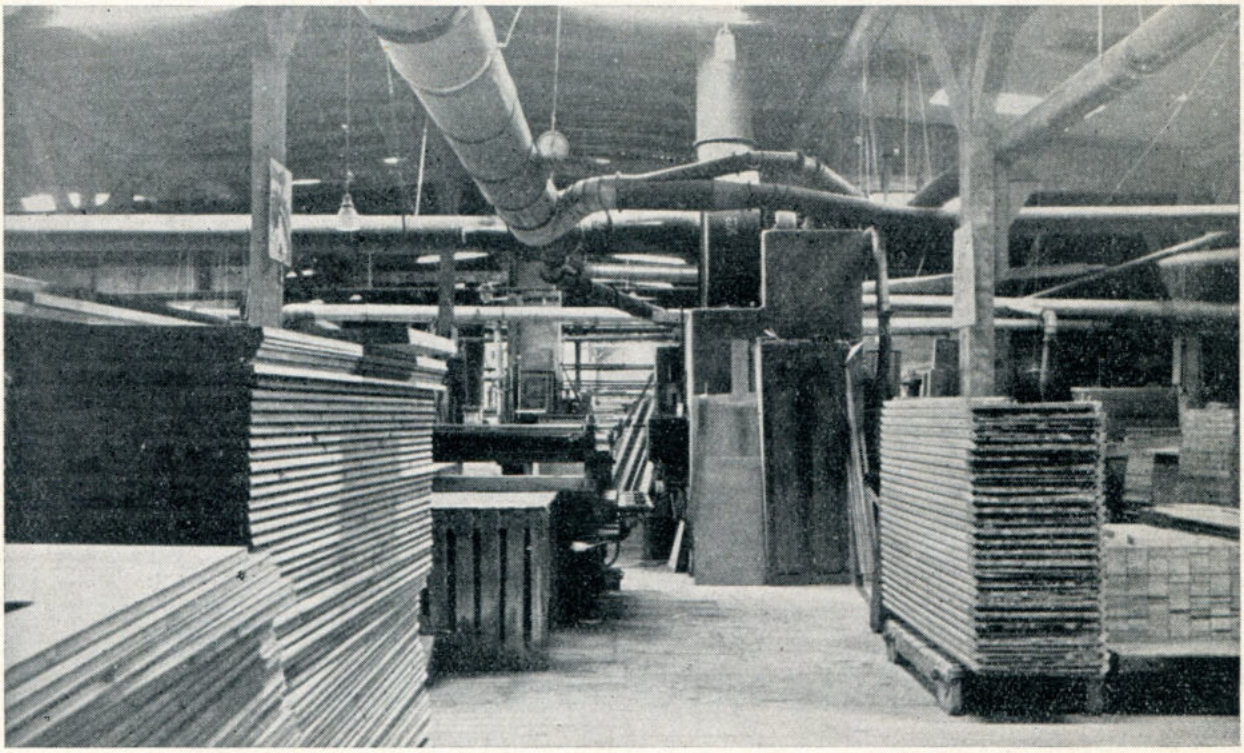
Speicherstraße 9, Ruf: Sammelnummer 3950

Abteilung IV — Zuckerwarenfabrik Wittenburg

Ruf 302



Teilansichten aus dem Maschinensaal



Deutsche Holzwerke
Fritz Dettmann
Möbelfabrik · Schwerin i. Meckl.

Lackierte, eichene und polierte Schlafzimmer

Mecklenburgische Kredit- und Hypothekenbank

Schwerin, Friedrichstraße, Ecke Bischofstraße

Annahme von Spareinlagen

Ausgabe von Pfandbriefen und Kommunalobligationen

Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte

Beratung in allen Geldangelegenheiten

DEUTSCHE

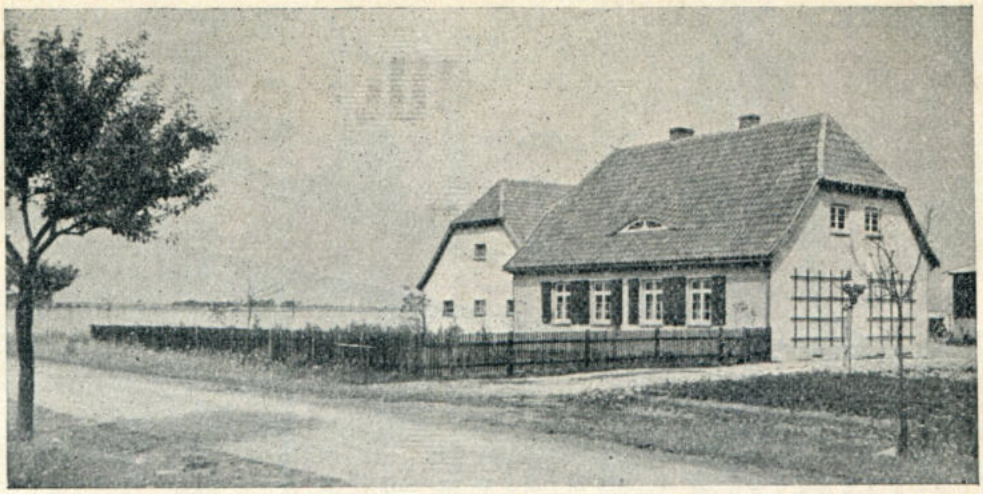
Wertmöbel

aus eigenen Tischler- und Polster-Werkstätten

Sonderanfertigung
nach gegebenen
Entwürfen

Georg Blieffert

Schwerin Adolf-Hitler-Straße 142



Mecklenburgische Landgesellschaft

zu Schwerin in Mecklenburg

staatlich anerkanntes, gemeinnütziges Siedlungsunternehmen

Alexandrinenstraße 5-6 . Fernruf: Sammelnummer 3047

Wir

kaufen laufend Güter zur Aufteilung

an und legen

ständig Neubauernstellen

in verschiedener Größe aus

nach den Richtlinien zur

Neubildung deutschen Bauerntums

Spare

bei der

Commerz- und Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Filiale Schwerin (Mecklb.)

Fernspr.: Sammel-Nr. 3451 **Kaiser-Wilhelm-Str. 16** Postscheck: Hamburg 17259

Fr. Burth

HB

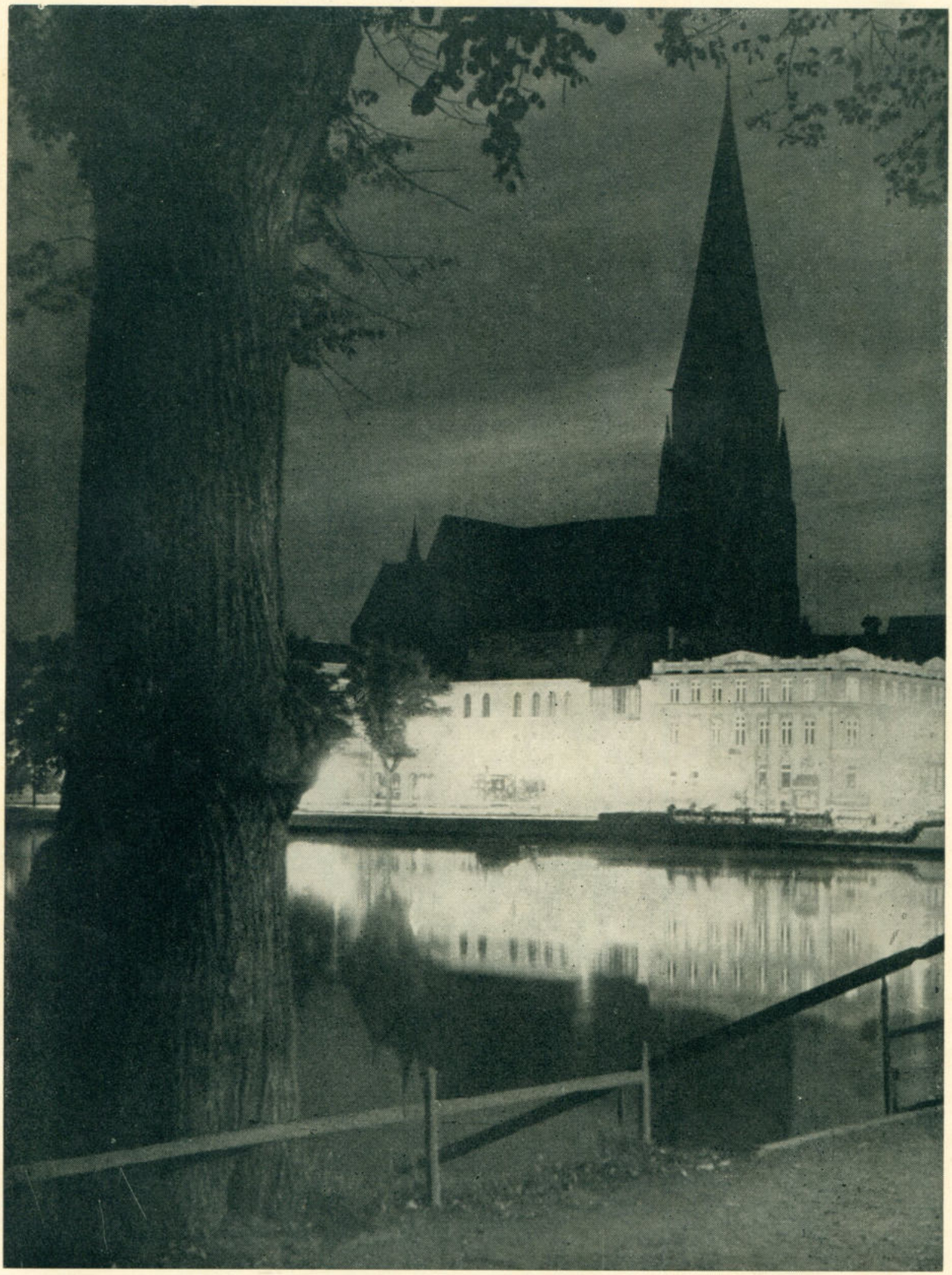
DAS FÜHRENDE TEPPICHHAUS

SCHWERIN i/M. WISMAR

Lendzian

Schwerin i. M. Schmiedestraße 17

Spezialgeschäft für Glas, Porzellan und Steingut sowie Hausrat



Schwerin, Pfaffenteich am Abend Aufnahme E. Behrens

Die Gauhauptstadt Schwerin

Sonderdruck der „Monatshefte für Mecklenburg“
September 1938

Paul Warncke†

Wiedersehen mit Schwerin

In sich versunken, allem abgekehrt,
Was in der Welt gedacht wird und gehandelt,
Wie eine Seele, still und ganz verklärt,
Durch die im Herbst ein reich Erinnern wandelt:

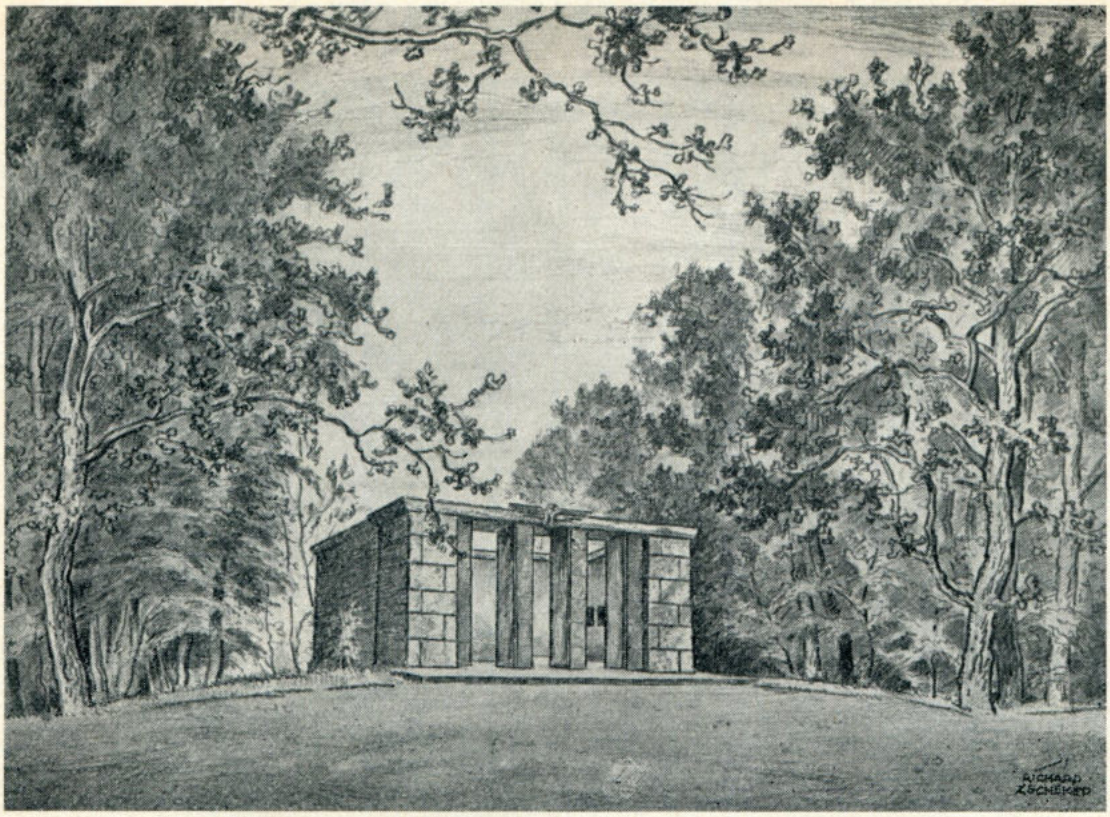
So lag der See vor mir in Sonnenglut,
Umkränzt von Wäldern, die in Schönheit starben,
Und spiegelnd dehnte sich die klare Flut
Und lächelte in tausend bunten Farben.

Nie sah ich diese Stadt so traumhaft schön.
Ich sah das Schloß wie Märchenschlösser schimmern,
Den Dom hinwachsen in die blauen Höhn
Und silbrig in den Lüften war ein Flimmern.

Und Stimmen hört' ich, denen ich gelauscht
Vielleicht vor vierzig oder fünfzig Jahren;
Mit fast Vergessenen ward ein Gruß getauscht,
Die einst mir Freunde und Gefährten waren.

O schmähet mir des Herbstes Tage nicht
Und klaget nicht, daß fern der Frühling läge —
Mit tausend Farben prunkt der Sonne Licht,
Und dankbar spüren wir des Herzens Schläge.

Wir standen, dem nachsinnend, was verrann,
Verträumt in dämmerblaue Fernen lugend.
Aus hundert treuen Augen sah uns an
Die liebe, goldene, langverrauschte Jugend!

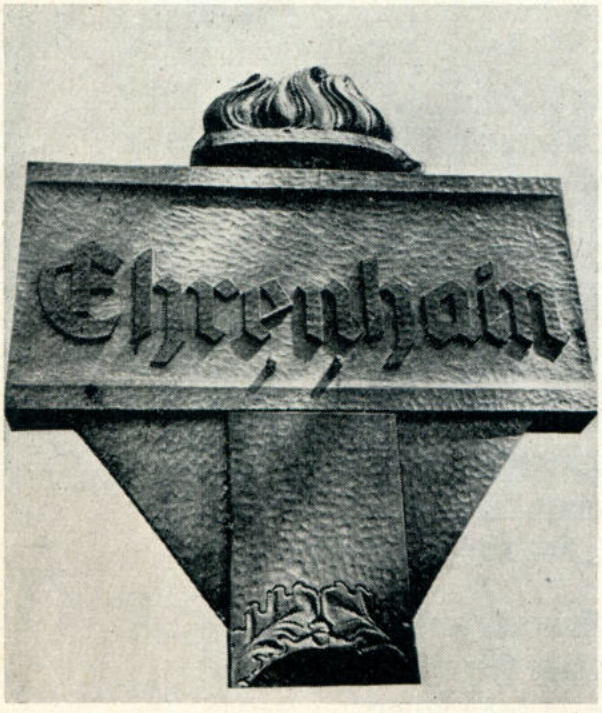


Die Halle im Ehrenhain der Bewegung — Zeichnung von R. Zscheked

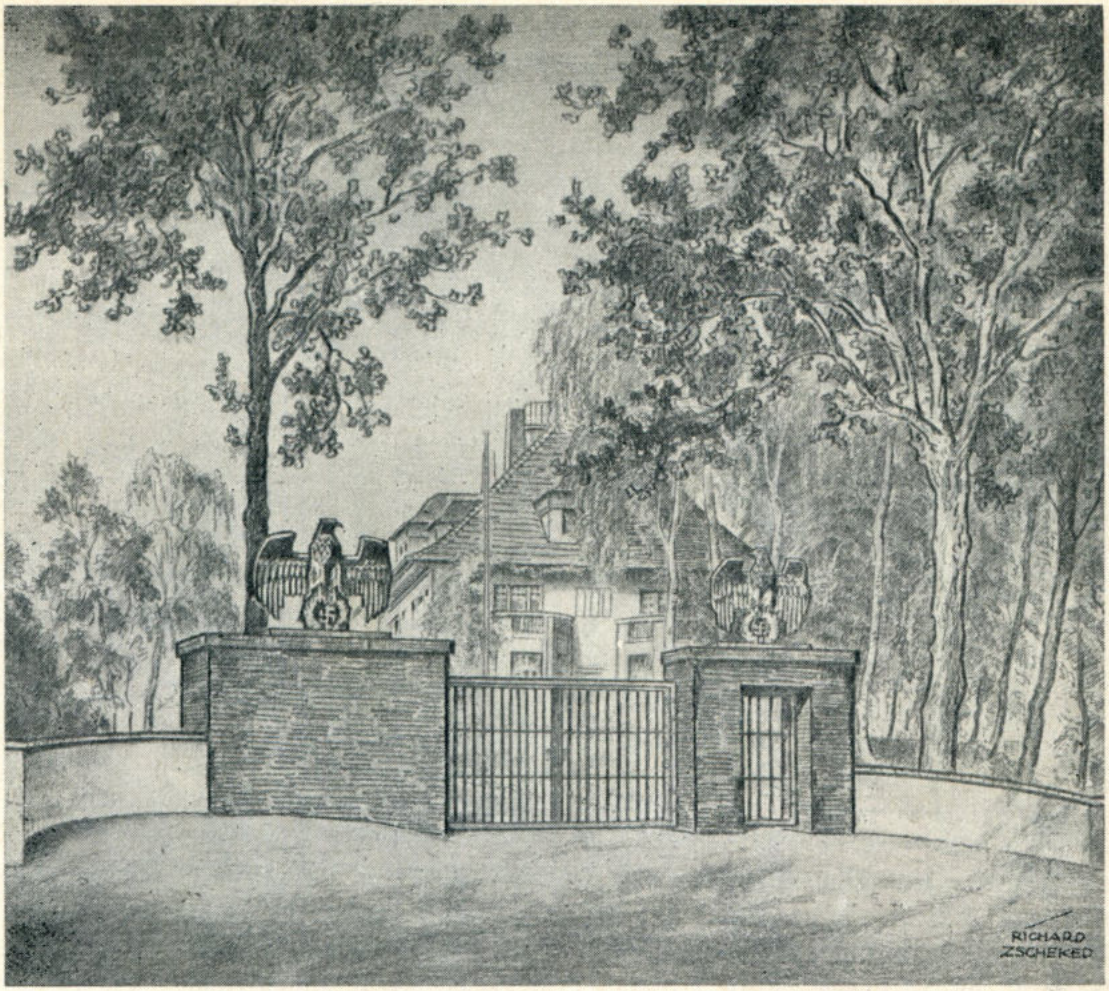
Kreisleiter Wilhelm Meyn

Schwerin, der politische Mittelpunkt unseres Gaues

Wer die Gaustadt von heute mit der früheren Landeshauptstadt vergleicht, dem fällt zunächst auf, daß das Gesicht der Stadt sich seit dem nationalsozialistischen Umbruch geändert hat. Das politische Leben hat der Stadt Schwerin allmählich seinen Stempel aufgedrückt. Neben der Zentralverwaltung ist heute die gesamte politische Führung des Gaues hier zusammengefaßt. Ist Mecklenburg schon durch den einheitlichen Charakter des Landes und des Menschen besonders begünstigt, so tritt die politische Ausrichtung auf den Reichsstatthalter und Gauleiter Pg. Hildebrandt als die Spitze des Gaues sichtbar in Erscheinung. So wie der politische Vorstoß des Führers erst die übrigen kulturellen und wirtschaftlichen Kräfte des Reiches freigemacht und zur Entwicklung gebracht hat, so ist auch die zähe und zielbewußte Arbeit der nationalsozialistischen Führung in unserem Gau die Grundlage für sämtliche Lebensäußerungen. Stetig und kraftvoll geht seitdem die Entwicklung in unserem Gau auf allen Gebieten vorwärts. Für die Partei ergibt sich dadurch die zwin-



Handgeschnitzter Wegweiser zum Ehrenhain
Aufnahme K. Behrens



Eingang zur Gauschule der NSDAP. Zeichnung von R. Zscheked

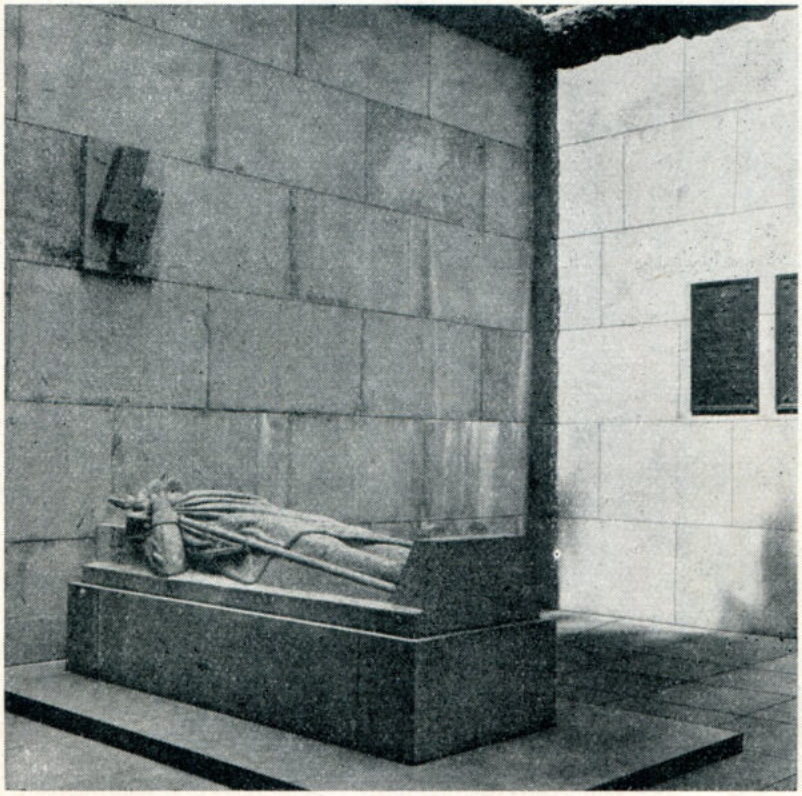
gende Verpflichtung, die weltanschauliche Kraft unserer Idee weiter zur Entfaltung zu bringen und damit den dauernden Impuls für das Geschehen unserer Zeit zu geben. In diesem Zusammenhang verdient die Gauführerschule unter der vorwärtsstrebenden Leitung des Gauamtsleiters Rohde besondere Bedeutung. Wer einmal eine der gelungenen Feierstunden auf der Gauschule oder eine der bedeutenden politischen Versammlungen in der Festhalle als Sprechbühne des Gauleiters mitgemacht hat, der weiß, welche Kraft von dieser Gestaltung und von diesem weltanschaulichen Ringen ausgeht und immer wieder in das Gaugebiet hinausgesandt wird.

In dem Ehrenhain an der Steilküste des Schweriner Sees besitzt der Gau Mecklenburg ein Nationalheiligtum, das sich würdig an die erhabenen Stätten des Reiches anschließt. Man muß sie immer wieder sehen, die jungen deutschen Menschen aus allen Gauen unseres Vaterlandes, mit welcher Ehrfurcht im Herzen sie zu dem Wilhelm-Gustloff-Grab pilgern und mit welcher Andacht sie die Schönheit dieser Stätte in sich

Hoheitsadler vor der Gauschule
Klinker-Keramik von Max Preibisch
Aufn. K. Behrens

Die Gauschule. Im Vordergrund „Der Sämann", Bronzeplastik von W. Wandschneider
Aufnahme K. Behrens

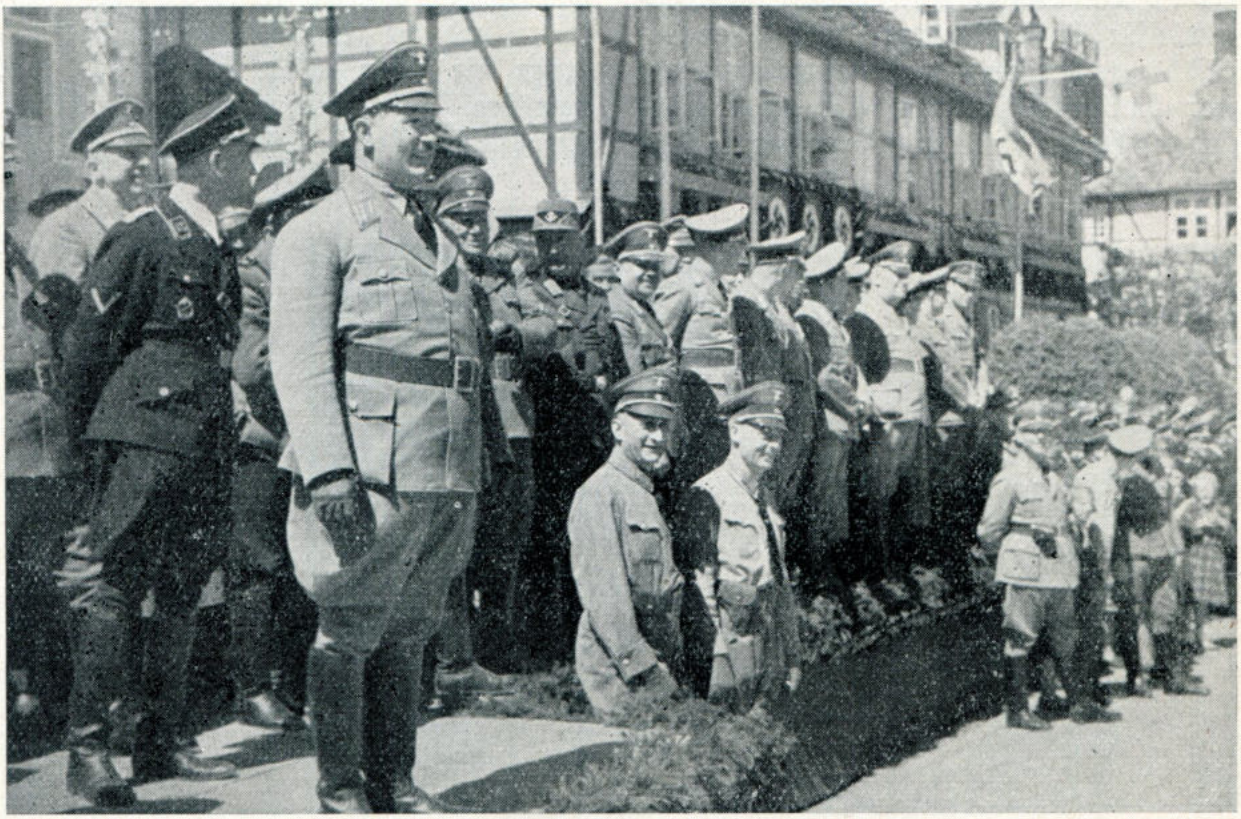
aufnehmen. Auf allen Gebieten der Kultur und auch des baulichen Schaffens drängen die Kräfte zur nationalsozialistischen Gestaltung und zu neuer Form.
Es ist der besondere Wunsch des Gauleiters, daß die geplante Volksfeierstätte mit einer Fritz-Reuter-Bühne verbunden wird, auf der dauernd das wertvolle niederdeutsche Kulturgut gepflegt und verbreitet werden soll. Die Gaustadt hat hiermit eine besondere Aufgabe erhalten, die Menschen unserer Zeit an die Quellen unserer Kraft zurückzuführen und sie inniger mit unserer schönen Heimat zu verbinden.



Mahnmal
in der Halle des Ehrenhains
Aufnahme K. Behrens

Nationaler Feiertag des deutschen Volkes. Kundgebung auf dem Alten Garten — Aufnahme Pfitzner

Kreistag Schwerin der NSDAP. am 22. Mai 1938 — Aufnahme Privat

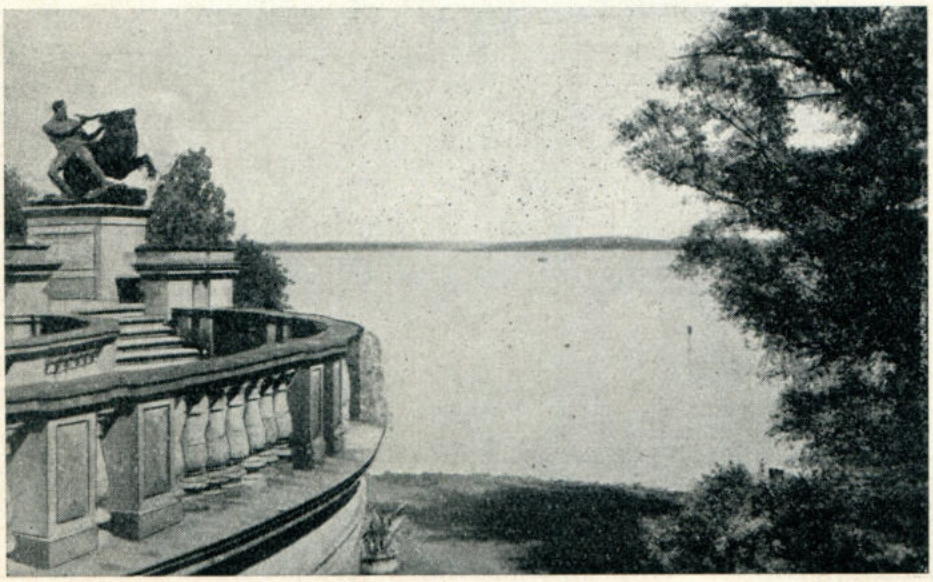


Schwerin —
Blick auf die Stadt
Aufnahme Hilburg

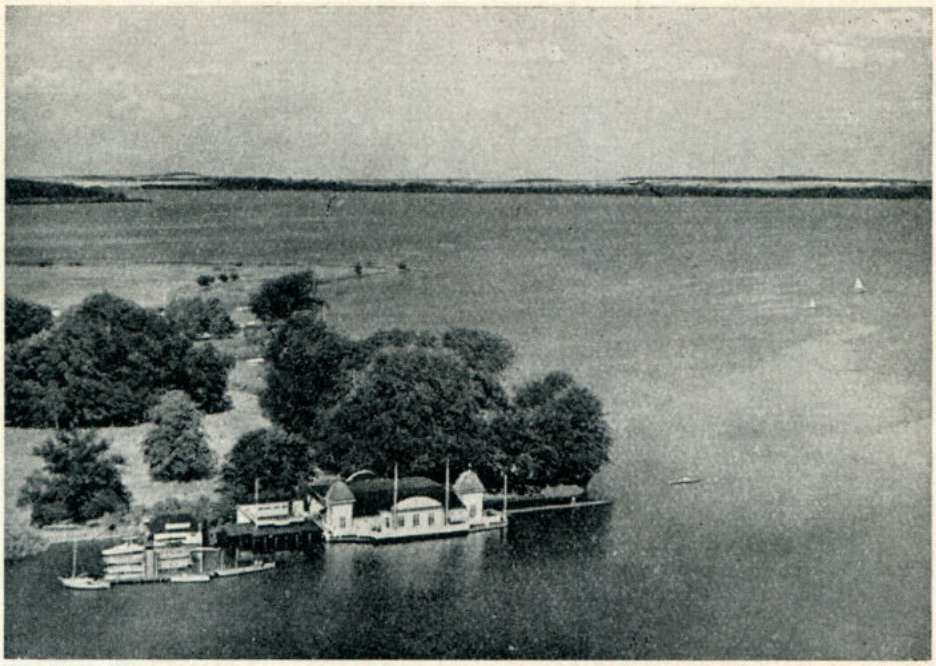
Oberbürgermeister Dr. Timmermann

Schwerin, eine deutsche Stadt

Nichts kennzeichnet besser die Vielfaltigkeit und Bewegtheit des völkischen Lebens als die Geschichte unserer deutschen Städte, gleichviel, ob es sich um die Vergangenheit einer stolzen Hansestadt oder ob es sich um die Geschichte einer Grenzfeste in der deutschen Ostmark handelt. Stets hat der deutsche Mensch in der Vergangenheit sich als Kämpfer und als Träger einer gemeinsamen Idee bewähren müssen. Erst heute haben wir alle den richtigen Ausgangspunkt für die Betrachtung der deutschen Geschichte gefunden. Erst heute, nachdem uns der Nationalsozialismus die großen Zusammenhänge zwischen Vorgeschichte, dem Kampf um den deutschen Lebensraum und der ewigen Sehnsucht der Deutschen nach einem großdeutschen Reich klargemacht hat, verstehen wir die deutsche Aufgabe des Welfenherzogs Heinrich. Alles, was eine zwischenzeitliche Geschichtsschreibung an verwirrendem Beiwerk der deutschen Geschichte und insbesondere dem Geschichtsunterricht in der Schule hinzugefügt hat, ist nunmehr auf seine kümmerliche Bedeutung zurückgeführt und um so strahlender treten die Persönlichkeiten und die Tatsachen in Erscheinung, denen wir allein unsere Existenz auf dem deutschen Volksboden zu verdanken haben. Eine solche Persönlichkeit ist der Löwen-

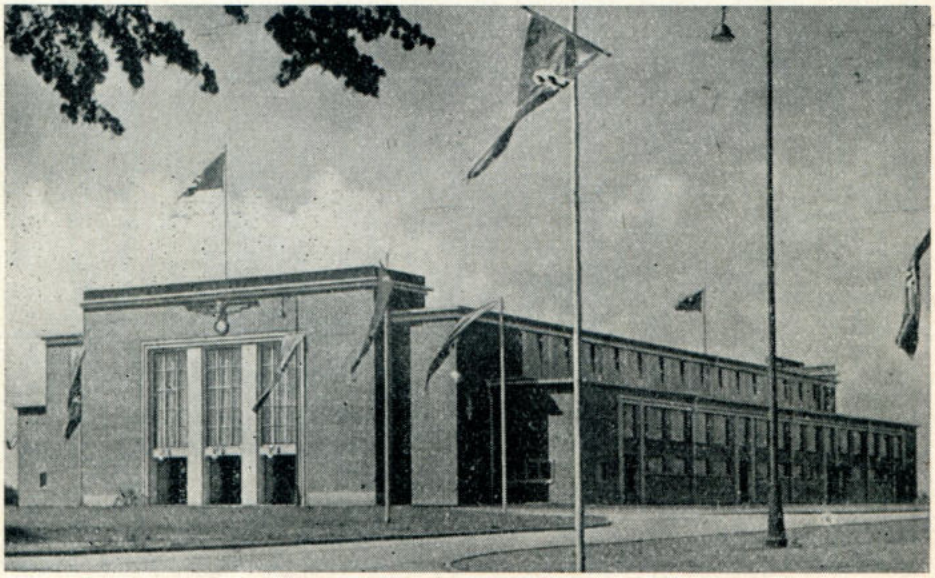


Im Schloßgarten
Aufnahme Hilburg



Am Schweriner See
Aufnahme E. Behrens

herzog, der das Schicksal aller großen Männer geteilt hat, unverstanden durch seine Zeit gehen zu müssen, und der neben der Erfüllung der geschichtlichen Aufgabe den aufreibenden Kampf gegen die zeitlichen Gewalten zu führen hatte. Vieles, was den empfindsamen Naturen der vergangenen Epoche als dunkel und rätselhaft erschien, stellt sich im neuen Lichte dar, wenn wir uns klarmachen, welche Widerstände der Herzog im Kampf mit Kaiser und kaiserlichen Trabanten zu überwinden hatte. Seit seiner frühen Jugend waren die Augen des Kaisers Friedrich in die fernen Weiten jenseits der Alpen gerichtet, so daß es dem Herzog schwergemacht wurde, seiner deutschen Aufgabe treu zu bleiben. Schwer war der Kampf gegen die Wenden, die seit einigen Jahrhunderten dieses uralte Germanenland bewohnten. Ein Besuch in der auf Veranlassung unseres Gauleiters Pg. Hildebrandt neu erstandenen Abteilung unserer vorgeschichtlichen Abteilung wird jedem die Augen darüber öffnen, welche großartigen Kulturwerte die germanische Urbevölkerung hervorgebracht hatte und wie kümmerlich das Kulturgut war, das die nach der Völkerwanderung einflutenden Wenden der Entwicklungsgeschichte beigesteuert haben. Es zeigt sich hier die Wahrheit des alten Wortes, daß alles das, was einer Entwicklung zuwiderläuft und was einen Rückschritt bedeutet, letzten Endes notwendigerweise von der Geschichte korrigiert wird.



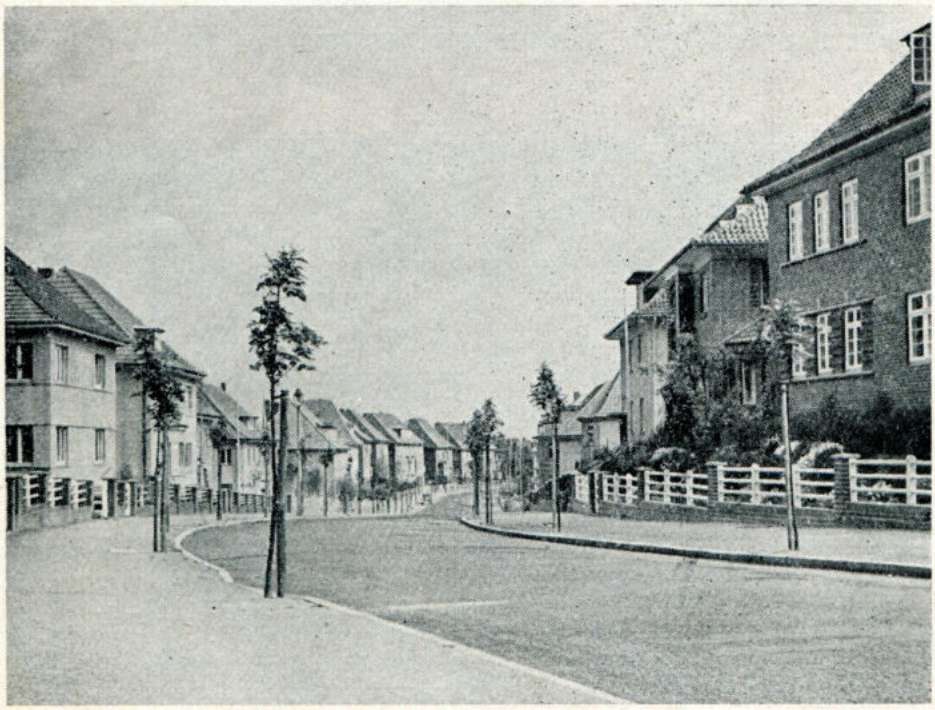
Die Festhalle
Aufnahme E. Behrens

In der Gunzelinstraße
Aufnahme E. Behrens

Von dieser Warte ist die Bedeutung Schwerins zu verstehen. Nachdem Herzog Heinrich die Wenden niedergeworfen hatte, gründete er im Jahre 1160 am Ufer des Schweriner Sees die Stadt Schwerin und machte sie zum Grafensitz. Hier entstand die feste Burg, die hinfort das Bollwerk des Deutschtums gegen alle wendischen Gewalten und Einflüsse darstellt. Einen seiner Getreuen, den Edlen Gunzelin von Hagen aus altem Braunschweiger Geschlecht, setzte der Löwenherzog als seinen Statthalter und Grafen ein, und es erwies sich, daß Gunzelin treu blieb bis zum bittern Ende. Während alles vom Löwenherzog abfiel, nachdem er in kaiserliche Ungnade gefallen und verbannt war, blieb ihm Gunzelin als einziger treu und sicherte seinem Herrn die deutsche Mark an der Ostseeküste. Werner Beumelburg hat in seinem Werk „Kaiser und Herzog" dem Grafen Gunzelin von Hagen ein ehrendes Mal gesetzt. Zehn Jahre später, im Jahre 1170, begründete Heinrich der Löwe das Bistum Schwerin, worüber die Historie folgendes berichtet:

„Anno 1170, den 6ten Septembris hat gemeldter Hertzog den Bischöflichen Sitz von Mecklenburg mit gewöhnlichen Feierlichkeiten nach Schwerin überführt und das Stifft reichlich von den Landen der Wenden, die er mit seinem Bogen und Schwerdt erobert, begabet."

So verdankt Schwerin seine Gründung nicht eigentlich Fürstengunst, die hier einen prunk-



In der Richard-Wagner-Straße
Aufnahme K. Behrens

Schwerin, In der Tackertstraße Aufnahme K. Behrens

In der Siedlung Neumühle
Aufnahme E. Behrens

vollen Hofsitz aufrichten wollte. Auch ist Schwerin nicht als Mittelpunkt eines blühenden Handels- und Gewerbelebens entstanden. Vielmehr hatte Schwerin viele Jahrhunderte hindurch allein eine deutsche Aufgabe: eine Feste des Deutschtums zu sein und damit ein Kernland deutschen Bauern- und Siedlungsbodens der Nachwelt zu erhalten. Dieser Aufgabe ist Schwerin gerecht geworden. Wenn auch in späterem wechselvollen Geschehen Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft, höfische Pracht und bürgerlicher Gemeinsinn vielfach an die Stelle einfacher soldatischer und bäuerlicher Haltung traten, so ist doch der Mecklenburger in dem Kern seines Wesens unberührt geblieben. Und das mag vielleicht das Wertvollste sein an dem mecklenburgischen Menschen, daß er mit seiner Zähigkeit und seiner tiefen Liebe zur Heimat im Herzen in allen Zeiten stets sich selber treu geblieben ist. Diese Kräfte sind es denn auch gewesen, die unseren Gauleiter Friedrich Hildebrandt in seinem Kampfe für das Reich Adolf Hitlers und für den deutschen Idealismus unterstützten. Mit einer Hingabe und einer persönlichen Treue, die uns als die Wiederauferstehung der alten germanischen Mannentreue dünkt, scharten sich die nationalsozialistischen Mecklenburger um ihren Gauleiter und traten an zum Kampf gegen das Schwache und Morsche für das ewige Reich der Deutschen. Wenn einmal die Geschichte dieser stolzen Zeit geschrieben wird, die durch einen Namen und durch einen Mann — unseren Führer — und dessen alleinige Tatkraft bestimmt wird, so wird man niemals vergessen, wie hier im Gau Mecklenburg ebenfalls im opfervollen Kampf gerungen wurde, um Adolf Hitler einen Gau zuzu-

Die unter Naturschutz stehende Lärchenallee in Friedrichsthal
Aufnahme Hilburg

führen, der in seiner inneren Geschlossenheit und in seiner unerhörten Volkskraft ein Fundament zum Bau unseres großen Reiches bildet. An jedem Tag, an jedem Thing, an dem wir zusammenkommen, senken wir unsere Hakenkreuzfahnen zur Erinnerung an diejenigen, die auch in Mecklenburg ihr Leben gaben für die Bewegung und damit für Deutschland. Mit der gleichen Kraft und der gleichen Zähigkeit, die wir im Kampf um das Dritte Reich bewiesen haben, sind wir Mecklenburger unter unserm nunmehrigen Reichsstatthalter Friedrich Hildebrandt angetreten zum Aufbau unseres Heimatgaues. Vieles gab es, was einzustoßen, zu bessern, neu zu gestalten war. Insbesondere mußte die nunmehrige Gauhauptstadt Schwerin ihren Blick in das Reich lenken. Während bisher insbesondere die Residenzstadt in bescheidener Selbstgenügsamkeit glaubte, sich nach eigenen Gesetzen entwickeln zu können und damit in manchen Dingen den Anschluß an das Ganze verlor, mußte in notwendiger Folge nationalsozialistischer Totalitätsauffassung die Gaustadt Schwerin ihren Marsch antreten in das neue Reich. Im ehrlichen Ringen und mit heißem Herzen bemühen sich alle Kräfte, unserer Heimatstadt das Gesicht zu geben, das wir Nationalsozialisten als Ausdruck unseres Wollens in uns tragen. So hat einstweilen unsere Stadt noch ein zwiespältiges Gesicht. Auf der einen Seite ragen noch vergängliche Zeugen einer blutleeren materialistischen Vergangenheit in Gestalt ausdrucksloser Verwaltungs- und Wohngebäude hervor, während kraftvoll daneben nunmehr Bauten entstehen, die schon in ihrem äußeren Kleide verraten, daß hier eine neue Baugesinnung obwaltet. Insbesondere gilt es, dem tiefsten Sehnen der erwachten Nation Ausdruck zu geben, nämlich dem Streben nach Gemeinschaft. Bereits im Jahre 1935 ist in der Gaustadt die Festhalle als erster Zeuge für diesen Gemeinschaftswillen entstanden. Ein Thingplatz als weitere Stätte der Gemeinschaft mit hervorragenden Anmarschstraßen entsteht gegenwärtig im Norden unserer Stadt. Inmitten der Stadt erhebt sich als Richtungspunkt für die neue Gestaltung des früheren Marienplatzes, jetzigen Adolf-Hitler-Platzes, der stolze Ziegelrohbau der Städtischen Ersparnisanstalt. Die Gaustadt erhält nunmehr auch Anschluß an das große Netz der Straßen Adolf Hitlers. Die Reichsautobahn Hamburg—Berlin führt einige Kilometer südlich an Schwerin vorbei. Ferner zweigt bei Schwerin die Reichsautobahn Hamburg

Die Schweriner Mustersiedlung
Aufnahme Voigt

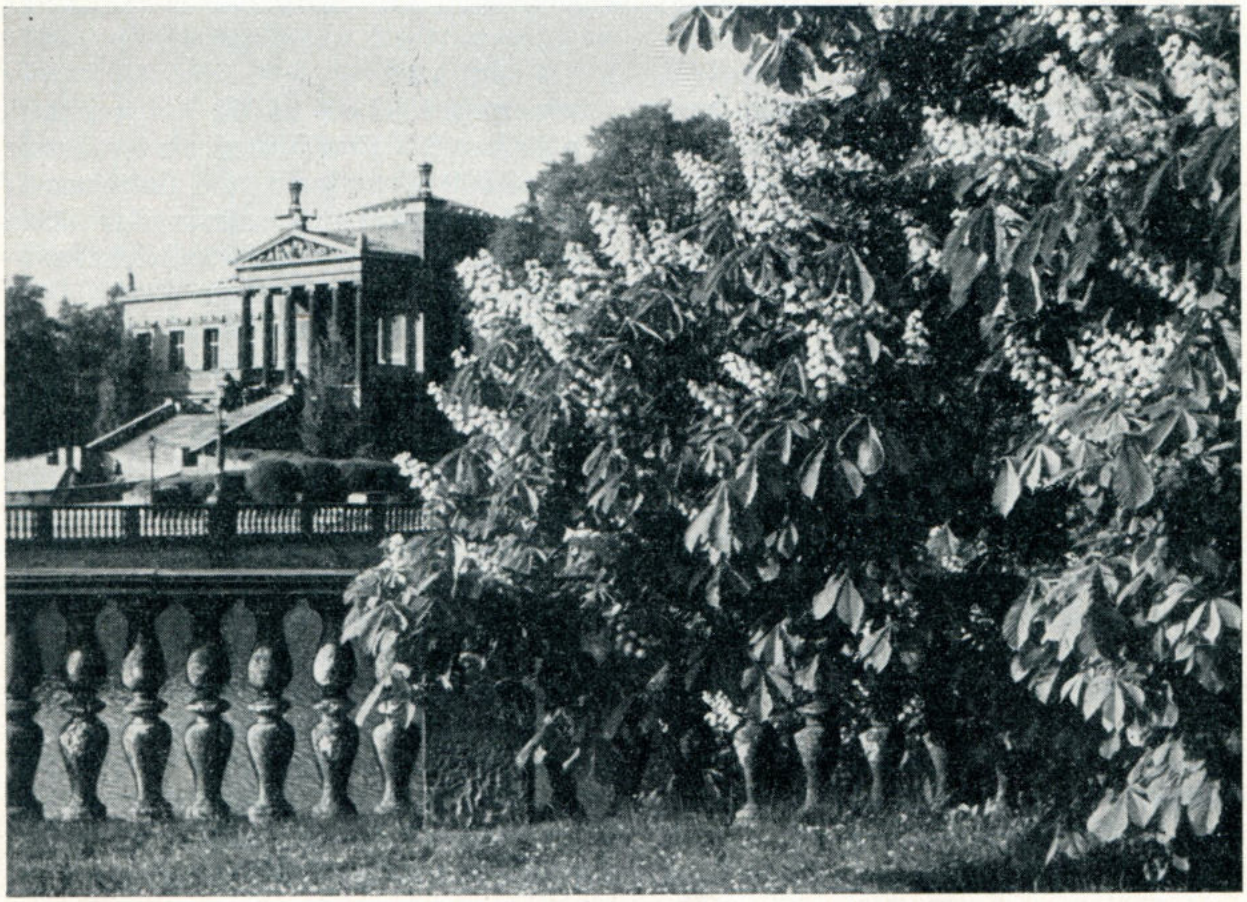
—Stettin ab. So wird Schwerin noch stärker als zuvor eine Fremdenverkehrsstadt werden, und viele Volksgenossen aus dem Reich werden erstaunt sein über die ursprüngliche Schönheit der Stadt der Seen und Wälder. Die Zahl der Fremden, die Schwerin besuchen, bewegt sich in stark aufsteigender Linie. Waren es 1933 36 277, so betrug die Zahl der Übernachtungen 1937 schon 66 188. Demnächst werden ein Hallenschwimmbad und ein HJ.-Heim von der Tatsache Zeugnis ablegen, wie hier der Nationalsozialismus herangeht, die Lebensgrundlagen unserer Nation wiederherzustellen. Riesengroß sind die Aufgaben, die die Stadt durch das ständige Anwachsen der Einwohnerschaft zu bewältigen hat. Waren es noch

1820	10 228 Einwohner,
1900	38 000 Einwohner,
1930	52 815 Einwohner,

so ist die Einwohnerzahl 1933 auf 54 011 gestiegen, im Jahre 1937 überschritten wir die Grenze von 60 000 Einwohnern. So flutet unaufhörlich neues Leben in unseren Gau hinein und verlangt gebieterisch seine Lebensbedingungen. Während Arbeit und damit Lohn und Brot in überreichlichem Maße vorhanden ist, mußten auch die notwendigen Wohnungen erstellt werden. Es konnte sich nicht darum handeln, Wohnkasernen zu errichten, die dem Menschen weder Raum noch Licht, weder Gesundheit noch Kraft zu geben vermochten, es mußte vielmehr alles darangesetzt werden, um dem schaffenden Deutschen eine wahre Heimat zu geben. So wurden in planvoller Vorausschau des Notwendigen unter Einbeziehung aller Entwicklungsmöglichkeiten der Technik und des Verkehrs die unbebauten Stadtteile erschlossen. Über 3500 Wohnungen sind seit der Machtübernahme in Schwerin geschaffen worden, und ihre rotleuchtenden Mauern zeugen von

dem neu erwachten Lebenswillen unserer Gaustadt und geben der Stadt erst ihr eigentliches Gepräge. Besonderer Wert mußte aber darauf gelegt werden, daß die Wohnungsmieten in einem angemessenen Verhältnis zu dem Einkommen unserer Volksgenossen standen. Auch dieses ist durch planvolle Zusammenarbeit aller Kräfte erreicht worden. Neben den Geschoßbauten innerhalb der Stadt aber ist im Ortsteil Neumühle eine schmucke Eigenheimsiedlung entstanden, die bereits jetzt etwa 320 Häuser umfaßt und für die gerade im letzten Frühjahr der Grundstein zu einem richtungweisenden Schulbau gelegt worden ist. Auf der höchsten Erhebung unseres Stadtgebietes gleitet so der Blick weit in das Land hinein. Die Kinder, die dieses Bild in sich aufnehmen und es ihr Leben hindurch in ihrem Herzen tragen werden, können niemals ihre Heimat vergessen. Weit ist die Landschaft, in die sich unsere Gaustadt zwischen sieben Seen bettet. Hier sind herrliche Uferwaldungen, die dem Neumühler, dem Ziegel- und dem Heidensee etwas von dem Märchenhaften unserer ewigen deutschen Landschaft vermitteln, dort ist es die Weite des Schweriner Sees, die den müden Menschen Ruhe und Frieden und damit neue Kraft gibt. Aus dieser Landschaft blickt das Schweriner Schloß, dessen wechselvolle Geschichte ein Abbild gibt von dem Ringen und Kämpfen der Menschen dieser Landschaft. Aber noch höher als der Turm des Schlosses ragen die Eichen am Hochufer des Schweriner Sees in den Himmel hinein, die den ewigen Schlaf derer bewachen, die im Kampf für unser Drittes Reich gefallen sind. In einem Ehrenhain nahe bei Zippendorf haben diese Kämpfer und Helden, unter ihnen Wilhelm Gustloff, ihre letzte Heimat gefunden. Neben ihren Gräbern erhebt sich das Mal, das uns ständig an Tod und Treue, aber auch an Kampf und Sieg für eine einzige Idee, für Deutschland, erinnert. So wächst aus Vergangenheit und Gegenwart in dieser deutschen Stadt neues Leben empor, das Tod und Teufel trotzt und treu dem Banner Adolf Hitlers folgt.

Das Staatliche Museum am Alten Garten — Aufnahme E. Behrens



Dr. C. A. Endler

Die Grafen von Schwerin

Als Heinrich der Löwe den Kampf um die Wiedereindeutschung Mecklenburgs führte, stand ihm als Vorkämpfer der deutschen Sache der Ritter Gunzelin von Hagen zur Seite. Er ist der Stammvater des Geschlechts der Grafen von Schwerin, das mehr als 150 Jahre die Herrschaft in und um Schwerin ausgeübt hat.

Diese Familie der Grafen von Schwerin ist für die Verbreitung und Erhaltung des Deutschtums in den eroberten Gebieten des einstigen Wendenlandes von größter Bedeutung gewesen. Ja, zweimal haben Mitglieder dieser kleinen Grafenfamilie geradezu entscheidend für Jahrhunderte in das Geschehen der Zeit eingreifen können. Einmal ist dies Gunzelin I. selbst, der hartnäckig alle Angriffe des Wendenfürsten Pribislav abwehrt, dann aber vor allem Graf Heinrich I. Nur ihm ist es zu verdanken, wenn das bereits vom Reich aufgegebene Mecklenburg nebst Holstein nicht für immer in dänischen Besitz überging. Seinem entschlossenen Zupacken gelang es, Dänemark die Südküste der Ostsee wieder zu entreißen.

Für die Stadt Schwerin aber ist die Zugehörigkeit zur gleichnamigen Grafschaft von größter Bedeutung gewesen. Als Sitz des Vorkämpfers des Deutschtums ist sie seit Gründung der Mittelpunkt deutscher Gesittung geworden. Auch gelang es Gunzelin, seine Hauptstadt siegreich in allen Wendenaufständen zu behaupten und ihr eine gleichmäßige ungestörte Entwicklung zu sichern. Schwerin ist in Mecklenburg die älteste Stadt deutschen Rechts, das hier eine besondere Form der Fassung erhalten und sich auch auf andere jüngere Städte ausgedehnt hat. Wie die Stadt selbst ist auch das Gebiet der Grafschaft früh eingedeutscht und so zum Stützpunkt für das Vordringen des Deutschtums in die östlicher gelegenen, dem Deutschtum zunächst noch verschlossenen Teile Mecklenburgs geworden.

Der erste Graf von Schwerin ist Gunzelin von Hagen. Er kam als Lehensmann Heinrichs des Löwen, und man muß wohl sagen, als dessen getreuester und zuverlässigster Vasall, ins Land. Er stammte aus dem Ort und der heute untergegangenen Burg Hagen im braunschweigischen Amt Salder. Vielleicht war er, bevor er nach Mecklenburg kam, bereits Burgvogt der Burg Dalenburg. Das Geschlecht besaß, auch nachdem es in Mecklenburg Fuß gefaßt hatte, noch lange Besitzungen links der Elbe, vor allem im Braunschweigischen. Gunzelin spielte, als die Kämpfe Heinrichs des Löwen um Mecklenburg begannen, bereits eine Rolle im Gefolge des Löwen, denn schon bei der Stiftung des Bistums Ratzeburg finden wir ihn unter den Zeugen der Stiftungsurkunde an hervorragender Stelle genannt. Doch ist wohl nach den neuesten Forschungen diese Urkunde als gefälscht anzusehen, immerhin kann bei der bedeutenden Stellung, die Gunzelin kurze Zeit später bereits innehat, auch in der echten Vorlage für diese Fälschung sein Name bereits gestanden haben. Als 1160 der Löwe nach Niklots Tod das mecklenburger Land in Besitz nahm, wurde Gunzelin von ihm zum Statthalter für das Wendenland ernannt und erhielt die Burgen Ilow und Schwerin. Auch Graf von Schwerin wird er damals bereits geworden sein.

Einen zuverlässigeren Stellvertreter konnte sich der große Sachse nicht wählen. Als im Februar 1164 Pribislav zur Wiedergewinnung seines Vätererbes die Fahne des Aufruhrs erhob gegen die eingedrungenen Sachsen und die starke Burg Mecklenburg in raschem Ansturm nahm, glaubte er, auch bei Ilow und Schwerin gewonnenes Spiel zu haben. Denn in Ilow bildeten zum Teil Wenden die Besatzung, die durchaus geneigt waren, den Deutschen die gelobte Treue zu brechen und mit ihren Stammesgenossen gemeinsame Sache zu machen. Aber Gunzelin hatte sich im letzten Augenblick mit wenigen Rittern in die Burg geworfen, und durch die Drohung, bei dem geringsten Zeichen von Verrat die Besatzung mit Frauen und Kindern in der Burg zu verbrennen, schüchterte er die Wenden so ein, daß sie nicht sich Pribislav anzuschließen wagten. Dieser aber konnte es auch mit seinem gesamten Heer nicht wagen, gegen die von Gunzelin und seinem Gefolge verteidigte Feste vorzugehen. Ebenso war durch diese Tat Gunzelins auch Schwerin selbst dem Zugriff der Wenden entzogen. Sein Verdienst ist es, daß der ganze Südwesten Mecklenburgs so in der Hand der Deutschen blieb und damit für die Niederwerfung des Aufstandes dem Löwen eine feste Basis blieb.

Auch bei dem deutschen Gegenstoß, der sofort

erfolgte, konnte Gunzelin aufs neue seine Tüchtigkeit beweisen. Am 6. Juli 1164 wurde bei Verchen das sächsische Heer infolge eigener Unvorsichtigkeit und unverantwortlichen Leichtsinns von den Wenden fast vernichtet. Schon waren die Holsteiner Grafen, die Führer des Heeres, mit einem großen Teil ihrer Getreuen gefallen, und die Scharen der siegestrunkenen Wenden ergossen sich über das Lager und plünderten es, da brach Gunzelin mit 300 Rittern, die aus dem Lager abgedrängt waren, hervor, warf sich auf die zerstreuten Gegner, und nach kurzer Zeit war die scheinbare deutsche Niederlage in einen deutschen, allerdings mit hohen Verlusten bezahlten Sieg verwandelt.

Eine völlige Wendung nahmen auch für Gunzelin die Dinge, als Heinrich der Löwe mit seinem tatkräftigsten Gegner, Pribislav, Frieden schloß. Als Heinrich der Löwe den Kampf mit seinen rivalisierenden Mitfürsten, die die Unterstützung des Kaisers gefunden hatten, als unvermeidlich herannahen sah, da suchte er sich den Rücken frei zu halten und beendete die Kriege im Wendenland. Er schloß mit Pribislav Frieden. Das Erbe seiner Väter gab er ihm zurück, aber es verstand sich ohne weiteres, daß der Besitz seines Getreuesten, des Grafen Gunzelin, nicht angetastet wurde.

Die Grafschaft Schwerin, die etwa die Gebiete um Hagenow, Crivitz, Dobbin und Mühleneichsen umfaßte, blieb von Bestand. Um 1200 wurden die Gebiete von Boizenburg und Wittenburg dazu erworben, so daß die Grafschaft den ganzen Südwesten Mecklenburgs umfaßte. Der Friede zwischen Pribislav und seinen deutschen Gegnern war zwar geschlossen, und der Löwe hat in ihm einen treuen Gefolgsmann gefunden, aber der Wendenfürst war keineswegs bereit, sein Land den deutschen Siedlern weit zu öffnen. Mit den Resten der Wenden, die die Notzeit überdauert hatten, suchte er sein wiedererworbenes Fürstentum zu neuer Blüte zu bringen. Hier geriet also die Kolonisation völlig ins Stocken. Desto wichtiger war es, daß die Grafschaft Schwerin in deutscher Hand war und blieb.

Hier begann jetzt, als der friedliche Aufbau nicht mehr durch Wendenaufstände bedroht wurde, eine rasche Besiedlung des platten Landes mit deutschen Kolonisten. 1171 finden wir in dieser Gegend den slavischen Namen Liscow durch den deutschen „Hundorf" ersetzt. Im 12. Jahrhundert entsteht als äußeres Zeichen des Sieges der deutschen Bauern in dieser Gegend eine Kirche nach der andern. 1178 bestehen bereits Cramon, Stück und Viecheln. Nicht viel später werden Brütz und Pampow entstanden sein. Diese Kirchengründungen sind ein Beweis dafür, daß um diese Zeit bereits die Dörfer selbst von deutschen Bauern besetzt waren, denn nur wo diese saßen, war in jener Zeit christliches Leben möglich.

Als Heinrich der Löwe gestürzt war, hielt ihm Gunzelin auch fernerhin bis zu seinem im Jahre 1185 erfolgten Tode die Treue.

Nach damaliger Sitte teilten seine Söhne die Grafschaft unter sich. Allerdings lebten nur zwei von ihnen, Gunzelin II. und Heinrich I., länger, so daß allzu starke Zersplitterung des schon an sich kleinen Besitzes vermieden wurde. In die Fehden, die nach dem Sturze des Löwen entstanden, wurden auch die Grafen von Schwerin verwickelt. Diese Kämpfe um die Macht nahmen um so bedrohlichere Formen an, als das Reich zwar die Macht des Löwen, die Deutschlands Vorherrschaft im Norden gesichert hatte, dank der Rivalität der deutschen Fürsten untereinander vernichtet hatte, aber nicht in der Lage war, irgend etwas an seine Stelle zu setzen, denn die neuen Mächte, die sich hier bildeten, waren zu schwach. Die deutsche Reichsmacht selbst aber war viel zu sehr mit dem Mittelmeerraum beschäftigt, als daß sie für den Norden Zeit und Verständnis gehabt hätte.

Jener Rivale Deutschlands im Ostseeraum, den Heinrich der Löwe gebändigt und sogar für seine Zwecke benutzt hatte, Dänemark, hatte unter Leitung König Knuts einen Vorstoß nach Süden unternommen, die Gunst der Stunde nutzend. Schon am Ausgang des 12. Jahrhunderts hatten die slavischen Länder die Lehnshoheit des Dänenkönigs anerkannt. Allem weiteren Vordringen allerdings machte Kaiser Heinrichs VI. Veto ein Ende. Nach seinem allzu frühen Tode aber boten die Thronstreitigkeiten zwischen Philipp und Otto genügend Gelegenheit für die Dänen, um im Trüben zu fischen. Schon 1203 war das ganze Gebiet östlich der Elbe bis an die Mark Brandenburg heran unter dänische Lehenshoheit gekommen, nur die Grafen von Schwerin hatten sich bis zu Knuts Tod für ihre Erblande davon freizuhalten verstanden.

Doch nur für kurze Zeit. Denn auf König Knut folgte Waldemar, der entschlossen die Politik seines Vorgängers fortsetzte.

Es schien, als ob die Länder, die eben erst dem Deutschtum gewonnen waren, ihm gleich für immer wieder verloren gehen sollten, denn Friedrich II. trat dem Dänen alle von diesem östlich der Elbe gemachten Eroberungen ab und verzichtete für das Reich auf dieses Gebiet. Auch die Schweriner Grafen mußten nun dem Druck nachgeben und ihr Land von den Dänen zu Lehen nehmen. Gunzelin II. und Heinrich I. waren zu dieser Zeit Herrscher. Gunzelin war gänzlich in die Hand der Dänen geraten, vor allem, als seine Tochter, die seinen Anteil an der Grafschaft erbte, einen dänischen Prinzen heiratete. Als nach deren Tod der Dänenkönig für den unmündigen Erben, ohne auf den Grafen Heinrich Rücksicht zu nehmen, regierte, sah dieser die Gefahr drohen, allmählich ganz aus seinem Erbe verdrängt zu werden. Dies Verdrängen der deutschen Macht in der Grafschaft Schwerin durch die dänische war nur dadurch so leicht möglich, weil Graf Heinrich in der entscheidenden Zeit auf einer Kreuzfahrt außer Landes war. Von dieser brachte er zwar dem Dom zu Schwerin die hoch verehrte Reliquie des heiligen Blutes mit, aber seine Grafschaft war ihm inzwischen verloren gegangen. Alle Versuche, auf friedlichem Wege die Rückgabe seines Landes zu erlangen, mußte er bald als gescheitert ansehen. Zu einer offenen Erhebung reichte seine Kraft nicht aus, da alle übrigen Fürsten allzusehr an den Dänenkönig gefesselt waren und keinerlei Neigung zur Erhebung verspürten. So blieb ihm nur ein kühner Handstreich. Als er im Mai 1223 im Gefolge des dänischen Königs auf der kleinen Insel Lyöe bei Fünen weilte, konnte er diesen ausführen. Mit wenigen Getreuen nahm er den König Waldemar und dessen gleichnamigen, auch bereits gekrönten Sohn gefangen, ohne daß das Gefolge, das wie die Könige selbst allzu stark gezecht hatte, etwas merkte. Ja, es gelang ihm, seine Gefangenen unbemerkt durch das ganze dänische Gebiet zu bringen, bis er die kostbare Beute auf seiner im Brandenburgischen liegenden Burg Lenzen bergen konnte.

Der Osten war von unerträglichem Druck befreit, denn die Macht Dänemarks brach zusammen, als der energische Führer fehlte, und auch der Holsteiner Graf, der an seine Stelle trat, vermochte nicht, den Gefangenen zu ersetzen. Auf deutscher Seite aber wuchs der Mut, denn auch der Kaiser war jetzt geneigt, die schon aufgegebenen Gebiete dem Reich zu erhalten. Dänemark suchte daher Hilfe bei der Kurie in Rom, die sich selbstverständlich dem Gegner Deutschlands nicht versagte. Mit dem Bann wurden alle Gegner Waldemars belegt und der Tod für den kecken Grafen gefordert. Denn der Wegfall Dänemarks als Großmacht im Norden bedeutete eine Stärkung der Reichsgewalt, die Rom unter allen Umständen verhindern wollte. Bei den Verhandlungen ging man allmählich von dem zunächst geforderten völligen Verzicht Dänemarks auf alle Länder südlich der Eider zurück, doch sollte Dänemark die Gebiete nur als Reichslehen behalten. Aber die Verhandlungen scheiterten an der dänischen Hartnäckigkeit, die Waffen mußten sprechen. Wieder war es Heinrich, der die Führung an sich riß. Mit Unterstützung des Bremer Erzbischofs und der Obotritenfürsten gelang es ihm, die dänische Partei bei Mölln zu schlagen. Heinrich konnte wieder nach Schwerin zurückkehren, und hier in der Burg fanden auch die beiden königlichen Gefangenen Unterkunft. Gegen hohes Lösegeld erkaufte sich jetzt, da alle kriegerischen Unternehmungen gescheitert waren, der Däne die Freiheit. Zwar banden ihn schwere Eide, daß er nach seiner Freilassung nichts gegen seine Gegner unternehmen wolle. Doch kaum war 1226 auch der Sohn Waldemar aus der Haft entlassen, da entband ihn der Papst seiner Eide. Noch einmal zeigte Waldemar seine ganze Kraft, bei Rendsburg mußte Heinrich mit seinen Verbündeten weichen. Doch mit Unterstützung des Sachsenherzogs verstärkte sich Heinrich, und am 22. Juli 1227 vermochte er bei Bornhöved Waldemar vernichtend zu schlagen. Die Entscheidung, gegen die Dänemark sich nicht mehr erheben konnte, war gefallen. Mecklenburg blieb deutsch und wurde nicht dänisch. Ein Mann hatte seines Volkes Geschick für Jahrhunderte entschieden.

Kaum ein Jahr nach dem entscheidenden Siege von Bornhöved starb Heinrich nach einem reichen, tatenerfüllten Leben.

Neben seinem Vater Gunzelin ist er bei weitem der bedeutendste Sproß des Schweriner Grafengeschlechts. Durch die zahlreichen Fehden und Teilungen des mecklenburger

Landes waren auch die Grafen betroffen worden, und viel Ruhe hat das 13. und die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts dem Gebiet um Schwerin nicht gebracht. Als in Albrecht dem Großen zum ersten Mal seit längerer Zeit dem Lande Mecklenburg ein starker Fürst erwuchs, der fast das ganze Land in seiner Hand vereinigt hatte, da suchte dieser naturgemäß auch das Herzteil des Landes, die Grafschaft Schwerin, zu bekommen.

Die in Schwerin und Wittenburg ansässigen Zweige der Familie waren bereits 1344 und 1349 ausgestorben, und Albrecht hatte die Hand auf die Länder Wittenburg und Crivitz gelegt. Aber die zwei überlebenden, in der Grafschaft Tecklenburg begüterten Grafen von Schwerin wollten nicht ohne weiteres ihr mecklenburgisches Erbe fahren lassen. Zunächst versuchte Albrecht, sein Ziel mit Gewalt zu erreichen, aber da er durch zahlreiche andere Fehden immer wieder von seinem Ziel abgebracht wurde, kam es schließlich zu einer Erbverbrüderung mit dem Grafen Nicolaus. Doch auch dies war nur ein Übergang. Denn diesem am 1. Dezember 1358 geschlossenen Friedensvertrag folgte am 7. Dezember ein förmlicher Verkauf der Grafschaft. Für 20 000 Mark Silbers überließen die beiden letzten Grafen ihr Land an die mecklenburger Herzöge und zogen sich in ihre zweite Grafschaft Tecklenburg zurück.

Zweihundert Jahre hatte ein deutsches Geschlecht hier für deutsche Art gegen Wenden und Dänen auf der Wacht gestanden. Seine Aufgabe war erfüllt. Das einst die wendischen Interessen vertretende Fürstenhaus war rein deutsch geworden. Aber auch den Kampf nach Norden, den einst Graf Heinrich in der Abwehr geführt hatte, war gerade von Albrecht übernommen, der Angreifer aber war nicht mehr Dänemark, sondern Mecklenburg konnte hinübergreifen nach Norden und der mecklenburgischen Herzogskrone die schwedische Königskrone hinzufügen.

Die Stadt Schwerin selbst aber war in diesen zwei Jahrhunderten herangewachsen als rein deutsche Stadt. Sie hatte etwa den Rahmen der heutigen Friedrichstraße — Kaiser-Wilhelm-Straße — Klosterstraße — Ritterstraße — Schlachtermarkt erreicht. Vor allem aber war sie zu einem Mittelpunkt deutschen Rechts geworden. Während an der Küste der Ostsee entlang das Recht des seegewaltigen Lübecks seinen Siegeszug antrat, war es Schweriner Recht, das im Innern Mecklenburgs diese Aufgabe übernahm. Nicht nur in dem kleinen Gebiet der Grafen von Schwerin galt es, sondern erheblich darüber hinaus. Wie das Lübische ist auch das Schweriner Recht eine Schöpfung Heinrichs des Löwen, der es 1160 der Stadt verlieh. 1228 erhielt Güstrow dasselbe Recht. 1235 folgte Malchow, 1236 Malchin, nach einer Pause dann noch 1261 Röbel und 1263 Penzlin. Auch Hagenow, Bützow, Krakow und Wesenberg haben dies Recht gebraucht, ohne daß wir das Jahr der Verleihung kennen.

Schwerin ist also nicht nur die Stadt der Obotritenfürsten — das ist sie erst später geworden —, sondern sie ist der stärkste Stützpunkt des Deutschtums gegen diese gewesen unter Führung eines deutschen Grafengeschlechts, das mehr als zweihundert Jahre im Schloß zu Schwerin residierte.

Wilhelm Neefe

Am Schweriner See

Dei See is as mit Rodglaut oewergaten.
In siden Bülgen lücht't s' un gläuht s' as Füer,
in ehren Speigel emern Wulk un Bom un Katen.—
Weik Nebelsleuer treckt sik Mudder Jer'
vör 't mäud' Gesicht. — — — — — — — — —
— — — — — — — Hier jagen noch heil will
sik kregel Sünnenstrahlen, krupen twischen
dat düstre Buschwark dörch in 'n lustig Spill,
dor danzen s' wählig oewer gräune Wischen
noch gau mal en vergnäugten Ringelreigen. —
Witt Waterrosen sik in swanke Hüften weigen
un recken ehre slanken Arm bedräuwt
in heit Verlangen nah dei warme Sünn:
Ach, dat sei blot noch ein lütt beten täuwt',
un dat ein ehr blot möten künn,
noch früh naug kümmt dei kolle Nacht — —
Ein Lengen slickt in 't Hart sik lies' un sacht
nah Licht, nah Lewensglück, nah Sünn.

Schwerin vor dem dritten Brande um 1640

Dr. Georg Teffin

Schwerin, die Löwenstadt

Aus der Vorzeit dunklen Tagen
in dem alten Wendenreich
seh im Geist ich Zinnen ragen
wahrlich keinen andern gleich —
Zinnen einer Fürstenburg
höchsten Alterthumes
und Jahrhunderte hindurch
Zeugen edlen Ruhmes.

Greif und Stierkopf sind Symbole
bei dem tapfren Volk der Slaven,
machen Krieg zum Sieg und Wohle,
den besiegten Feind zum Sklaven.
Mit dem Stierkopf und dem Greifen
konnten Slavenstämme
siegend Asien einst durchstreifen
über Wall und Dämme,

Konnt der Slavenzweig der Wenden
in Germanien Heimat finden,
Frieden, Ruhm und Wohlfahrt spenden,
feste Herrschaft neu begründen,
Kirchen für das Christentum,
Städt und Schiffe baun,
und ein heimsches Bürgerthum
bilden voll Vertraun.

So lauten einige Zeilen eines Gedichtes, das durch den Kammerherrn von Lützow dem Großherzog Friedrich Franz II. bei seinem Einzug in das neuerbaute Schweriner Schloß 1857 überreicht wurde. So romantisch wie das Schloß selbst, so romantisch muten diese Zeilen an. Sie gehören in die letzte Epoche dieser Zeit. Interessant ist aber, daß diese Romantik im mecklenburger Land zur gleichen Zeit eine wendische war, in der in anderen deutschen Landen eine deutsche Romantik die Sehnsucht nach einem Reich verkörperte (Gebrüder Grimm usw.). Auch mit dem damaligen Standpunkt der Wissenschaft stimmt sie nicht überein, denn diese hatte nach der Arbeit von Fabricius (Mecklb. Jahrb. VI, 1841) im wesentlichen die heute

als falsch erkannten Wege einer Urgermanentheorie beschritten.

Es ist eine besondere mecklenburgische Färbung der Geschichte und eine spezifisch Schweriner, die sich in obigen Zeilen ausdrückt. Zwar hat auch Mecklenburgs großer Archivar und Forscher Lisch in einem Aufsatz im XIII. Band der Jahrbücher über die Heimat der mecklenburgischen Kolonisten geschrieben, aber im wesentlichen war er doch der Historiker des Hofes. Und diesem Hof hatte er mit historischer Gründlichkeit die Mär von der trojanischen Abstammung des Fürstenhauses (von Anthyrius) zerstören müssen, die im 16. Jahrhundert der Humanist Nicolaus Marschalk Thurius erdichtet hatte. Dann nahm er dem Geschlecht auch die vandalischen Fürsten aus der Reihe ihrer Vorfahren, die noch heute das Treppenhaus des Schweriner Schlosses schmücken. Seit Marschalk hatte man ganz unbedenklich Wenden und Vandalen gleichgesetzt. Die Fürsten des 17. und 18. Jahrhunderts nannten sich im Untertitel Prince de Vandales, statt Fürst zu Wenden, und die landsmannschaftlichen Verbindungen der Mecklenburger, aus denen die späteren Korps erwuchsen, hießen im ganzen Reich Vandalia (aus einer solchen mecklenburgischen Vandalia ist in Jena die deutsche Burschenschaft entstanden).

Lisch konnte als ersten nachweisbaren Vorfahren des Fürstenhauses nur den Fürsten der Obotriten Niclot bestehen lassen. Ohne zu bedenken, daß der Blutsanteil Niclots in Friedrich Franz II. nur noch $^1/_{4000000}$ stel betrug, begann ein Kult Niclots und seiner Zeit am Schweriner Hofe, der noch vermehrt wurde, als 1863 das erste Urkundenbuch erschien und noch eine Reihe von Urkunden aus wendischer Zeit brachte. Niclots Reiterfigur erhielt im neuerbauten Schloß den Ehrenplatz, und wieder unter der Beihilfe von Lisch wurde ein Hausorden, der „Orden der wendischen Krone", geschaffen, obgleich die Wendenfürsten keine Könige gewesen waren und Kronen getragen hatten. In all diesen Dingen spiegelte sich der Stolz des letzten souveränen Großherzogs von Mecklenburg, denn seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts rechnete das Mecklenburger Haus nicht mehr zu den kleinen Duodezfürsten wie noch zur Zeit eines Friedrichs des Frommen, sondern zu einem der wenigen Häuser, das durch Reichsdeputationshauptschluß und napoleonische Kriege von Bestand geblieben war und sich jetzt mit den Herrscherhäusern Preußens und Rußlands verschwägerte. Der Macht dieser beiden Häuser setzte der Mecklenburger den Stolz auf eine weit längere Ahnenreihe entgegen.

Nur dieses Milieu am Fürstenhause macht die wendische Romantik in der Zeit des erwachenden deutschen Nationalgefühls erklärlich. Seit Lisch und Wigger begannen die mecklenburgischen Historiker die Anfänge ihrer Landesgeschichte vom Standpunkt des durch Heinrich den Löwen besiegten Wenden anzusehen, nicht von dem des eindringenden deutschen Ritters, Kaufmanns und Bauern. Wie anders sieht ein Märker bei gleichen historischen Gegebenheiten seine Geschichte! Er erobert im Geiste an der Seite der Askanier das brandenburger Land. Und gar erst ein Preuße! Jeder, der die Geschichte Ostpreußens liest, reitet in Gedanken mit den Rittern des Deutschen Ordens vom Heiligen Lande kommend in das Kulmerland ein. Niemand denkt bei „Preußen" an das Volk der Pruzzen, sondern jeder an den deutschen Orden oder gar an Friedrich den Großen. Niemand hatte auch vor Lisch beim Namen Wendland an Obotriten und Wilzen gedacht, sondern im Mittelalter war das Wendland eben das den Wenden abgenommene Land gewesen, das noch keinen einheitlichen Namen trug, weil Mecklenburg erst ein kleiner Teil dieses Gebietes war. Ganz ohne Arg hatten die stolzesten Städte der deutschen Hanse Lübeck, Wismar, Rostock und Stralsund, sich daher das wendische Kontor dieser Hanse genannt, trotzdem sie keinen Bürger wendischen Volkstums in ihren Reihen duldeten. —

Jetzt dachte man an das Volk der Wenden. Vom Fürstenhaus griff in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Sucht, wendischen Blutes zu sein, auf die Vasallen über. Bei all diesen deutschen Rittergeschlechtern, die unter Heinrich dem Löwen und Gunzelin von Hagen in das Land kamen, entstand jetzt die Idee einer wendischen Abstammung meist von „Dynasten" oder „Magnaten" (die inzwischen allerdings durch Forscher aus eigenen Reihen glücklich wieder beseitigt ist oder wird). Von dieser Idee wird auch der Bürger erfaßt, und kennzeichnenderweise der der Residenzstädte Schwerin und Ludwigslust in ganz anderem Maße wie der der Seestädte Rostock und Wismar, deren Deutschtum auch im Mittelalter nun einmal nicht zu übersehen

war. Über den Lehrer dringt diese Idee einer halbwendischen Abstammung auch in das Bauerntum, das sich im 17./18. Jahrhundert nie anders als rein deutsch gefühlt hatte. Und die Wissenschaft? Es ist immer interessanter, verborgenen Spuren eines vielleicht noch irgendwie sich zeigenden wendischen Lebens nachzugehen, als nur das zu sehen, was alle sehen, den deutschen Charakter dieses mecklenburger Landes, seine plattdeutsche Sprache, seine Niedersachsenhäuser auf dem Lande und die westfälische Bauweise der Kirchen und Stadttore.

Von „Zinnen einer Fürstenburg" dichtete der Kammerherr von Lützow 1857. Wir wissen nur, daß auf der Schloßinsel im Schweriner See sich eine wendische Fluchtburg befand, wie es hundert andere in unserem Lande gab, trostlos in ihrer Kulturlosigkeit abstechend von den gleichzeitigen Bauten der deutschen Fürsten. Die Ausgrabungen bei Zantoch haben uns den Unterschied gleichzeitiger deutscher und slavischer Bauten aufs anschaulichste demonstriert. Dabei war die Schweriner Fluchtburg nicht einmal Sitz oder Residenz Niclots. Für die Burg Mecklenburg wird das erste Bistum gestiftet, weil dort das Zentrum des Obotritenlandes war. Kämpfe führte Niclot um Dobin im Obotritenlande und um Werle im Land der Kessiner. Als er 1160 seine sämtlichen Fluchtburgen räumen läßt, gehen auch die Hütten des Schweriner Burgwalls in Flammen auf. „Kirchen für das Christentum." Wir wissen von allen unseren stolzen Stadt- und festen Dorfkirchen nur, daß Deutsche sie gebaut haben. „Städt und Schiffe baun." Alle Städte, auch auf slavischem Boden bis weit nach Polen und Rußland hinein, sind Gründungen Lübecker oder Magdeburger Rechts. Der Slave kannte keine Städte. „und ein heimsches Bürgertum bilden voll Vertraun." Nun, gerade die Städte haben nie einen Wenden zum Bürger gemacht. Deutsche und nicht wendische Abkunft war eins der Haupterfordernisse auch zur Aufnahme in die Zünfte.

Von allen Städten Mecklenburgs ist Schwerin am meisten von der Wendomanie, wie man diese in Mecklenburg seit 100 Jahren eindringende Idee am liebsten nennen möchte, ergriffen worden. Niclot- und Obotritenring reden eine deutliche Sprache, das Schlößchen Wiligrad (= Mecklenburg), Motorboote und Segler auf dem See nicht minder. Dabei hat diese Stadt gerade am wenigsten Ursache, sich nicht deutsch zu fühlen. Das erste feste Schloß auf dem wendischen Burgwall baute Gunzelin von Hagen, der erste deutsche Graf von Schwerin, dessen Geschlecht 200 Jahre, bis 1358, hier eine selbständige, rein deutsche Grafschaft verwaltete. Als deutsches Land kam die Grafschaft Schwerin in diesem Jahre an das längst deutsch gewordene mecklenburger Fürstenhaus. Aber keine Straße dieser Stadt erinnerte vor der Machtergreifung an Gunzelin von Hagen, den getreuesten Recken Heinrichs des Löwen, keine an den Grafen Heinrich, der den Dänenkönig gefangen setzte und durch den Sieg von Bornhöved entschied, daß das Land an der Ostsee in aller Zukunft deutsch und nicht dänisch sein sollte.

Keine Stadt Deutschlands hat ein stolzeres Wappen als Schwerin. Zum Zeichen, daß die Stadt als deutsche Stadt von Heinrich dem Löwen selbst gegründet und mit Stadtrecht bewidmet war, führt sie das Siegel Heinrichs des Löwen selbst im Wappen. „Dux Henricus et sigillum civitatis Zuerin" lautet die alte Umschrift (Herzog Heinrich und Siegel der Stadt Schwerin). Es ist der Herzog selbst, der da zu Rosse sitzt, in der Hand die Fahne, die nur die Herzöge führten, die Fahne des Fahnlehns Bayern und Sachsen. Wie hätte jede andere Stadt diese Gründung durch Heinrich den Löwen weit in den Vordergrund aller Geschichte gestellt. In Schwerin heißt es noch heute bei Umzügen „der Stadtreiter". Nein, dieser „Stadtreiter" ist eine der größten Persönlichkeiten der deutschen Geschichte, Heinrich der Löwe. Die Stadt Schwerin ist eine rein deutsche Gründung im eroberten Wendenlande. Ihr Stadtrecht wurde Beispiel für eine Reihe anderer Städte. Diese Gründung der Stadt und Erbauung der Burg als Bollwerk des Deutschtums, als Schutz der deutschen einwandernden Bauern sollte der Stolz der Stadt sein und nicht die erdichtete Sage eines alten wendischen Fürstensitzes.

Warum ich diese Frage jetzt anschneide? Weil in diesen 100 Jahren aus der romantischen Spielerei eines längst deutschen Fürstenhauses eine anscheinend historische Tatsache geworden ist, die Eingang gefunden hat in wissenschaftliche und noch mehr in halbwissenschaftliche Werke. Weil man im Reich ohne Bedenken die Brandenburger, Pommern, Preußen, Sachsen und Schlesier als

neue deutsche Stämme der Kolonisationszeit bezeichnet, den Mecklenburger aber als „Wendogermanen". Weil unsere Dichter mit einem Anteil wendischen Blutes im Mecklenburger zu kokettieren beginnen, weil man sich nicht scheut, so typisch deutsche Männer wie Reuter und Ernst Moritz Arndt als Wendosachsen zu bezeichnen. Es ließen sich täglich Beispiele dafür aufführen, zu welchen Resultaten diese Idee geführt hat, ganz abgesehen davon, daß russische und polnische Historiker sich nicht scheuen, die Mecklenburger als germanisierte Slaven hinzustellen. Dagegen gilt es Front zu machen und zuerst bei uns selbst. Aus dem Winkel der Ostsee zwischen Lübeck und Stralsund ist die Ostsee einst ein deutsches Meer geworden. Kein sicheres Zeichen gibt es für das Deutschtum und Niedersachsentum unseres Heimatlandes schon wenige Jahrzehnte nach der Einwanderung der ersten Deutschen ins menschenleere eroberte Obotritenland. Von allen Oststämmen Deutschlands haben wir am meisten blondhaarige, blauäugige nordische Menschen aufzuweisen, nicht unterschieden von denen im alten niedersächsischen Stammland. Der Mecklenburger ist der Auswanderertyp des Niedersachsen und kein Wendogermane. Weil die Wendomanie bei uns am allerwenigsten von allen ostdeutschen Stämmen sich auf einen wendischen Blutsanteil in unseres Volke stützen kann, sondern nur eine aus dynastischen Gründen in unser plattdeutsches Volk hineingetragene volksfremde Ideologie ist, die noch nicht 100 Jahre alt ist, besteht noch Hoffnung, dieser Krankheit Herr zu werden. Schwerin als erste Gründung des Deutschtums auf unserem Boden, als Stadt Heinrichs des Löwen, aber hat die Aufgabe, hier voran zu gehen.

Die Schleifmühle
Aufnahme K. Behrens

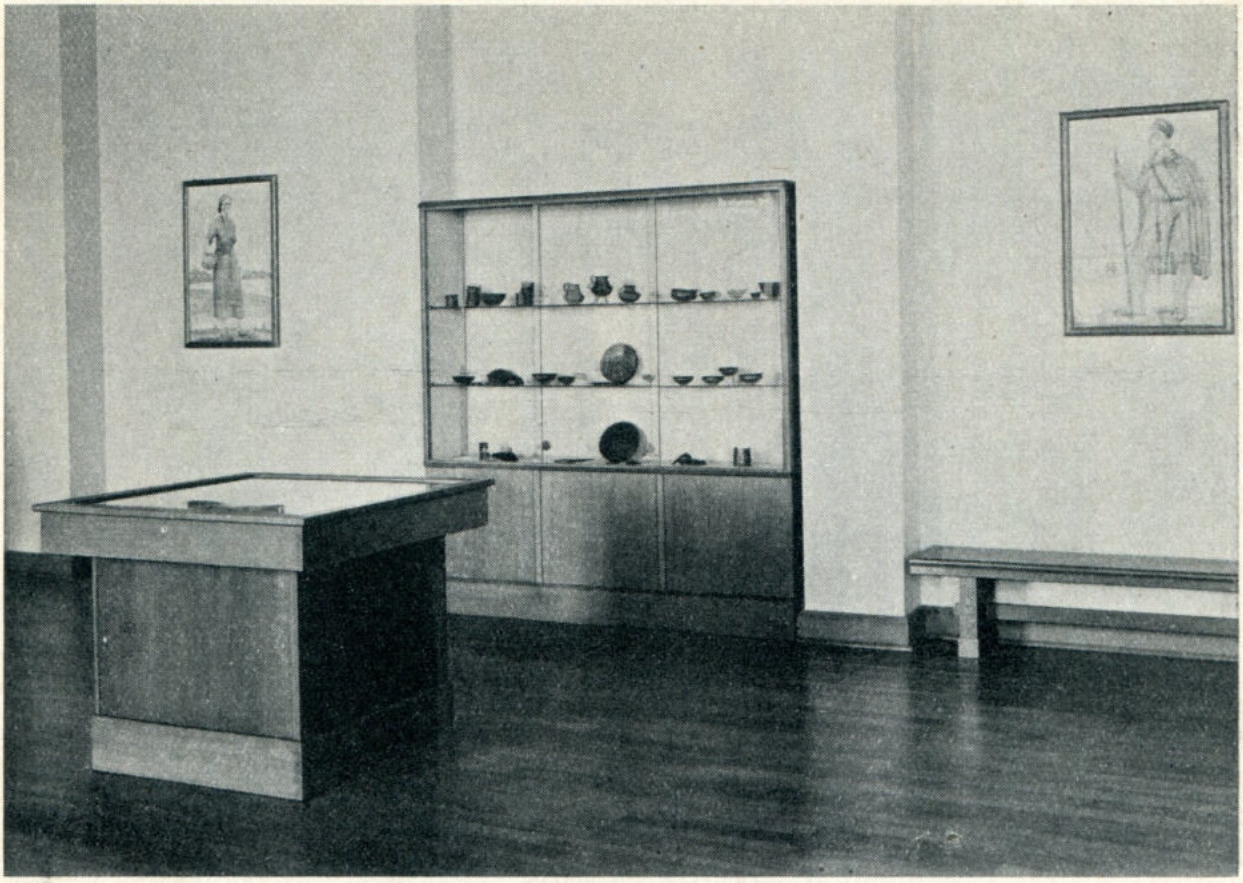
Die neuaufgestellte Vorgeschichtliche Sammlung der Staatlichen Museen zu Schwerin

W. Bastian

Neuaufstellung

Zu einem Teil sichtbar für die Öffentlichkeit, vollzog sich die Gliederung der vorgeschichtlichen Studiensammlung im Museum am Alten Garten, die einer Mehrzahl der älteren Generation bekannt geworden ist, in Magazin und Schausammlung. Während Magazin und Fundsammlung künftig in erster Linie der Forschung dienen, gibt die Ausstellung in aufbereiteter Form wissenschaftliche Ergebnisse dieser Forschung, Ergebnisse, die eine zeitliche und kulturelle Ordnung innerhalb des frühgeschichtlichen mecklenburgischen Raumes betreffen, und „Wesensdeutung" im volkskundlichen Sinne. So entsteht die geschichtliche Tiefengliederung wie der Versuch, frühgeschichtliche Kulturinhalte ausstellungsmäßig zu entfalten. — Um zu gliedern, war zu sondern: der für die Geschichte unseres Raumes bedeutsame Fund von weniger bezeichnenden, der sicher datierende von dem weniger zeitgebundenen, das Kulturdenkmal von verwirrender Vielzahl.

Funde, die über das Werden der Germanen auf unserem Boden klar aussagen, über den weiteren geschichtlichen Verlauf, bilden das Gerippe der Ausstellung. Die Geschichte des Landes aber zwischen Trave und dem pommerschen Grenzfluß ist keine Allerweltsgeschichte. Innerhalb dieses Raumes blühte jene Hochkultur einer meckl.-nord. Bronzezeit. Wer immer diese Ausstellung besucht, soll ohne Schwierigkeiten sich daran erinnern, daß er auf mecklenburgischem Boden steht.
Je glanzvoller eine Epoche, desto eindringlicher die Eigensprache ihrer Kulturdenkmale. Es gibt Mittel, diese Sprache zu dämpfen, auch solche, sie vielleicht zu steigern. In einer sinngemäßen Gruppierung ist versucht worden, sie einer größeren Besucherzahl vernehmlicher zu machen, wie andererseits davon abgesehen wurde, ihre unmittelbare Propaganda durch zusätzliche Mittel der Propaganda zu töten. Es ist darauf vertraut,



Zur Kultur der germanischen Frau

Aufn. Vorgesch. Abt. d. Staatl. Museen (2)

daß Menschen mit innerer Kultur, daß aufgeschlossene Besucher, ohne Störung in Beziehung treten wollen zu den Quellen einer bodengebundenen, aber im tiefsten Grunde überzeitlichen Kultur, daß lebendige Menschen in ihren Denkmalen nichts „Vorgeschichtliches", sondern geistige Werte erkennen für heute und morgen.

Schwerin

A. Hermann, 1855

Wohin wir uns bewegen,
sei es durch Wald, durch Flur,
da lächelt Gottes Segen
im Reichtum der Natur.
Das Herz muß Lust durchdringen,
steh'n wir auf Zeltbergs Höh
und seh'n mit weißen Schwingen
Schiffe durchzieh'n den See.
Wenn links Pauls Werk wir schauen,
Paulsdamm!, das Herz erglüht,
Der's schuf, von Himmels Auen
noch liebend auf uns schaut.
Wie herrlich scheint von drüben
das reiche Uferland;
in grünen, üpp'gen Trieben
prangt Steinfelds Waldesrand.
Und in dem fernen Raume,
durch Abendrot erhellt,
am lichten Waldessaume
Schwerin sich golden stellt.

Sanft hebt aus blauen Wogen
sich beider Werder Rund,
vom schnee'gen Schwan umzogen,
vereint zum schönen Bund.
Im Sonnenscheine glänzet
die Kirch' von Görslow dort,
das Häuschen grün umkränzet,
der Schiffe sichrer Port.
Wogende Saaten hellen
das Zippendorfer Feld;
der Widerschein in Wellen
die weißen Häuser stellt.
Dort singt in trautem Haine
das Vöglein, froh belebt,
wenn über'm großen Steine
die Möwe kreischend schwebt.
O Du!, der segnend waltet,
Allmächt'ger in den Höh'n,
der alles so gestaltet,
wie ist dein Werk so schön!

Die Schelfkirche

Dr. Edgar Jakobs

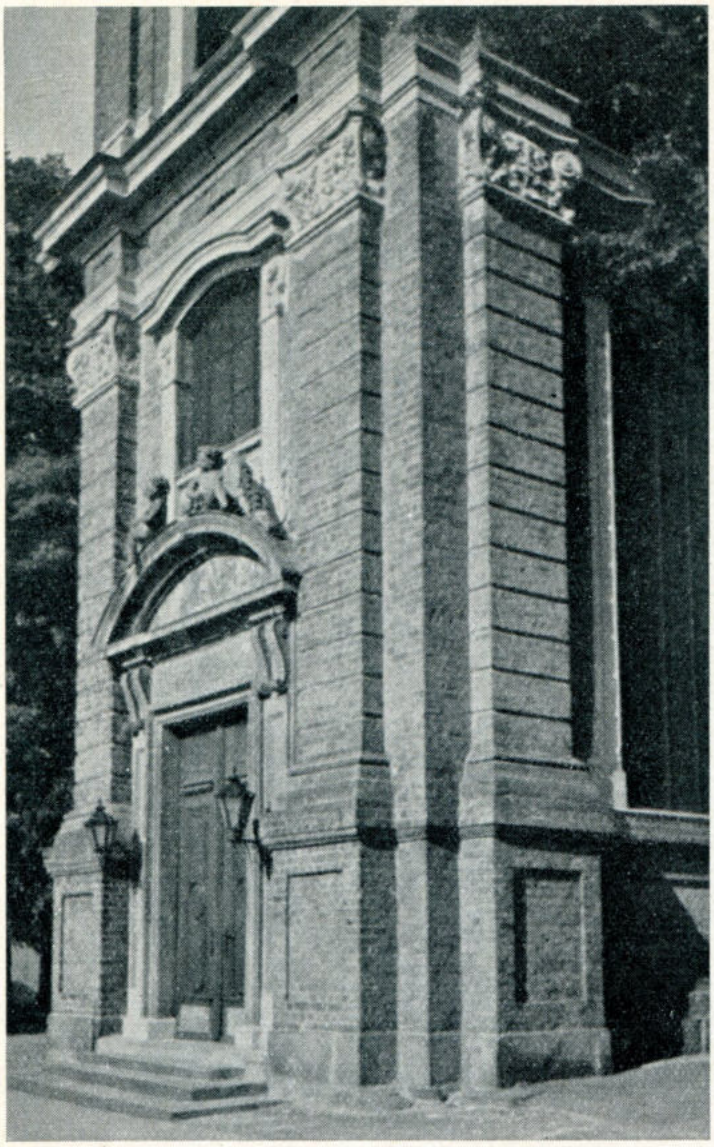
Etwas von der Schelfkirche

An Stelle der barocken Nicolaikirche (der „Schelfe") in Schwerin stand früher eine gotische Kirche. Die Merianschen Stiche zeigen ihren spitzen Turm und aus alten Karten kann man den Grundriß einer Hallenkirche ablesen.

Schlie nimmt in seinen kunstgeschichtlichen Inventarien Mecklenburgs an, daß Graf Heinrich von Schwerin als Dank für den Sieg bei Bornhöved über die Dänen diese Kirche gestiftet habe. Schlie erwähnt aber auch, daß schon 10 Jahre vor dieser Schlacht eine sacerdos sancti Nicolai erwähnt ist und daß zu einem solchen sacerdos auch eine Kirche dieses Namens gehört haben muß. Und sollte Graf Heinrich wirklich der Stifter sein — ob einen solchen Recken nordischen Grenzertums ein Dankes-Schuldbewußtsein zum Bauen trieb? Die Dome der nordischen Tiefebenen waren nie Ausdruck des Willens, einen Raum zum Knien und Beten zu schaffen. Ein festes Haus, das war schon ein großes Ziel, aber das — nicht nur äußerlich — höchste und dem heimlichen Stolz das wichtigste Ziel war immer der Turm: Der Ausdruck diesseits-froher Kraft.

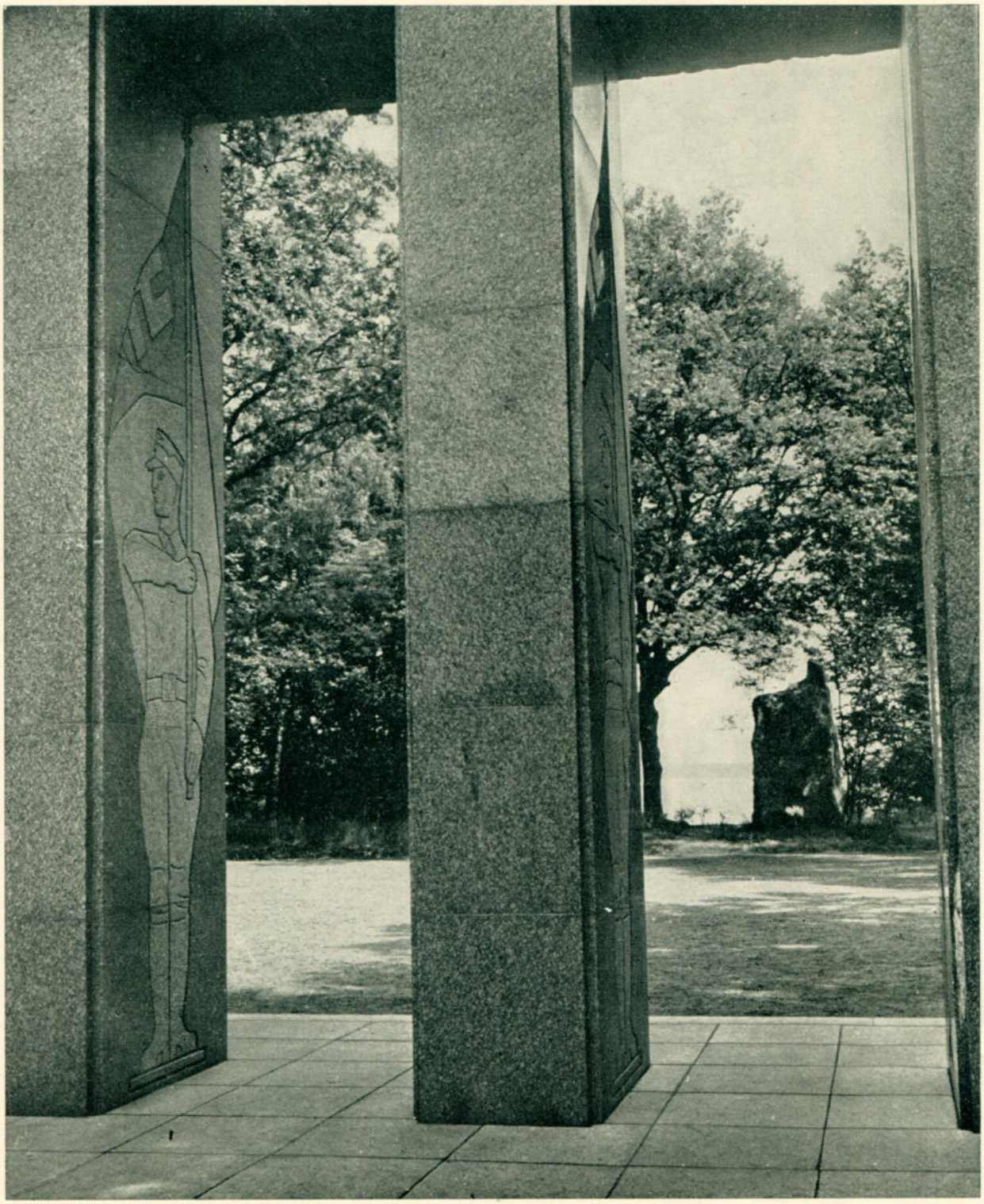
Fünf Jahrhunderte stand die alte Kirche, bis ein Wintersturm, der im Dezember 1703 auch an anderen Stellen Mecklenburgs großen Schaden anrichtete, den Turm zerbrach.

Im Jahre 1708 begann Herzog Friedrich Wilhelm, als Bauherr, den Neubau der heutigen Kirche. Die Bauleitung und der



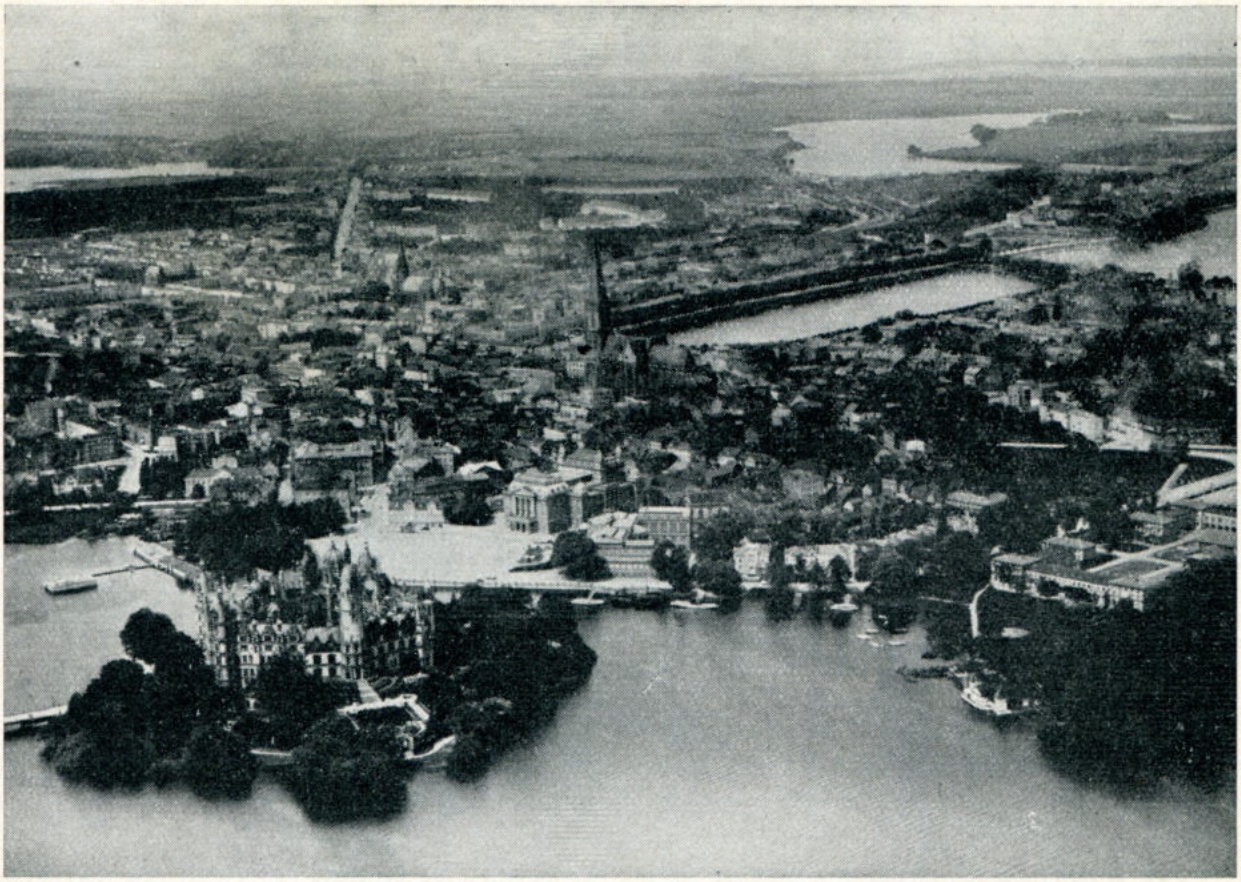
Das Portal der Schelfkirche
Aufnahmen Jakobs (2)

ganz von dem barocken zentralen Raumgedanken getragene Entwurf lagen in den Händen des Ingenieur-Capitain Reutz. Gemeinschaftlich mit dem Maurermeister Winkler, dessen sauberer Werksinn das gute Können von Reutz unterstützte, wurde der Bau durch Reutz so gefördert, daß 1710 bei seinem Tode die Kirche bis auf die innere Verzierung stand. Reutz wurde inmitten der Kirche beigesetzt. Diese zweijährige Bauzeit ist im Verhältnis zu den — allerdings größeren — gotischen Kirchen beachtlich kurz, wenn man bedenkt, daß an diesen oft über Jahrhunderte gebaut wurde. Ob Reutz seinen Tod geahnt hat, der ihn zur Eile trieb?
Hernach wurde von dem Herzog der Architektur-Theoretiker Leonhard Christoph Sturm mit der Fertigstellung des hohen Hauses beauftragt. Er war fürstlich mecklenburgischer Baudirektor und äußerte zunächst seine Bedenken, ließ diese sogar 1712 bei Benjamin Schiller in Hamburg drucken. Aber seine Theorien und seine Bedenken, selbst der bauliche Kulissenaufwand, mit dem Sturm den barocken Zentralbau für die religiös-kultischen Bedürfnisse entsprechend zurechtstutzte, konnten an dem Bau nichts verderben. Sogar das vergangene Jahrhundert erkannte seinen Mißgriff und beseitigte diesen.
Früher stand der Bau in Nachbarschaft biederer Fachwerkhäuser. Vor einigen Jahrzehnten wichen diese Bauten teilweise modernen Mietskasernen, deren eine, die ganz aus Beton zu sein scheint, auch einen Zwiebelturm hat. Ein in Norddeutschland — ach so häufiger — Zweiklang von barocksprudelnder Gestaltungsfreude und dummdreister Baukunst.



Schwerin, Im Ehrenhain

Aufnahme K. Behrens



Gauhauptstadt Schwerin

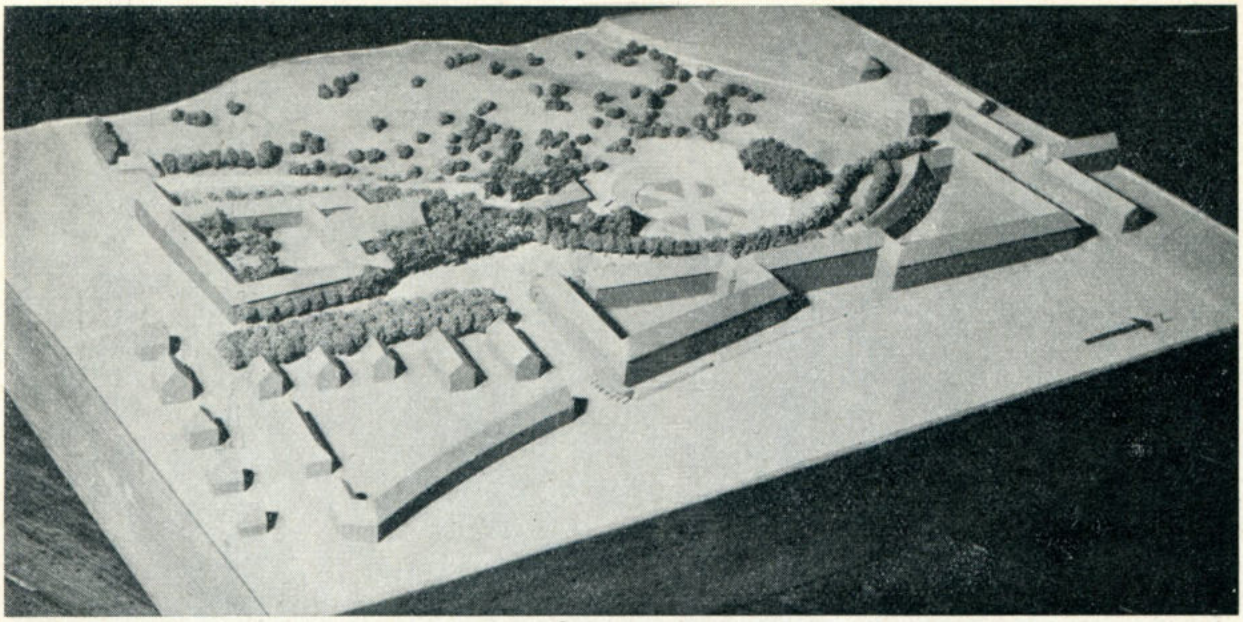
„Hamburger Luftbild" 2861 freigegeben R.L.M. 9.4.34

Stadtbaurat Heinrich Warnick

Um die Gestaltung von Schwerin

Die Gestalt einer Stadt ist immer im Werden, solange es Menschen gibt, die zusammenwohnen. Die glücklichsten Städtebilder verdanken ihre Entstehung einer Zeit, als die Gemeinschaft in den mannigfachsten Formen das Leben beherrschte. Was an bleibenden Werken der früheren Jahrhunderte uns überliefert ist, ist nur aus diesem Wirken für die Gemeinschaft zu erfassen, gleich, ob diese unter den Begriffen Kirche, Hanse, Fürstentum oder anderen in der Geschichte ihre jeweilige äußere Form erhalten hat. Die Entwicklung der Gestalt unserer deutschen Städte in Anlage und Aufbau erfährt durch die lebendige Kraft dieses Wirkens für die Gemeinschaft in den einzelnen Jahrhunderten eine sichere Führung. Diese Zeit endet um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Von da ab beherrscht das Privatinteresse des Einzelnen das Allgemeinwohl. Zwar bleibt das Fürstentum äußerlich noch bestehen. Es wird immer mehr eine tote, hohle Form. Die Lenkung der Volkskraft wird der bürgerlichen Demokratie allmählich überlassen, die sie immer mehr gegeneinander einsetzt. Die Gewerbefreiheit und uneingeschränktes Recht am Boden entwickeln sich. Das Privatinteresse des einzelnen Bürgers steht im Vordergrund und beherrscht die Einstellung der Verwaltung. Mit überraschender Schnelligkeit offenbart die Stadtgestaltung den Wandel der Gesellschaftsordnung und das Fehlen der Gemeinschaft. Trotz der größten Leistungen auf wirtschaftlich-technischem Gebiet, wie sie Industrie, Verkehrswesen und neue Baumethoden zeitigen, ergeben Form und Aufbau der Stadt zu dieser Zeit, zufällige, formlose Massen. Zwar bedingt eine ungeheure Volksvermehrung, eine nie gekannte Bautätigkeit. Die Städte wachsen auf das Vielfache ihres bisherigen Umfanges an. Aber um ihren schönen und lebendigen Kern legt sich ein grauer, toter Ring.

Für Gestalt und Aufbau der Stadt Schwerin ist es Schicksal, daß ihre Hauptentwicklung mit dieser Zeit der „Freiheit des Einzelnen" und des daraus bedingten allgemeinen Verfalles der Stadtbaukunst zusammenfällt.

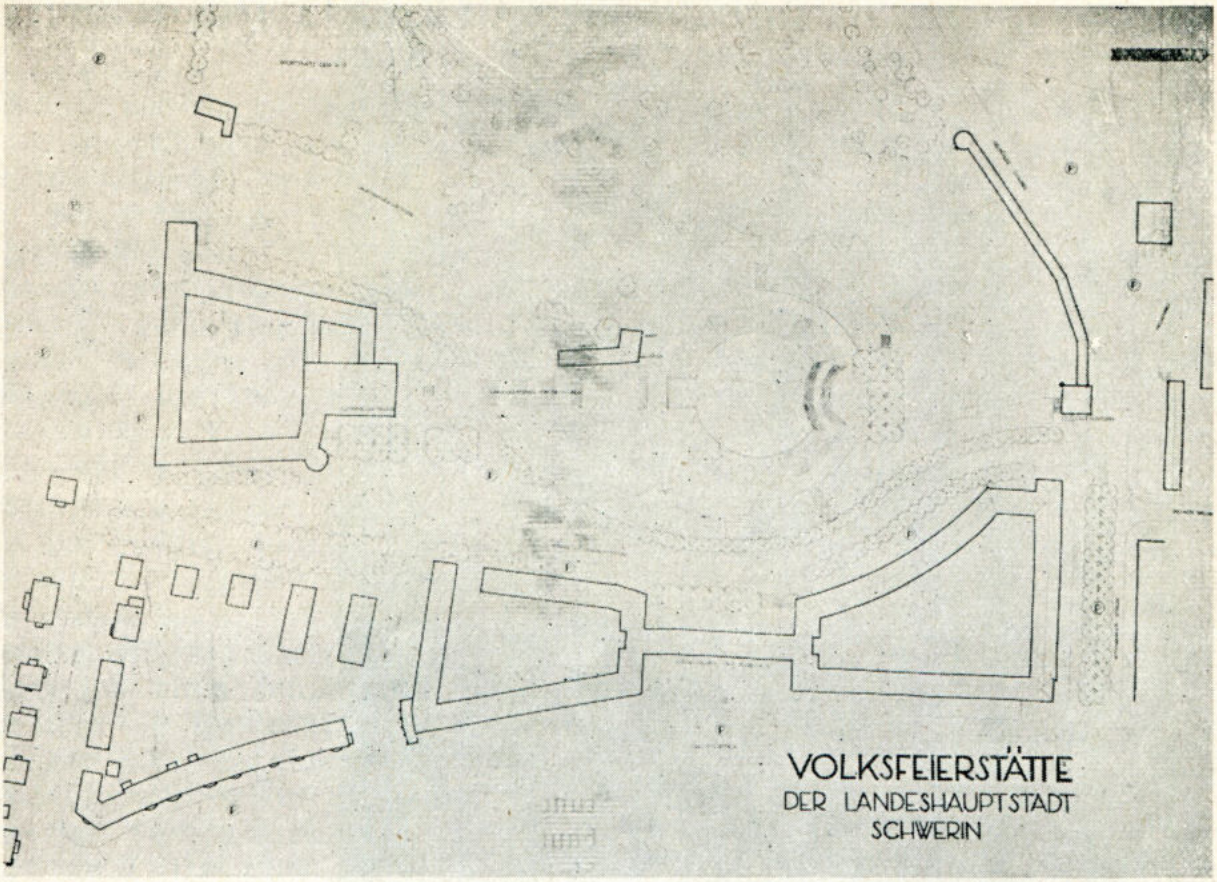


Modell der Volksfeierstätte am Lambrechtsgrund

Neben der katastrophalen Einengung und unfruchtbaren Bevormundung ihrer Entwicklung durch fürstliche Sonderinteressen, sind ihr durch diese Lage zwischen Seen und Mooren natürliche Grenzen gezogen, genau wie Städten, die zwischen Gebirgskämmen liegen. Diese Umstände vernotwendigten für die Stadtgestaltung noch dringender als anderswo die Grundlage einer starken Gemeinschaft und die Zusammenfassung aller Kräfte. Nachdem aber alle auf das Allgemeinwohl gerichteten Bindungen früherer Jahrhunderte durch die Auswirkungen der französischen Revolution zerstört sind, erhalten die entscheidenden Veränderungen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens, wie sie durch die Technik bedingt sind, allgemein keinen geistigen Unterbau. Darin liegt zutiefst der Grund für die dem Zufall überlassene Entwicklung von Form und Gestalt auch dieser Stadt.

Wohl wurde ein großzügiger Plan für die Entwicklung der Stadt ausgearbeitet, aber es fehlten der geschlossene Wille und die Kraft, ihn durchzuführen. Der Rahmen für die Entwicklung war die berüchtigte Berliner Bauordnung von 1853 — das Gesetz der Terrainspekulation —, deren wesentliche Bestimmungen im Jahre 1858 in der Bauordnung der Stadt Schwerin wiederkehren. Sie erheben das bis dahin örtlich unbekannte Berliner Miethaus bis zu vier und fünf Geschossen mit Seiten- und Querflügeln zur Norm. Sie verbieten das zur Straße gerichtete Giebelhaus. Die zulässige Bebauung des Grundstückes wird nicht beschränkt. Jedes Gebäude an der Straße muß mindestens zwei Geschosse haben. Für die Stadterweiterung und die Erneuerungs- und Ergänzungsbauten der Altstadt gilt dieses Gesetz 50 Jahre hindurch. Der Aufbau der Stadt westlich der Kaiser-Wilhelm-Straße und östlich der Schelfstraße ist auf Grund dieses damals zeitgemäßen Baugesetzes erklärlich. Auch die zahlreichen Giebelhäuser am Markt, in der Königstraße und anderswo sind ein Opfer dieses Gesetzes geworden.

Was aber viel schwerer als Mangel in Form und Aufbau dieser Stadt sich auswirkt, ist ihre unzureichende Gliederung durch angemessene Straßenräume, Plätze und Großbauten. Diese Dinge haben für die optische Wirkung eines Stadtbildes nicht nur die größte Bedeutung, sondern sind Symbol für das Wirken einer Gemeinschaft. Wir werden sie in allen Städten und Stadtteilen vermissen, die in einer Zeit entstanden sind, deren Geist gegen die Gemeinschaft gerichtet war. Neben natürlichen Gegebenheiten, wie Seen, Bergen, Wäldern und Flüssen ist es die Wirkung des Zusammenklanges dieser drei Dinge, die die Stadt repräsentieren, das Stadtbild bereichern, die Massen der Häuser aufteilen und ordnen, dem Bewohner der Stadt und dem Fremden die Orientierung erleichtern. Sie spielen eine Rolle in der Vorstellung des deutschen Menschen von seiner Heimat und Vaterstadt und ergeben erst den Stolz auf sie und den Willen, sich für sie mit allen Kräften einzusetzen. Wenn Gesichtspunkte, wie billiges Bauland, zufälliger Grundbesitz oder einseitige Vorliebe



Plan der Volksfeierstätte. Links von-Flotow-Straße, rechts Wittenburger Straße Aufn. über Warnick (2)

des Bauherrn ausschlaggebend sind, können die Aufgaben nicht erfüllt werden. Im Sinne der Stadtgestaltung muß es eine Verschwendung und ein Verstoß gegen das Allgemeininteresse sein, wenn bedeutende Großbauten ausschließlich dem wirtschaftlichen Interesse ihrer Bauherrn und nicht zugleich dem Stadtbild dienen. Diese Zusammenhänge hat niemand so klar erkannt wie der Führer. Der Umbau der Großstädte und die gesetzliche Grundlage dazu bringen zum Ausdruck, daß die Verwirklichung der Erkenntnisse aus dem Zusammenhang zwischen Straße, Platz und Großbau eine hervorragende Angelegenheit der Volksgemeinschaft ist.

Bei der Entwicklung der Stadt Schwerin in der Zukunft haben diese Aufgaben und ihre Lösungen wesentliche Bedeutung. Es wird sich um einen Umbau und Neubau handeln, damit die erstrebte Ordnung im Stadtbild erreicht wird. Diese Aufgaben sind ohnehin zu lösen, um den Anforderungen der Gemeinschaft, des Verkehrs, des Wohnens, der Erwerbstätigkeit und der Erholung zu genügen. Dabei kann es sich nicht um eine bloße Nachahmung handeln von Formen, die unter ganz anderen Voraussetzungen ihre Berechtigung haben, sondern es muß die Lösung gefunden werden, die im Hinblick auf natürliche Lage und Entwicklung angemessen ist. Dabei ist von Bedeutung, zu erkennen, daß vielfach die Freiflächen für die notwendige Entwicklung fehlen und daß ohne erhebliche Veränderung des Baubestandes eine Lösung der Aufgaben ausgeschlossen ist.

Für eine große Gemeinschaftsaufgabe, eine Volksfeierstätte, ist das Freigelände am Lambrechtsgrund neben dem Baublock der „Selbsthilfe" zwischen von-Flotow-Straße und Wittenburger Straße noch gefunden und von dem Herrn Reichsstatthalter dafür bestimmt worden.

Nach dem Flietherschen Entwurf erstreckt sich diese Feierstätte in nordsüdlicher Richtung und bietet Raum für 20 000 Teilnehmer. Sie steht in Verbindung mit einem Gemeinschaftshaus und einem HJ.-Heim. Verkehrsmäßig ist die Lage glücklich, weil von allen Seiten ein Anmarsch und Abmarsch möglich ist. Es besteht auch die Möglichkeit, die notwendigen Parkflächen für Kraftwagen vorzusehen und diese Flächen im Bedarfsfalle zu erweitern. Ferner läßt sich die endgültige Ausbildung der Randbebauung so beeinflussen, daß sie die Feierstätte würdig einfaßt. Die Gesamtanlage soll mit natürlichen Mitteln in die Landschaft eingefügt werden.

Blick über die Stadt in der Dämmerung
Aufnahme E. Behrens

Die nach Westen angrenzenden Gärten sollen zunächst erhalten bleiben, soweit das Gelände nicht unmittelbar für die Feierstätte benötigt wird. Der Hauptzugang für die Teilnehmer liegt in der Wittenburger Straße. An diesem Eingang steht der Glockenturm in Blickrichtung der Wittenburger Straße, in dem die Glocken Platz finden, die die Gemeinschaft zur Feier rufen. Für den Einmarsch von Formationen ist eine besondere Straße, die von der von-Flotow-Straße aus zugänglich ist, vorgesehen. Der Einmarsch der Fahnen erfolgt aus dem Gemeinschaftshaus, das auf der Höhe liegt, über eine große Freitreppenanlage und einen Vorhof in die eigentliche Feierstätte. Mit der Ausführung der Arbeiten wird im Herbst dieses Jahres begonnen.

Rudolf Gahlbeck

Abendrot

Gott schleudert seinen Abendbrand
gewaltig in die Räume.
Und ungeheuer flammt das Rund
bis an die Weltensäume.

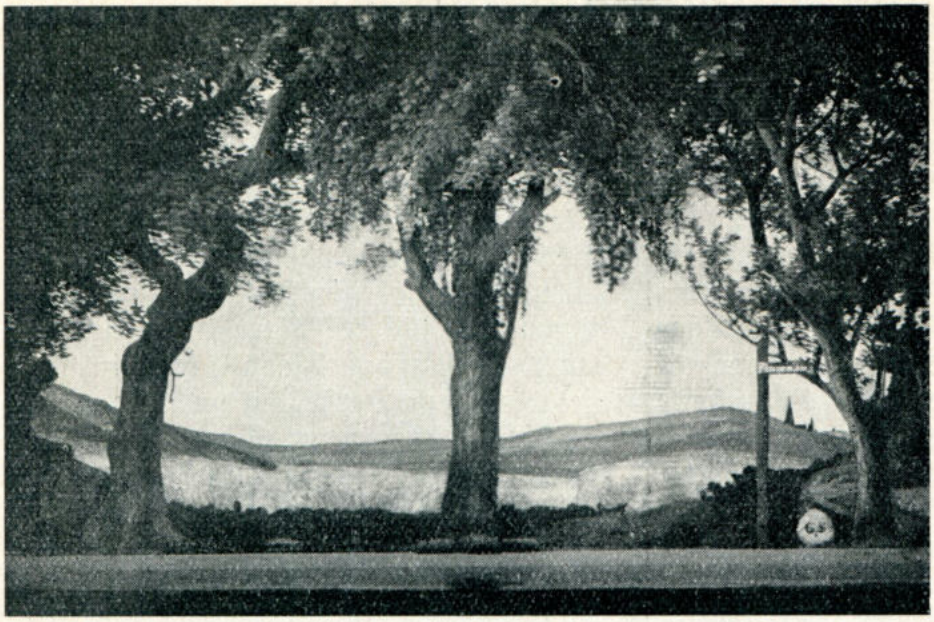
Wie Könige zum Sterben gehn,
ging dieser Tag zur Rüste.
Und unsrer Sehnsucht Barke treibt
zu Gottes Purpurküste ...

Richard Spethmann

Haben wir eine Landschaftsbühne?

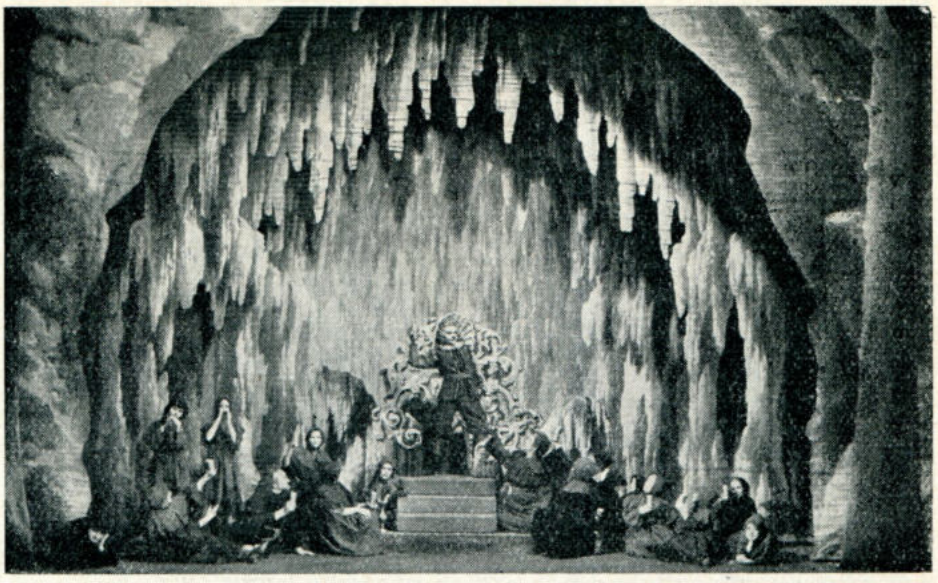
Wenn im nachfolgenden von dem Verhältnis des Staatstheaters zur Niederdeutschen Bühne gesprochen werden soll, so handelt es sich hierbei um den Gedanken zur Landschaftsbühne. Viel ist im Laufe der Zeit über Tradition und Bedeutung unserer mecklenburgischen Staatsbühne geschrieben worden und niemand kann die Wichtigkeit des Theaters als Kulturstätte unseres Gaues bestreiten. Man ist bestrebt, die große musikalische Verpflichtung dieser Kunststätte auszubauen und weiterzuführen im Geiste unserer neuen Zeit. Viel Altes ist gefallen im Hause selbst. Grundlegende Verbesserungen sind an der Bühne vorgenommen worden, während Zuschauerraum und Innenhaus fast völlig erneuert wurden. Über unbestreitbare künstlerische Erfolge — auch auf dem Gebiete des Schauspiels — ist schon früher berichtet worden. Und so beschränken wir uns heute auf eine Erscheinung, die unserem Theater einen eigenen Charakter gibt. Durch die feste Angliederung der Niederdeutschen Bühne an das Staatstheater bekommt es das Gesicht einer Bühne, die den festen Willen zeigt, auch die Eigenart des ihm am nächsten stehenden Volksstammes künstlerisch und charakterlich zum Ausdruck zu bringen. Wir haben eine Landschaftsbühne. Ist dies nicht auch eine große, schöne und verpflichtende Sendung eines Staatstheaters, neben der Pflege großer deutscher Meister im Spielplan sich der Eigenart des ihm am nächsten stehenden Volksstammes bewußt zu sein? Beweise über das Vorhandensein heimischer Dichter sind genug erbracht. Durch viele Uraufführungen mecklenburgischer Dramatiker hat die Niederdeutsche Bühne am Staatstheater in vorderster Linie neben der oldenburgischen (August Hinrichs, Bunje usw.) als Landschaftsbühne gestanden. Nach meiner Auffassung hat jede Staatsbühne unserer deutschen Gaue auch die Eigenart der Volkskultur im Besonderen zu pflegen. Weit entfernt sehe ich mich jedoch jener Meinung gegenüber, die vielleicht im sächsischen „Schwank" oder im sogenannten bayrischen „Volksstück" die Erfüllung dieses Zieles wittert. Hier handelt es sich um die bewußte Pflege der heimischen Dichter. Dabei denke ich an Namen wie Stavenhagen, Boßdorf, Anzengruber, Schönherr und andere. Auch für diese wäre allerdings die Aufführung ihrer Werke fast illusorisch geblieben, wenn nicht im Laiendarsteller der Interpret ihrer Gestalten erstanden wäre. Wo wären die plattdeutschen Dichter geblieben und die Niederdeutschen Bühnen? Wenn ich im Anfang meiner Ausführungen zurückgreife, so geschieht dies, um darzutun, daß der Mangel an wirklichen niederdeutschen Darstellern auch den plattdeutschen Dichter verurteilte, auf die Aufführung seiner Werke im Grunde von vornherein zu verzichten. Wer also trotzdem plattdeutsch schrieb — mußte ein ganz großer Idealist sein! Erst als Dr. Ohnsorg, der Vater des niederdeutschen Bühnengedankens, aus dem Volke talentierte Kräfte heranbildete und durch zahlreiche Aufführungen Stavenhagenscher Werke auch bei den Fachleuten Aufsehen erregte, bildete sich langsam der niederdeutsche Gestaltertyp heran. Aus diesem Menschenkreis, wo der Darsteller nicht nur plattdeutsch sprach, sondern auch fühlte und erlebte, erwuchs die Niederdeutsche Bühne. Schade ist eigentlich, daß nicht auch der Berufsschauspieler sich durch Art und Boden, durch Blut und Heimat gebunden fühlt. Dann hätten wir den Typ des Gestalters, der aus innerem Verbundensein uns den Dichter unserer Heimat vermittelt. Im Jahre 1919 wurde anläßlich einer Aufführung von Boßdorfs „Kramer Kray" die Niederdeutsche Bühne am Staatstheater ins Leben gerufen, die unter meiner Leitung dem damaligen Landestheater angegliedert wurde. Die Niederdeutsche Bühne hatte bald einen festen Stammieterkreis und konnte eine gesunde Zelle bilden in dem von Fremdlingen oft verstümmelten hochdeutschen Spielplan. Durch verschiedene Aufführungen der Niederdeutschen Bühne am Staatstheater angeregt, erstand in unserer Gaustadt übrigens ein heute angesehener plattdeutscher Dramatiker: Erich Hagemeister. Der Dichter erhielt 1937 den John-Brinckman-Preis. Bis auf „Jungfer Eli un de Appelbom" wurden fast alle Werke dieses Dichters bei uns uraufgeführt. Einen großen Erfolg hatte sein bei uns uraufgeführter „Ulenspeegel".

Bildet etwa die Niederdeutsche Bühne für den Spielplan unseres Theaters nur eine Abwechslung? Erfüllt sie ihre Sendung? Wußten wir von einer solchen? Nein!



„De Dör nah buten"
von H. Balzer
(1. Akt)

Erst die gewaltige Umwälzung im Januar 1933, die Revolutionierung des Geistes und der Weltanschauung, die Gesundung unseres Volkes wies auch der Niederdeutschen Bühne ihre Bestimmung zu. Sie sollte Träger des Heimat- und Sprachgedankens sein, dem Volksgenossen auf dem Lande die Verbindung zur Stadt und zur bodenständigen Kultur bringen. Sie sollte nach dem Willen unseres Gauleiters und Reichsstatthalters Friedrich Hildebrandt in kleinste Dörfer und Flecken fahren und dem schaffenden Landbewohner Erbauung und Freude bringen. Das Staatstheater besitzt einen eigenen Kulissenwagen, mit dem, den jeweiligen Ortsverhältnissen angepaßt, die Dekorationen, Kostüme usw. am Tag der Aufführung an Ort und Stelle geschafft und aufgebaut werden. Abends, wenn dann das Dorf versammelt ist, folgen die Darsteller im Autobus nach. Oft sind allerdings die Garderoben- und Bühnenverhältnisse so primitiv, daß man vorläufig die Spieler noch „Märtyrer ihrer Mission" nennen muß. Was macht das aber aus, wenn Volksgenossen mit bodenständiger Theaterkunst beglückt werden, Volksgenossen, die bestimmt teilweise noch niemals Theater gesehen haben! Was macht das aus, wenn man weiß, daß oft von den Nachbargemeinden die Besucher lange, mühselige Kilometer zurücklegen durch Eis und Schnee? Ist es nicht beglückend zu erleben, wie sich allmählich das herangebildet hat, was man in der Stadt oft vermißt: eine geschlossene Theaterfront! Man muß die Liebe und die Anhänglichkeit kennen gelernt haben, mit der die Darsteller auf dem Lande und in den kleinen Städten bedacht werden. Die Träne der alten Bäuerin, das Lachen des schwerblütigen mecklenburgischen Landarbeiters, die Freude der Jugend ist es, was den Trägern der niederdeutschen Bühnenkunst die Kraft gibt, ihre Sendung getreulich zu erfüllen, beseelt von dem Geiste, mitzuarbeiten am Aufbau einer neuen Volkskultur. Da ist die gewaltige NS.-Organisation „Kraft durch Freude", das „Amt Feierabend" mit ihren tatkräftigen Männern an der Spitze, die unsere Niederdeutsche Bühne überall einsetzen. Es ist bewundernswert, wie und mit welcher zähen Kleinarbeit diese Organisation arbeitet und hier dem niederdeutschen Theater den Platz erkämpft, der ihm im großen Kulturaufbau zukommt und gebührt. Die Niederdeutsche Bühne kann diesen Männern nicht genug danken für ihre bahnbrechende Arbeit. Wenn z. B. früher 6 bis 8 Vorstellungen im Laufe der Spielzeit möglich waren, so spielen wir jetzt 60- bis 70mal. Wenn man ermessen will, welchen kulturellen und wirtschaftspolitischen Wert diese Arbeit hat, so muß man sich immer wieder vor Augen halten, daß es die kleinen und kleinsten Orte sind, in die unsere Bühnen fahren und somit Menschen erfassen, die dem Theater sonst verloren gingen; man kann sagen, daß die Niederdeutsche Bühne im wahrsten Sinne des Wortes einen Pioniertrupp darstellt, dessen Bedeutung nicht hoch genug bewertet werden kann. Daß wir mit unserer Arbeit auf dem richtigen Wege sind, beweisen uns die Stimmen der Volksgenossen. Hier einige Auszüge der Presse:



„Petermännken"
von Rudolf Tarnow
(2. Akt)
Aufn. über Spethmann (2)

„... Es ist mit Befriedigung festzustellen, daß unter der heutigen Staatsführung auch die Bewohner der kleinen Orte teilhaben dürfen an den Schöpfungen unserer bodenständigen Volkskunst ..."

„... Alles in allem hat uns die Niederdeutsche Bühne in Zusammenarbeit mit der NS.-Gemeinschaft ‚Kraft durch Freude' in diesem Winter Abende reinster Freude geboten ..."

„... Die begeisterten Beifallskundgebungen mögen Künstler und Veranstalter veranlassen, einen ähnlichen Abend auszuschreiben ..."

„ .. und mit dieser kulturellen Sendung, die von der Niederdeutschen Bühne ausgeht, bestätigt sich nicht nur ihre Daseinsberechtigung, sondern ihr großer Erfolg verpflichtet alle, die es ernst mit arteigener Kultur und Kunst meinen, zur weitmöglichen Unterstützung dieses Gebietes unseres Kulturlebens."

Interessant ist es auch, wie sehr unsere niederdeutsche Bühnenarbeit außerhalb unseres Gaues Beachtung findet. Der bekannte Feuilletonschriftleiter in Hamburg, Wolf Schramm, weist sogar der Niederdeutschen Bühne am Staatstheater eine überragende Bedeutung im Entwicklungsgang unseres Schweriner Theaters zu. Er schreibt:

„Es ist gewiß nicht leicht, in Schwerin, wo sich, als dem Sitze des Reichsstatthalters, ein reges politisches Leben entfaltet hat, nun auch ein kulturelles Leben aufzubauen, welches, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in ihren großen Leistungen umspannend, die Stadt und das Land in ihren Ansprüchen befriedigt, an dem allgemeinen deutschen Kulturschaffen Anteil nimmt und die mecklenburgische Wesensart zugleich natürlich und frei ausdrückt.

Den natürlichen Mittelpunkt der kulturellen Aufbau-Bestrebungen könnte in Schwerin wohl das Theater bilden. Aber es fragt sich, wie weit das hochdeutsche Theater (mit seiner schönen Tradition der Oper) allein dazu imstande ist ... Aber Schwerin besitzt ja in seiner Niederdeutschen Bühne ein Institut, an dem in hervorragender Weise eine kulturelle Arbeit geleistet wird. Es wäre eigentlich ganz natürlich, daß diejenigen, die dem Theater (und damit dem kulturellen Leben überhaupt) gewonnen oder neu gewonnen werden sollen, ihren Weg über diese Bühne nehmen, wobei besonders wieder an die Jugend und die Landbewohner gedacht wird. Hier finden sie alles, was ihnen den Zutritt zur ‚großen' Kunst erleichtern kann: einfache, kraftvolle, gut geschriebene Stücke, eine mit schöner Hingabe und guten Mitteln wirkende Spielgemeinschaft und — das heimatliche Platt ..."

Dies sind nur einige Beispiele, wie wichtig unsere Arbeit im Gaugebiet aufgefaßt und bewertet wird. Und so möchten wir wünschen, daß der niederdeutsche Bühnengedanke sich weiter entwickelt, getreu der Eigenart unseres Mecklenburger Landes. Wir sind sicher, daß uns auch weiterhin die starke Liebe zu Art und Heimat unserer Volksgenossen in Stadt und Land zur Seite steht und sind uns stets der dankenswerten Führung und Mitarbeit aller beteiligten Kreise bewußt, denn wir haben eine Landschaftsbühne.

Kurt Fischer

Das Staatstheater baulich gesehen

Staatsminister Dr. Scharf sagte in seinem Geleitwort zur Hundertjahrfeier des mecklenburgischen Staatstheaters im Jahre 1936: „In dunklen Zeiten der Fremdtümelei und der Vorherrschaft des Fremdstämmigen hat das Schweriner Theater des 18. Jahrhunderts deutschen Dichtern, das des 19. Jahrhunderts deutschen Komponisten die Bahn gebrochen. Diese Ruhmestat dankt ihm das deutsche Volk. Immer hat das Schweriner Theater einen Mittelpunkt der Kunst und Kultur Mecklenburgs gebildet. Das dankt ihm das ganze Land. Diesen Dank hat das Land seit hundert Jahren durch das Wort, vor allem aber auch durch die Tat immer wieder abgestattet."

Und er schließt: „Auf diesem Wege darf das Staatstheater der Hilfe der Landesregierung gewiß sein."

Diese Hilfe hat das Staatstheater unter nationalsozialistischer Regierung auch in baulicher Hinsicht in reichem Maße erfahren.

In der Festschrift des Theaters aus dem Jahre 1936 sind auch die Vorgänger unseres Theatergebäudes abgebildet. Zunächst das 1788 zum Schauspielhaus umgebaute Ball- und Reithaus, das schon annähernd an der Stelle des jetzigen Theaters stand. Nach seinem Abbrand 1831 entstand 1836 an gleicher Stelle das Demmlersche Theater, schlicht, rechteckig und dreigeschossig; ein Typ seiner Zeit. — Aber auch dieser Bau fiel dem Feuer (1882) zum Opfer, so daß sich ein Neubau — eben der heutige — vernotwendigte (Baurat Daniel). Wir pflegen heute die Bauideale dieser seiner Entstehungszeit mit einem Achselzucken abzutun, und doch hat auch diese Zeit in ihren Bauten eine charakteristische Ausprägung gefunden. Und wenn wir heute den Wunsch haben, das Äußere umgestaltet zu sehen, um die Raumwände des Alten Gartens zusammenzufassen, so ist dies ein Ausfluß unserer starken Zeit, die sich auch in schon bestehenden Bauten durchsetzen und ihnen ihren Stempel aufdrücken will. Anders hat auch die Barockzeit nicht gehandelt, als sie die romanischen und gotischen Kirchen umbaute.

Der aufmerksame Beobachter wird zunächst im Innern zahlreiche Veränderungen wahrgenommen haben, die, abgesehen von den technischen Vervollständigungen, der ureigensten Initiative des Herrn Staatsministers zu verdanken sind.

Der Zuschauerraum erhielt ein einheitliches neues helles Gewand, das bei festlichen Gelegenheiten durch eine erhöhte Rangbeleuchtung unterstrichen werden kann. Die mehr oder weniger harten Klappsitze wurden durch gepolsterte Sessel ersetzt. — Die Umgänge, die Garderoben, der Hauptvorhang, alles änderte sich, und nicht umsonst sagte der scheidende Generalintendant Deharde, er wolle, er könne das Schweriner Theater als Bau mit nach Stuttgart nehmen.

Immer in der sommerlichen Spielpause rückten die Handwerker an. Die Wandelhalle, der Eingang und der Erfrischungsraum erhielten ein neues modernes Kleid. Und ich darf wohl etwas aus der Schule plaudern, wenn ich verrate, daß jetzt die Maler im Konzertsaal ihr Wesen treiben.

Aber dieses ist nur das jedem Besucher sich darbietende Bild; auf, hinter und unter der Bühne ist gleiches Streben nach weiterer Vervollkommnung.

Wer hätte noch vor wenigen Jahren an einen Rundhorizont und an eine Drehbühne gedacht. Wer vermutet neben der Bühne Gemeinschaftsräume und einen Erfrischungsraum für Künstler und Arbeiter des Theaters? Zusammen mit Schönheit der Arbeit werden die Garderoben überholt — so reißt die Arbeit im Theater auch in der spielfreien Zeit niemals ab.

Und doch — es allen recht zu machen, ist eine Kunst, die niemand kann. Dem einen fehlt ein Tischchen, um Opernglas oder Handtasche ablegen zu können, dem zweiten sind die Beine zu lang, dem dritten der Sitz zu hoch, dem vierten paßt die Beleuchtung nicht. — Nur ruhig Blut, es wird alles gemacht, nur nacheinander, sonst hätten eines Tages die Handwerker im Theater nichts mehr zu tun.

Und nun einen Blick in die Wirkungsstätte der Konkurrenz der Handwerker, in die Werkstatt des Bühnenbildners im Maschinenhaus. Schon heute modelliert er, zeichnet und malt, daß einem Angst wird, ob der Bühnenraum ausreichen wird. Die Elektriker setzen zusätzliche Scheinwerfer ein, um auch den letzten Winkel auszuleuchten oder stellen Versuche mit den Projektionsapparaten an. Kurzum, alles arbeitet rastlos, Handwerker und Künstler, um den Besuchern der Spielzeit 1938/39 genußreiche Abende zu gewährleisten.

Blick in das Museum

Aufnahme Heuschkel

Dr. C. A. Endler

Das mecklenburgische Bauernmuseum

„Wossidlo-Sammlung"

Neben die beiden alten Schweriner Museen, das Schloßmuseum und das Landesmuseum, ist im Jahre 1935 das mecklenburgische Bauernmuseum „Wossidlo-Sammlung" getreten. Während das Schloß- und das Landesmuseum eine vorzügliche Gemälde- und Porzellansammlung bergen und daneben Erinnerungsstücke an das mecklenburgische Militär- und Verkehrswesen zeigen, will das neue Museum mecklenburgisches Bauerntum und seine Entwicklung darstellen.

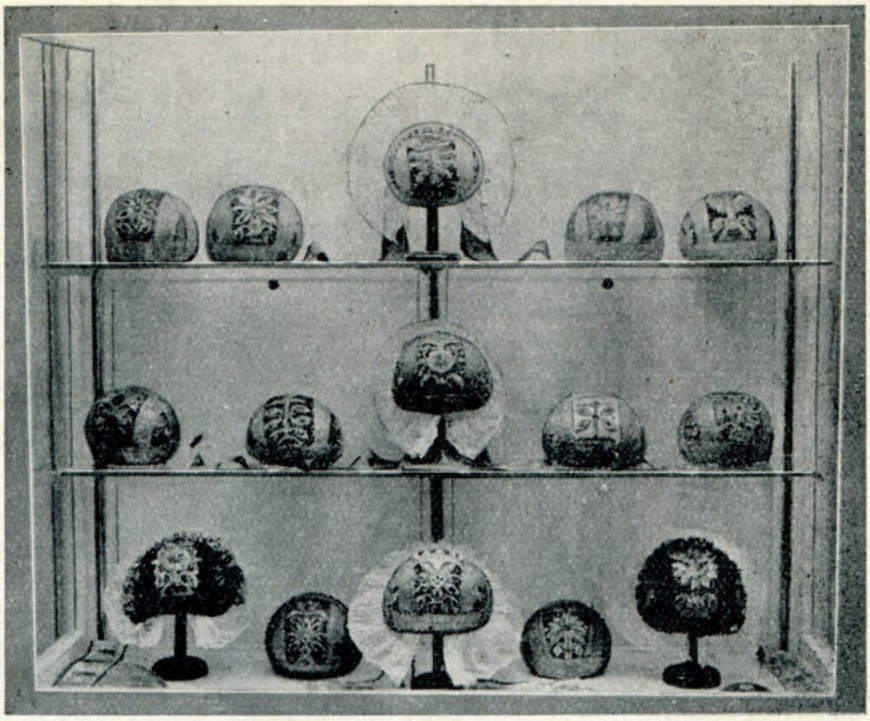
Die umfangreichen Sammlungen, die hier gezeigt werden, sind im Laufe von vielen Jahrzehnten zusammengebracht. Es ist das Verdienst von Professor Schlie, das er neben städtischen kunstgewerblichen Erzeugnissen bereits die ersten Stücke bäuerlicher Kunst gesammelt hat. Während er aber nur Wert auf bäuerliche K u n s t legte, ist das volkskundliche Material erst durch die unermüdliche Sammeltätigkeit von Professor Wossidlo zusammengekommen. Ohne staatliche Unterstützung hat Professor Wossidlo Trachtenstücke und Geräte zusammengetragen und sie so vor der Vernichtung gerettet zu einer Zeit, als diese Dinge sonst noch völlig vernachlässigt wurden. Im Jahre 1912 erwarb der Staat die Wossidlosche Sammlung und schuf sich damit die Grundlage für ein mecklenburgisches Volkskundemuseum. Trotz aller Bemühungen der Museumsverwaltung gelang es nicht, Aufstellung der Sammlung zu erreichen. Erst nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus wurden Räume und Mittel zur Einrichtung zur Verfügung gestellt. Der Verfasser dieses Aufsatzes erhielt den Auftrag in engster Zusammenarbeit mit Herrn Professor Wossidlo das Museum einzurichten. Es gelang den Aufbau so zu beschleunigen, daß die Eröffnung bereits am 2. Oktober 1935 in Anwesenheit des Herrn Reichsstatthalters erfolgen konnte. Zur selben Zeit zeigte der Gau Mecklenburg-Lübeck in seiner Ausstellung „Wir bauen auf" in Schwerin die Aufbauarbeit des Nationalsozialismus, von der auch dies Museum einen Teil bildet.

Das Museum fand Platz im vierten Geschoß

des Schlosses, in Räumen, die nicht mehr den Prunk des Schlosses zeigen und daher sich so umgestalten ließen, das in ihnen mecklenburgisches Bauerntum eine wirkungsvolle Darstellung seines Kulturlebens und seiner Leistungen finden konnte. Zwei Gesichtspunkte waren für die Aufstellung maßgebend. Erstens galt es eine Form zu finden, die einen klaren Überblick über die Vielgestaltigkeit des bäuerlichen Lebens bietet. Zweitens mußte aus den reichen Sammlungen vieles für die Schausammlung ausgeschieden werden, um jede Überladung zu vermeiden. Die Gliederung des Museums erfolgte in der Weise, das drei große Abteilungen geschaffen wurden: Die bäuerliche Arbeit, Haus, Hof und Tracht sowie bäuerliches Brauchtum. Eine restlose Erschöpfung dieser drei Themen war nicht möglich, da der zur Verfügung stehende Raum nicht reichte. Auch fehlte für einzelne Zweige der bäuerlichen Arbeit noch das Material völlig und ließ sich nicht so rasch ergänzen, und schließlich müssen für Darstellungen des bäuerlichen Brauchtums für manche Teile noch die museumstechnischen Formen gefunden werden. Es fehlen daher in der Abteilung Arbeit noch die Darstellungen des Ackerbaus, der Imkerei und des Fischereiwesens, die zum Teil allerdings im Laufe dieses Jahres Aufstellung finden. Ebenso ist für den Hausbau nur eine vorläufige Lösung gefunden worden, und gerade hier gilt es, sobald Raum vorhanden ist, noch vieles zu schaffen. Für das Brauchtum liegen die Dinge ebenso, und auch hier wird kräftig weitergearbeitet.

Der Rundgang durch das Museum beginnt mit einem Raum, in dem bäuerliche Schnitzereien und besonders schöne Handarbeiten gezeigt werden, um den Besucher zunächst aus der Umwelt des Schlosses herauszuführen und auf die bäuerliche Welt umzustimmen. Der nächste Raum zeigt dann das Brauchtum der Hochzeit. Ein bäuerliches Brautpaar aus der Rehnaer Gegend bildet den Mittelpunkt dieses Raums, Brautkronen, Brautkoffer und Bräutigamswesten zeigen die Farbenfreudigkeit des Bauerntums bei diesen hohen Feiertagen. Brautapfel und Brauthahn weisen auf altdeutsches Brauchtum hin. Hier haben auch die Brautschachteln, deren Verbreitung in Mecklenburg außerordentlich groß war, ihren Platz gefunden. Von der großen Sammlung von Brautschachteln, wohl die größte, die es zurzeit gibt, können natürlich nur wenige Stücke gezeigt werden, während die Hauptmasse ins Magazin wandern muß. Zur Brauchtumsabteilung zu rechnen ist auch ein Diorama, das das Ringreiten zeigt. Die Figuren sind bäuerliche Schnitzarbeit, die zeigen, daß bäuerliche Handfertigkeit auch heute noch in Mecklenburg lebendig ist.

Einen breiten Raum in der Ausstellung nehmen die bäuerlichen Trachten ein. Grade auf diesem Gebiet zeigt Mecklenburg eine Reichhaltigkeit, die wohl kaum von anderen Gebieten in Norddeutschland erreicht wird. Die Trachten sind nach ihren Bezirken getrennt, und in den meisten Räumen zeigt ein Wandbild den Charakter der Landschaft, in dem die Tracht getragen wurde. Es ist auch versucht worden, zu zeigen, welche Teile der Tracht ständig geblieben sind und welche im Laufe der Zeit abgewandelt oder verschwunden sind. Die Schönberger und Rehnaer Tracht zeigt besonders in ihrem prunkvollen Brusttuch und silbernem Schmuck die Wohlhabenheit dieser Gegend. Dasselbe gilt für die Biestower Tracht, deren Prunkstück das reichgestickte Böstchen bildet, während der eigenartige wohl in der Biedermeierzeit entwickelte kleine Strohhut der Frau das auffälligste Stück der Tracht ist. Im selben Raum hat auch die Frauentracht aus Zepelin Aufstellung gefunden. Bei ihr ist auffällig die eigenartige Haube, die im Gegensatz zu allen übrigen mecklenburgischen Hauben den ganzen Kopf umschließt. Die Trachten der Küstengegenden zeigen die nächsten Räume, in denen Seidentücher und goldglänzendes Fayencegeschirr den Einfluß der englischen Einfuhr zeigen, während das Kupfergeschirr von den Schiffern aus Rußland mitgebracht wurde. Ein altes Trachtenstück, das im übrigen Mecklenburg um 1800 verschwunden ist, hat sich die Warnemünderin bewahrt in dem Stoffmuff, in dem man früher für den Kirchgang einen gewärmten Ziegelstein stecken konnte. Die Leinenhose des Poeler und Warnemünder Fischers zeigt, das dieses Trachtenstück, das wir in vielen Küstengegenden finden, auch in Mecklenburg vorhanden war. Den letzten Trachtenraum nimmt die Warprocktracht ein, die in den meisten Teilen in Mecklenburg getragen wurde. Das Prunkstück ist hier die reiche goldgestickte Haube, von der in zwei Vitrinen die schönsten Stücke unserer Sammlung aufgestellt sind.



Mecklenburgische Hauben im Bauernmuseum
Aufnahme Endler

Die übrigen Räume des Museums dienen der Darstellung der bäuerlichen Arbeit, doch finden wir schon in den Trachtenräumen eine Reihe von gut gearbeiteten bäuerlichen Möbeln. Die Überleitung zur Arbeit bildet die weibliche Handfertigkeit, und hier wird das Gerät gezeigt, mit dem die kunstvollen Trachtenstücke hergestellt wurden. Die Bearbeitung des Flachses nimmt dann einen breiten Raum ein, vom Abreißen des Flachssamens, dem „Reepeln", bis zum Büken des Leinens und zum Drehen der Stricke ist alles Gerät, das zur Verarbeitung dieses wichtigen Werkstoffes dient, gezeigt. Nur der Blaudruck, der in Mecklenburg zur Schmückung der Alltagstracht weit verbreitet war, hat im Erdgeschoß Platz finden müssen, denn die Blaudruckmangel mit ihren 200 Zentnern Gewicht konnte wegen Tragfähigkeit des Gebäudes hier oben nicht Platz finden. In kleineren Abteilungen werden dann hölzerne Schlösser, das Holzschuhmachen sowie das Kiepenflechten dargestellt. Von erstaunlicher Reichhaltigkeit ist die Abteilung Milchwirtschaft. Von der Butterflasche des kleinen Tagelöhnerbetriebes bis zum riesigen mit Pferdegöpel betriebenen Butterfaß des Holländers ist alles Gerät zum Buttern da. Auch die Käserei hat hier ihre Darstellung gefunden.

Bäckerei und Schlachten zeigen, in welcher Weise früher Mehl und Fleisch verarbeitet wurden. Während in der Schäferei die prachtvoll geschnitzten Schäferstöcke die Kunstfertigkeit des Schäfers zeigen, ist das Gerät für die tägliche Arbeit des Melkens, Käsebereitung und der Wollverarbeitung hier nicht vergessen. Ebenso zeigt die Abteilung Beleuchtung nicht nur die mannigfaltigen Formen der Leuchter, Lampen und Laternen, sondern auch das Gerät zum „Ziehen" der Lichte. Dasselbe gilt für die Töpferei. Hier hat neben der einheimischen Töpferei, die von der Bronzezeit bis zur Gegenwart aufgestellt ist, die Importware aus Marburg, dem Rheinland und Schlesien Platz gefunden. Eine weitere Vitrine enthält in diesem Raum Erzeugnisse der alten Mecklenburger Glashütte, deren letzte erst vor vierzig Jahren eingegangen ist. Der Ausgangsflur enthält Zeichnungen alter bäuerlicher Hausmarken und führt in zwei Vitrinen an Zinn und Kupfergerät den Besuchern noch einmal vor Augen, wie durch gute Formen des Geräts auch der kleine Handwerker in Mecklenburg gute Leistungen hervorbrachte.

Im Erdgeschoß sind schließlich neben dem Blaudruck und der Holländerei noch das Gerät zur Torfverarbeitung aufgestellt. Schmied und Rademacher und ihr Werkstättenbetrieb finden in einem weiteren Raum Platz.

Das Museum in seiner Gesamtheit soll ein Versuch sein, auch dem Fremden einen Einblick zu gewähren in die Leistungen des mecklenburgischen Bauerntums und soll zeigen, auf welcher Höhe die mecklenburgische Kultur steht.

Heinz Schmidt

Der Ehrenhain

Um einen Hügel am Süduser des Schweriner Sees zieht sich eine niedrige Felsenmauer. Wer durch eins ihrer beiden schmiedeeisernen Tore schreitet, wird im Augenblick gefangen von einer andächtigen weihevollen Stimmung, ob er nun um die Bedeutung dieses Stückchens Erde weiß oder nicht.

Hier schuf der Gauleiter Friedrich Hildebrandt seinen ältesten Mitkämpfern für ein neues Deutschland die letzte Ruhestätte. Eichen beschatten die Gräber. Von Eichenlaub wand immer der Deutsche seinen Helden Kränze.

Held ist ein großes Wort. Keiner von denen, die im Eichenhain liegen, wollte je ein Held sein. Ihm war das Bewußtsein der erfüllten Pflicht genug, und immer noch blieb vor ihm selbst ein unerfüllter Rest. Aber die Eiche, den deutschen Baum, liebte er. Im Rauschen ihrer Kronen hörte er die Jahrtausende der Geschichte seines Volkes; in ihren rissigen Stämmen sah er das Mark, das Geschlechter auf Geschlechter treibt.

Ungehindert braust der Nordsturm über die weite Fläche des Wasser, zerrt in den Wipfeln der Bäume und rüttelt an den starken Ästen.

Kein prunkender Blumenhügel deckt die Grabstätten; nur braune Heide breitet sich. Kein Kreuz gemahnt an martervollen Opfertod. Wuchtige, unbehauene Felsen stehen hier jedem einzelnen vollendeten Leben zum Gedächtnis. Vor Jahrtausenden trugen mächtige Eisströme sie auf ihrem Rücken von Norden her in unser Land und senkten sie in unsere Erde, daß sie ein Teil von ihr wurden.

Unvergänglich ist der Fels, und Unvergänglichem ist er zum Mal gesetzt. Nicht umsonst sind bei uns die Hünengräber die ältesten Zeichen einstigen Lebens. Die Lebenden wohnten in Häusern aus vergänglichen Baustoffen, den Toten baute man Häuser aus ewigen Felsen, daß sie kommenden Geschlechtern Künder und Mahner wären.

So spricht auch jeder Stein über jedem dieser Gräber eindringlich zu uns. Da aber nicht der Geschichte, die die Tat an sich erkennt und wertet, hier Stein für Stein gesetzt ist, sondern dem Volk, das Tat mit Namen verbindet, gruben scharfe Meißel die Namen der Toten in die Felsen und setzten jeweils eine der uralten Runen darunter als Wesenszeichnung.

In der Mitte des Hains türmen sich aus granitnen Quadern die Mauern der Halle. Drei Wände sind geschlossen, die vierte bildet den Eingang. Kantige Säulen tragen den Adler der Bewegung und schaffen drei stufenlose Pforten. Zur ebenen Erde steht die Halle, denn die Ehre der Toten will nicht erhöht werden. Der Pfeiler glattgeschliffene Flächen tragen, rauh hineingehauen, Fahnenträger. Ohne Fahne kein Sieg!

Über dem Sarkophag springt als einziger Schmuck aus grauer Rückmauer die Rune des Sieges hervor, steht beherrschend über dem steinernen Toten, der hier für vielhundert Tote liegt.

Ihn deckt das Fahnentuch. Schwer fallen des Tuches Falten. Der körnige Granit läßt nicht die Leichtigkeit des südlichen Marmors zu. Ehern die Züge des Gesichts, dessen Augen in den offenen Himmel schauen. Noch steht auf seinen Lippen der Schwur: „Ich halte die Fahne!"

Sein Eid ist eingelöst, aber eine Mahnung bleibt.

Spröde wehrt sich der rauhe Stein gegen die klare Form, die ihm des Künstlers Meißel geben wollte. Er läßt hier eine Linie im Gekörn verschwinden und offenbart dort eigenwillig eine neue. Wer ergründet ihn auch ganz, den faustischen Menschen des Nordens, der das Tiefste erkennen will, und bereit ist, es mit seinem Blut zu bezahlen. Wer wollte mit leeren Worten sagen, welche letzte Erkenntnis gerade ihm die Fahne bot, daß sie ihm das Leben wert war. Wohl ist das Tuch ein totes Ding, aber ist es an den Fahnenschaft geheftet, hat es Seele. Es ist, als wüßte der Stein darum.

Deshalb zwingt er uns in seinen Bann, weil er das Letzte verbirgt. Eine eindeutige, klare Sprache reden zehn bronzene Tafeln von den Seitenwänden. Achtmal klingt uns das Wort „Ermordet" entgegen. Ein Väterwort und ein Führerwort kommen hinzu, das Mahnmal zu vollenden. Kein Dach deckt es, keine Tür schließt es ab, und sturmgepeitschter Wolkenzug geht drüber hin.

Wer durch eines der beiden Tore in der niederen Felsenmauer schreitet, wird gefangen von der Andacht vor dem Ewigen und Ehrfurcht vor siegwilligem Tod.

Der Wilhelm-Gustloff-Stein im Ehrenhain der Bewegung in Schwerin
Aufnahme Pfitzner

Bogislaw von Selchow

Wir deutschen Menschen

Wir wollen nicht reden
Allerorten
Von kommenden Fehden
Mit großen Worten;

Wir wollen nicht sagen,
Was wir denken,
Nicht unser Klagen
Im Rausch ertränken;

Nicht mit dem Munde
Wollen wir streiten,
Nur auf die Stunde
Uns vorbereiten;

Wir wollen schweigen
Und handeln im Stillen;
Wir wollen uns beugen
Einem Willen;

Wir wollen als Freunde
Die Hand uns geben
Einer Gemeinde, —
Und danach leben.

Rudolf Ahlers

Schwerin im Spiegel der Dichtung

Ein Aufruf

Es ist unmöglich, Schrifttum — und sagen wir es gleich hier in seinem überhöhten Maße — Dichtung auf die Grenzbezirke einer Stadt zu beschränken.

Dennoch! Wer einmal offenen Sinnes zur Zeit der Frühlingsstürme an den Seen Schwerins stand und den Sturm in den Kronen der weiten Buchenwälder hörte, wen die Gewalt dieser elementaren Landschaft, deren Seele die Weite ist, einmal zuinnerst packte, der wird meinen, daß ein Dichter diesem fordernden Eindruck Gestalt verleihen müsse. Ein flüchtiger Blick nur in die Geschichte dieser deutschen Stadt läßt vermuten, daß ein Berufener den Kampf um die Behauptung deutscher Wesensart dramatisch forme.

Aber leider finden wir im Rückblick und in der Gegenwart kaum Zeugen für die durchaus — besondere Eigenart dieser Stadt. Sie trägt ihre eigene Note. Ihre Entwickelung von einer trutzhaften Wasserburg zur Siedelung, von dieser zur festen Stadt ist voll an Spannung, an Geschehnis und — was mehr bedeutet — an Durchbruch deutschen Wesens. Das Besondere Schwerins und seiner Geschichte liegt vielleicht darin, daß diese Stadt aus einer Landschaft der Seen organisch gewachsen ist.

Wo sind seine Dichter?

Wohl, wir grüßen den liebenswürdigen Heinrich Seidel und begleiten Reinhard Flemming auf seinen bunten, mit warmem Humor geschilderten Abenteuern zu Wasser und zu Lande.

Wir schauen vom Segelboot zum hoch gelegenen Franckenhorst hinüber, wo Hans Franck, ein Sohn dieser Erde, wohnt, aber dennoch bleibt die Frage nach dem Dichter gerade dieser Landschaft, nach dem Gestalter der dramatisch bewegten Geschichte dieser Stadt offen. Und fragen wir die niederdeutsche Dichtung, so antworten auch Reuter, Brinckman kaum. Es gibt schließlich auch keinen Dichter, den diese Stadt in die Ferne entließ, mit dem geheimen Befehl, von ihr zu zeugen, als der Heimat, in deren Boden immer die besten Kräfte jedes schöpferischen Menschen wurzeln.

Dennoch!

Man kann einem Dichter nicht befehlen. Er gehorcht nur seinem inneren Gesetz. Aber Landschaft, Volksschicksal und die Gestalten großer Menschen bleiben immer der Rohstoff zur Gestaltung.

Es ist darum wert, diese Stadt der Seen, den herben Geist dieser großen norddeutschen Landschaft in Ehrfurcht zu suchen, aus der Liebe und dem erworbenen Erlebnis das dichterisch zu gestalten, was dieses Land, seine Menschen, die Geschichte sehr eindringlich sprechen.

Unsere Zeit ist Bewegung. Ihr Sinn ist Aufbruch nicht nur im politischen Sinne, auch wachsend in den tieferen Bezirken des seelischen Erlebens. Gegenwart aber ist alles heute und Zukunft eine Verpflichtung, diese Gegenwart in ihrem Sinn und Wert zu bezeugen.

Wenn ältere und jüngere Schriftsteller Schwerins sich erstmalig zusammenfanden, und aus diesem Treffen, das erster Anfang war, der Wunsch und der Wille erwuchs, zu einer engeren Gemeinschaft einander zu finden, so mag hierin vielleicht schon der Beginn einer Entwickelung gesehen werden, die aus dem Boden der engeren Heimat, der Stadt Schwerin, wachsen will. Vielleicht wird diese Begegnung mehr als Versuch, vielleicht wirken Anregung und Befruchtung dahin, schöpferische Kräfte der Dichtung zu lösen zum Werk, zur Gestaltung. Und diese können aus der Erdverbundenheit des niederdeutschen Menschen immer nur ihre Kraft aus dem Boden der nahen Heimat ziehen. Sie ist Sinnbild des täglich erlebten Geschehens, Begegnung mit dem Menschen gleichen Blutes, Ehrfurcht in dem Gefühl, eingegliedert zu sein in den Lauf einer Entwickelung, für die Schwerin, seine Seen und Wälder ein sehr beredtes — und man darf vielleicht sagen — mahnendes Zeugnis ablegen.

Und schließlich ist es in diesem Zusammenhang nicht gleichgültig, daß heute die Führung der Stadt sehr klar ihre Aufgabe in einer aktiven Förderung aller schöpferischen Kräfte sieht. Diese Haltung wird auch dem Schrifttum zugute kommen und ist in der Erwartung für den Einsatz und in der Förderung entstehender Arbeiten einem Aufruf gleich zu setzen, der sich bewußt an den Dichter wendet, der sich berufen fühlt, aus der engen Verbundenheit zu Stadt und Landschaft das zu gestalten, was in reicher Fülle Natur und Geschichte als Rohstoff in seine Hände legen.

Dor seet mit 'n Mal 'n lütten narrschen Burdgast an sien Kahnrorer

Richard Spethmann

„Een! Twee! Dree! He lüggt!"

Geschichten aus einem Angelkahn

Jä, dat is wohr: Wer angelt, hett mihr von 't Läben!—

Is so eegentlich gediegen, wenn ick bi 't Angeln mihr von 't Läben hew, hett de Boars weniger von 't Läben. Man ick meen, wenn ick em kriegen do.

„Boars, Boars biet! Sünst is dat Angeln Schiet!" Wo ofteens ward dat bi 't Angeln bäden in'n Kahn. Orer ok de Worm ward dreemal anspiegt — dat de Boars bieten sall. Man he bitt nich.

Nee, keen Biß!

De Mann, de disse Woer tau mi sed, dat wier Chrischan Boarskopp, 'n lütten, stewigen, gauden Kierl. He harr man ene Leew, un disse Leewste wier dat Woder, un dat Angeln wier sine ganze Freu'. He kunn männigmal stunnenlang in'n Kahn bi mi sitten, up sin Flott kieken un Geschichten vertellen. Een hew ick behollen, un dat 's 'n lütt fine Geschicht: de von den „Groten Stein". Dunnmals, as in Swerin an'n Hinnenhof de Fischers ehr ierst Hus bugten, dor wier diß Hof eigentlich 'n Weg dörch blanke, gröne Wischen. Op de ein Sied leeg de blage See vör di un wied achter kunnst de swatten Böm von'n Wierder seihn. Wenn du von'n Teltenbarg oewer 't Water nah Knipkenwierder kiekst, denn sühst du twischen de Insel un den Hinnenhof mitten in'n Water een awsteken Rebeit: de „Grote Stein".

Hest du all mal hürt, winterdags, wenn de Brekers schriegt, wenn de Nurdost se gegen den Groten Stein smitt? Dat is 'n Larm, as wenn dusend wille Hunn von Leezen dorherkamt un op den Groten Stein dalgaht. So schriet, so huuhlt, so singt dat. Un denn in de Nacht! Denn sühst du oewer nix mihr von em, denn is he weg, de Grote Stein.

Vör vele, vele Johren stünn an'n Hinnenhof en Hus, dorin wahnte en Fischer. Ick künn den Namen von den Fischersmann vertellen, oewer worüm? Man sall de Lüd nix Slichtes nahseggen; Peter hett he oewer heiten, dat kann ick ruhig utsnacken.

— — —

Dor blänkerte em wat vör Ogen, dat he binah blind warrn däd

Eenmal, in een ſwatte Nacht, as he ſien Netten upnehmen wull, wiel he de Tied wedder nich aftäuben kunn, wo de Boars un de Häkt in ſien Geldbüdel klingeln däden, dor gung em dat 'n bäten leeg. Dor ſeet mit 'n Mal 'n lütten narrſchen Burdgaſt an ſien Kahnrorer. Peter wüſt doch 'wiß, he wier alleen wegführt, un nu ſeet mit 'n Mal 'n Frömd'n in ſien Kahn? Wer kunn dat ſien? Wo keem de her? Unhemlich ſtill ſeet de Gaſt. Sull he . . .?

Peter wull den Reemen nehmen un wull up em dalſlagen, man wat wier dat? He kunn nich.

Blot dat een Wurd kem ut em rut: „Petermännken?!" — „Heſt Di verjagt, Peter? Dat wull 't nich, nee, dat nich! Süh mal, Peter, ick dacht, hüt mal mit Di hen Fiſchen tau führen." Un dor Peter nix ſäd, ſette he hentau: „Orer magſt nich, ſall ick wedder utſtiegen?" — „Nee, ja," ſäd Peter, „man ick dacht', Du harrſt blot in'n Sloß tau ſpäuken, dat wir dien Rebeit, un nu ſittſt mit 'n Mal bi mi? Ick dacht, Du wierſt blot 'n Sloßgeiſt!" — „Hüt is Oldjohrsnacht, Peter, dor kann ick gahn, wohen ick will, dor ſökt wi Geiſter Minſchen, de uns erlöſt!"

Vör ehr leeg de „Grote Stein". „Peter, ſtieg ut!", ſäd dat Männken, un dorbi ſchüerte de Kahnſtewen all in den Sand. „Un kiek mal," — heſt du nich ſeihn, ſeet Petermännken up den Groten Stein — „Gold regiert de Welt," ſchree he, „man Glück bringt Di dat Gold blot, wenn Du nich ſovel dorvon heſt. Hier, ünner diſſen Stein, kannſt Du hüt in 'ne Nacht all dat Gold ſeihn, wat ick de Minſchen wegnahmen hew, üm ehr vör dat Unglück tau bewohren, dat ſünſt oewer ehr komen wier. Kiek hier!" — un dorbi ſchöw Petermännken den Stein tau Sied, un wat kreg Peter dor tau ſeihn? Wat wier dat? As he in dat Lock dalkieken däd, wat ſeeg he dor! Dor blänkerte em wat vör Ogen, dat he binah blind warrn däd. „Gold!" ſtöhnte he, un dorbi krallten ſick ſien Finger in de Kahnburd. Sien Atem güng as 'ne Windmöhl, de Ogen kemen ut 'n Kopp, as Spargel in'n Fröhjahr. „Allens dien, allens dien, dat heet, ſovel as Du bruken kannſt, nimm nich mihr!" — „Na . . .?", füng hei nah 'n Wiel wedder an, „wi is 't? Wullt Du?" — „Ick," ſüfzte de Fiſcher, „dauh alles, wat Du wullt", un dorbi keek he mit grote Ogen in dat Lock. Goll'ne Münzen, Dukaten, tweibraken Königskronen, Swierter, un wat ſünſt noch alles. Allens ut Gold, ut blanket Gold. „Wenn Du", ſäd Petermännken, „mit mi tauſamen ut all de Stein, de hier herüm in 't Woter liggen, in diſſe letzte Nacht von 't ole Johr bet hen Klock Twölf einen Erlöſungstempel för de Minſchen bugſt, — denn bün ok ick frie. Denn bün 'k erlöſt! — Man verſtoh mi recht . . . blot ſoväl Gold dörfſt as Lohn Du nehmen, as Du brukſt. Blot ſoväl!" —

Schwerin, Am Alten Garten

Aufnahme Hilburg

„Hoihup — All wedder een Stein!"

„Los" — schree Peter, un dat Fewer wier oewer em kamen. He sprung in 't Water un kreg den iersten Stein tofot. Un nu güng 't los, Jungedi, wat kunn he marachen! Eenen Stein kem op den annern. Un Petermännken gor, de harr sien Küraß afleggt, sien Haut afnahmen, un nu güng dat los. „Hoihup — hoi — hup . . .! All wedder een Stein!" Un wat sall ick seggen. Twölwen Klock wier bald ran, dor stünn de Tempel bit up 't Dack farrig dor. Allens ut de Stein, wo sünst dat Woter oewer wegrüscht wier. „So," pustete Peter, „nu oewer ierst den Lohn, den'n Düwel is nich recht tau trugen. Jerst dat Gold, un denn dat Dack!" Dorbi lachte he. He wull ok mol 'n Witz moken. „Nimm Di," säd vull Minachtung de Geist, „oewer ick segg Di nochmal, nimm Di blot soväl — as — Du — brukst, Peter!" — „Jo," dacht de Fischer, „recht hest Du. Dorvon kann'n nie genaug kriegen. Soväl as ick bruk? Bruken kann ick allens!" Un he packte allens, wat he fat kriegen künn, in sienen Kahn rin. Un kort vör Twölwen wier 't, dor säd Petermännken: „So, Peter, nu dat Dack, süns ward 't tau lat!" Dor beet de Fischer de Tähn tausamen un makte sien Verspräken wohr. Un wiel de Tempel 'n groten Platz innähmen däd un keene Stein mihr üm em rüm leegen, müßte Peter sien'n Kahn in dat deepe Woter schuwen, üm von buten den letzten Stein op dat Dack tau böhren. „De Letzte," reep Petermännken, „gliek bün 'ck erlöst!" Man, wat in dissen Ogenblick scheihn wier, dat 's ni ganz klor worrn. De Kahn sackte nämlich mit Peter weg un trök em mit all dat Gold an 'n Grunn.

„Verlurn, verlurn för ewig Tied! Dat Gold, dat Düwelsgold! Verflucht! Verflucht!" Dormit brök de Tempel, de Petermännken un de Minschen erlösen süll, tausamen un nümms hett wedder wat von 'n Tempel seihn un hürt.

Von den Dom oewer 't Woter klüngen twölw lange Släg in de niege Januarnacht. Dat wier dat Enn.

— — —

„Un wenn Du klauk büst," säd Chrischan tau mi, „denn behöllst Du disse Geschicht för Di un schriwst se nich in'e Tieding, dat de Lüd di utlacht, denn gläuwen doht se dat jo doch nich." — „Jo, Chrischan," säd ick noh 'ne Wiel, „. . . von wegen de Nutzanwennung . . . Wer hett Di denn de Geschicht vertellt?" — „Dumme Jung, holl Dien Mul! Hiew 'n Anker up. Brukst nich allens tau weiten!" „Hollt! Chrischan — Du hest 'n Biß! Dor mutt 'n Häkt an sien! Kiek!" „Holl 't Mul!" roep Chrischan — „Käscher her!" Un Jungedi harr ick den Käscher fat't un mi dorbi 'n Angelhaken in'n Hacken perrt, denn wi seeten barst. „Au!!" schriegte ick! „Is all wedder

af!" säd Chrischan drög, as wenn nix los wier. Un tatsächlich, de Haken wier rut ut 'n Foot un ut uns'n Häkt ok. Af wier he! „Un kiek dor dröben — de angeln aewer in den Nawerkahn. Immer Ein nah 'n Annern!", säd ick tau Chrischan un soeg an mien'n groten Toen, as 'n Farken an de Soeg.

„In den Nawerkahn, dor treckt se Ein'n nah 'n Annern rut. Aber blot nich argern. Un dorbi fangt dat an to regen. Nee, mokt hüt keen Spaß! Blot nich argern! Kiek, de hebbt all wedder Een'n. Un wi hebbt keen Biß! Verdammten Kram. Un dat regent! — Will'n man inpacken! ... Keen Biß! Schiet son!!"

„Un denn segg ick di, du büst man keen richtigen Angler. Jedesmal, wenn dien Maat een Boars ruttreckt un du krigst — keen, denn seggst du gau tau di: ‚Leewe Gott, ick dank di, ich freu mi, dat ick kein Boars hebben dauh, denn krieg ick woll ein Häkt!' Un disse Freu is dat: de Freu up dat, wat kamen kann — up dat Ungewisse; disse Freu, de makt ierst den richtigen Angler.

Man blot keen Neid. Keen Neid! Dat du vör luder Griesmuligkeit womöglich — wenn den'n Maaten sien Boars grötter sünd — em glieks een grote Häktdarr op sien Ducht leggst, dat he, wenn he sick dalsett, Ostern un Pingsten up eenen Dag fallen süht. Orer dat du dien Angelmaaten heemlich bi Knínkenwierder utsettst, in de Hoffnung, dat he dor verhungert. Orer em kort un bünnig een mit 'n Reemen oewer 'n Kopp neihst: blot wiel sien Boars grötter sünd, orer du oewerhaupt keen kregen hest. Nee, dat nich! Dat nich! Dat is keen Sportsgeist. — Lat dat man regen un arger di nich! —

„Stürmt es, ist das Wetter schlecht,
Laß dem Barsch dann auch sein Recht,
Bleib mal liegen, spiel 'nen Skat,
Sei nicht immer Seepirat!"

„Du, Chrischan, nu weit ick aewer ok 'n Vers!" Un dorbi kreeg ick 'n Buddel rut! „Feiner Rostocker Doppelkümmel" stünn dor up tau lesen! —

„Hat ein Hecht mal angebissen,
aber dir die Schnur zerrissen,
schimpf nicht auf den frechen Lümmel,
tröste dich mit ein paar Kümmel! Prost!

Prost, Chrischan! Nimm noch einen — so, Prost!! — Un nu will ick di ein'n singen! Hür tau!

Das Lied vom schönen Schwerin. Diese Verse wurden am 22. Juli 1898 ins Fremdenbuch des Aussichtsturms Kaninchenwerder geschrieben. Der Dichter blieb unbekannt."

„Minsch, du snackst jo ornlich hochdütsch."

„Holt Mul! Ick sing! Denn moet ick jümmer hochdütsch snacken!

Sah einst einen See, von Wäldern umkränzt,
Den golden die Sonne beschien,
Einen ragenden Dom, ein schimmerndes [Schloß,
Sah einst das schöne Schwerin.

Dann zog ich durch deutsches und fremdes [Land,
Durch Städte, herrlich und hehr,
Erklomm der Alpen steinernen Wall,
Durchschnitt das brausende Meer.

Doch, wo ich auch wanderte, wo ich auch war,
Hat stets in der Seele geruht
Ein Bild, so hell wie der Sonnenstrahl,
So klar wie die blaue Flut.

Nun begrüßte ich jauchzend zum zweiten Mal
Den See, von Wäldern umkränzt,
Den ragenden Dom und die freundliche Stadt
Und das Schloß, von der Sonne beglänzt.

Wie einst begrüßt mich der flüsternde Wald
Und der tanzende Wellenschaum,
Vor meiner Seele ersteht und schwebt
Von Frieden und Schönheit ein Traum.

Wer gleich mir Schönheit und Frieden sucht,
Mag packen das Ränzel, mag ziehn
In den grünen Wald, an die stille Bucht,
Zu begrüßen das schöne Schwerin."

„Bravo — bravo!" reep Chrischan, „zu begrüßen das schöne Schwerin!" —

„Sie still, noher heit dat wedder, ich bün duhn!"

„Wat, du — du — doch — nich ..."

„Jä, un nu schimpst du, wenn 't regent. — Jä, wenn 't regent, bitt de Boars manchmol am besten. Süh, un dat is so grod dat grote Gottswunner, wat de Anglersmann belewt: Natur! De grote herrliche Natur! De Fischers, Jägers un Buern lat ehrn Dag all vör de Sünn anfangen. Wenn de in de Stadt noch slapt. Un dorum hett de Angler ok mihr von 't Leben. De richtige Angler sitt bi Dunner, Blitz un Platzregen ünner'n Regenschirm un angelt. He markt nich, dat de Welt em wegswemmt. He weet, Petrus hett em lew! —

Un denn wull ick noch seggen: lewe Anglers-

Man, wat in dissen Ogenblick scheihn wier, dat 's nie ganz klor worrn

Zeichnungen R. Zscheked (4)

mann, Lat dat Leegen nah! Ick hew Anglers kennt, de harren soveel blage Plackens op den Arm, dat se nix to Middag eten kunnen. Een hett noh 't Priesangeln sien Arm acht Dog lang inne Binn' dregen mußt. Man dat keem nich von 't Angeln, nee, de hett so dull up 'n Arm rophaut, wenn he wiesen wull, wi grot de Boars wier'n. Un wenn ji Geschichtens vertellt, denn blot sonne, de wohr sünd, to'n Bispill disse:

Ick hew mol bi Tegelwierder angelt. Jerst wull he nich bieten. Nä, he wull nich. Un dat weer binoh all Middag. Süh, dunn gung 't Flott weg. Ah, denk ick, is man 'n Lütten. Na, he wier man so (blauer Fleck!) lang. Söß Pund. Dat duert nich lang', wedder een! Twölw Pund. (Wieder blauer Fleck.) Un dor wull nix mihr bieten. Bet hen Klock Fief. Dunn segg ick to mien Maat (wie harrn uns beid' in 'n Kahn hensett un beten drust), ick segg dunn: Du, wo sünd wi hier? Wi sünd jo bi Swerin. Ick kiek nah mien Angel: Weg! Ick treck den Anker hoch, wat seh ick: Hett sick mien Angel in't Ankergeschirr vertüdert — un wat sitt vör an? Een 25pünnigen Häkt! De hett uns, as wi slepen, bet noh Swerin hentreckt!" — — — „So, Korl! Nu noch 'n Sluck! Prost! Un denn noch en Geschicht, von mi sülwst utdacht! Dat is 'n lütt Geschicht ut Tieden, dei — Gott si Dank — achter uns liggen dauhn!

Also, 'n lütten grotsnutigen Boars stunn in'n grönen Woter un keek inne Luft — hoch in 'n blagen Heben ...

Twee slanke witte Seemoewen dalberten dor baben in'n Heben rüm.

„De Oes", sed de Boars, „hebbt ok wieder nicks to dohn, as dor rümtojachtern un den leewen Gott den Dag aftostehln. Unsereens mutt jümmer arbei'n." Un dorbi freet he den Marring up, den he grad in 't Mul harr.

De beiden Seemoewen, de bannig scharp kieken kunnen, harrn dat ok all kloar kregen, dat sick dor ünnen wat rögen ded; un hest nich sehn, wiern se dor un wulln sick den Boars griepen.

„Junge, Junge," sed de Boars, „binoh in't Oog!" un gung gau inne Deep.

De Seemoewen harrn sick dacht, lat em man lopen. Ward all wedder kamen. Un dorbi setten se sick up de witte Tunn.

Lang hett 't ok nich duert, dor keem de Boars wedder an un harr den ganzen Hümpel Makkers mitbröcht. Een ganzen Hupen Boars! Dat wier nu een bannigen Larm! He jümmer vöran, de Grootsnut, de Snacker. Dat heet, he bleew ümmer sowiet af, dat em de Moewen nicht 'fat kriegen kunnen.

He wier 'n bannigen Kierl!

„Kamt mol ran, wenn ji wat wöllt! Ji Räubers ..., Mörders ..., Tunschieters!! ... Kamt ran, wenn ji wat wöllt ... ji ... ji ... Seildänzers!!" As dat nu de annern Boars segen, kregen sie je ok bannigen Moot un bröllten nu mit, wat dat Tüch holln wull. Ornlich grote Luftblasen kemen hoch.

De Seemoewen seeten ganz sinnig dorbi un kümmerten sick gornich üm de Schrieers.

„Ji Räubers ... ji Boarsmörders ...!"

Dor hett sick de een Moew sachten op de Tunn rümdreiht un leet wat in 't Woter fallen. Gliek keem de grootsnutige Boars un freet dat op. Dor hebbt sick de Moewen bannig hoegt und sick dorbi ehr Deil dacht.

Man de Boars fung glieks wedder an to schimpen: „Ji olen Dicknäsen!! Ji .. Ah ..!" He wüßt gornich, wat he voer Wut moken sull. „Inne Luft rumkujohln, mang de Wolken krupen, dat könt ji ..., ji ...!"

„Hehehehe!" lachten de Moewen, „mok dat noh!"

„Nu ward 't rieten," sed de Boars, „wenn 't

wieder nicks is, so'n Kommedi!!" Un mit 'n ornlichen Anlop, een, twee, dree ... „Hengelidor! Wohr di! Paß op!!" sprüng he een Stück ut 'n Woter rut.
Gliek kreeg em de Seemoew in 't Genick to fot'n un freet em op. He weer för dat Woter dor, wat gung em de Heben an! — De Stacheln kunn he noch grad uteneen kriegen, süß harr de Moew em glieks dalsluckt.

„Helpt mi," röp de Boars, „helpt mi, Bröder ... ich sterbe ... for die Freiheit!! — Der Sonne entgegen!"

Dunn wer de Boars dood ... un de annern utneiht!" —

— — —

„Dat — Minsch, Christan, dat 's 'n moije Geschicht! Dor moest mi noch mihr van vertellen!"
„Still! — Holt Mul! Sühst du, dor geiht dat Flott af! — So, nu help Petermännken! He kümmt hoch! — Dor, hest em sehn? Minsch, Korl ... — mal weg! — Minsch, 'n Häkt! 'n groten.
Los, hal ran! Vörsichtig ...
So, nu kümmt hei. Junge, wat 'n groten Bengel.
Langsam ...
Hei geiht wedder weg!
So — nu kümmt hei. Junge — Junge!
Minnestens sin twintig Pund. Los, Käscher her! Hoi, hiev up!
Junge, Junge! Korl, wi hebbt em! Wi hebbt em! Wi hebbt em bi de Büx. Junge, wat seggst nu!?
Daß du die Nase ins Gesicht behälst! Dat is minnestens 'n 18-Pünner!
Hoho — wir haben ihn! Kiek mal, wat hei kieken kann! Ogenblick mol —
Vörsichtig — den Haken rutmaken! Holl em mal fast! Minsch, inne Ogen mötst em faten.
So! So — — nu is de Haken rut!" — —
„Hollt! Hollt! Minsch, he bitt!"
„Smiet em doch dal!"
„Igitt! Aua! — — — Oooahah! Nu — Minsch, hett de 'n Kraft!"
„Holl em! Kann de springen!
O — O!!! Nu — — is — he weg! — Nu — is — he — öber — Burd!" —

— — —

„Döskopp!!!"
„Wer?"
„Du!"
„Ick?"
„Los, Anker hoch! Mit di föhr ick nich wedder to'n Angeln!! —"
„Lat man, dor schriew ick 'n lütt sien Geschicht von! Sast sehn, wat de Lüd lachen dod! — —"
Chrischan hett nich mihr mit mi snackt! As wi an Land wiern un den Kahn klor harrn, dor gew he mi de Hand un säd:

„Angel du man lewer Boars,
din Dichten is för 'n ....!"

Na, Petri Heil! —

Rudolf Gahlbeck

Lenzgewitter

Der Regen rauscht aus allen Himmelstoren.
Gewölk verdunkelt den smaragdnen Glanz
erwachten Maigrüns. Und die Windsbraut stürzt sich
mit jachem Schrei in den Gewittertanz.

Berauschend steigt der Duft aus nassen Gärten
und blüht ins offne Fenster mir herein.
Und wundergläubig fügt sich meine Seele
dem Orgelbraus des Lenzgeschehens ein.

Da flammt ein Blitz in zauberischer Helle
und reißt den Blütenglast aus vagem Licht.
Oh, Bruder du in eines Höh'ren Namen,
gewitterhell grüßt mich dein Angesicht.

„Meckl. Landarbeiter"
Otto Brinckmann

Otto Brinckmann, am 22. Juni 1905 in Neubrandenburg geboren, besuchte dort das Gymnasium bis zum Abitur und ging dann nach Dresden auf die Kunstakademie, wo er Meisterschüler des Prof. Lührig wurde. 1931 kam er nach Neubrandenburg zurück und zog 1935 nach Schwerin. Sein Arbeitsgebiet ist der mecklenburgische Mensch in der Landschaft. Er erhielt auf der Leistungsschau 1936 einen Preis und 1937 den Preis zur Förderung niederdeutschen Kunstschaffens der Seestadt Rostock. Bilder von ihm befinden sich in der Vorgeschichtlichen Abteilung, im Bauernmuseum und in der Gauschule. Eine Wiederholung des Bildes „Jungbauer" in der Gauschule gab der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in Auftrag. Brinckmann bemüht sich auch um die Pflege des mecklenburgischen Bildteppichs. So durfte er in Verbindung mit der Webwerkstätte Ziemann in Warin das Geburtstagsgeschenk des Reichsstatthalters und Gauleiters Friedrich Hildebrandt an den Führer in diesem Jahre gestalten.

Otto Brinckmann

Die bildende Kunst in Schwerin

Das Bestreben, die Gauhauptstadt in kulturpolitischer Hinsicht zum Mittelpunkt zu machen, mußte auch das Arbeitsgebiet der bildenden Kunst entscheidend beeinflussen.

Aufgerüttelt aus der Beschaulichkeit einer verkehrsabgeschiedenen Residenz, emporgehoben aus der verharrenden Haltung einer Beamtenstadt, stellt Schwerin einmal die Forderung an seine Einwohner, anregend zu sein, fördernd zu wirken auf alle künstlerischen Kräfte unter ihnen, zum andern stellt die Stadt die Forderung an ihre Künstler, führend zu werden im Gestalten unserer Zeit, unserer Weltanschauung.

In einer Hinsicht hat der Schweriner ja schon seit langem mehr als durchschnittliches Verständnis für künstlerisches Schaffen bewiesen, in seiner Stellung zum Theater. Hier war er stolz darauf, daß sein Theater fortschrittlich blieb und daß aus diesem Hause bedeutende Kräfte des Reiches hervorgingen.

Allein auf dem Gebiete der bildenden Kunst war man zufrieden mit einer gewissen Herkömmlichkeit, man fürchtete sich vielleicht vor der Beunruhigung des Herzens, das in anderen Städten allerdings kräftiger und jugendlicher schlug.

Dieses Sich-Begnügen war natürlich auch nicht fördernd für die Künstler, von denen manche verzweifelt die Haare gerauft haben mögen ob der Forderungen nach Sofabildern und gutsitzender Kleidung auf würdevollen Bildnissen.

Wenn heute die Forderungen an die bildende Kunst härter geworden sind, so sind sie trotzdem eher zu erfüllen, weil vor allem Wahrhaftigkeit in der Darstellung verlangt wird, ein Verlangen, das sicherer zur Leistung führt, als der Wunsch nach dekorativer Verstellung. —

Man wird vor allem in der Hauptstadt des Gaues, dessen Bedeutung vor allem im

„Erntesegen"
Elly Beetz

Elly Beetz ist in Schwerin geboren und hat ihre künstlerische Ausbildung bei dem Kunstmaler Koenemann empfangen. Ihre Begabung liegt auf dem Gebiete der malerisch gesehenen Landschaft, der sie trotz der fein empfundenen Verpflichtung durch die Tradition ihres Meisters eigene Werte hinzufügt.
Die Stadt Güstrow hat für das Rathaus ein Erntebild von der Künstlerin erworben.

Bauerntum liegt, nach einer starken und stolzen Kunst im Dienste dieser Berufung suchen.

Zu verschiedenen Malen hat sich die Bewegung bemüht, auch hinsichtlich des Ausstellungsraumes Wandel zu schaffen, indem sie Ausstellungen mecklenburgischer Künstler hineinstellte in Wochen von kulturpolitischer Bedeutung, um auf diese Weise die Bevölkerung zur Anteilnahme aufzufordern. Auch die Ausstellung auf der diesjährigen Gaukulturwoche wird wieder den gleichen Weg beschreiten und näher ans Ziel führen.

Aber auch das Museum wirkt fördernd. Die Tatsache, eine der bedeutungsvollsten Sammlungen des Reiches auf dem Gebiete der Vorgeschichte in seiner neuen, von Pg. Bastian erarbeiteten Gestaltung zu besitzen, muß das kulturelle Gewissen entscheidend beeinflussen.

Es ist undenkbar, hier die Kunstwerke aus Blütezeiten unserer Vorfahren zu wissen und im eigenen Dasein sich mit Alltäglichem begnügen zu wollen.

Nicht mehr ferne wird die Zeit sein, wo der Schweriner weniger stolz auf die sich langsam in seine Bestandteile aus Gips und anderen Ersatzstoffen auflösende Niklotstatue und andere pompös erscheinende Schloßdekorationen sein wird, sondern wo er hinweist auf die Kostbarkeiten vergangener Zeiten, die als Zeugnisse eines stolzen germanischen Bauerntums vor wenigen Jahren noch verkannt und mißachtet wurden.
Man ist zwar der Meinung, daß die dort gezeigten Gegenstände als Kunsthandwerk nicht zu vergleichen seien mit den Erzeugnissen der wahren, der freien Kunst.
Man vergißt aber dabei, daß jenes „Kunsthandwerk" vor Jahrhunderten und Jahrtausenden an Materialechtheit, Gewissenhaftigkeit, künstlerischem Schwung und artgebundenem Können so vielen heutigen „Gemälden" aus Dekorationsfarben und Holzpappe überlegen ist. Man vergißt, daß von diesen Dingen ein Schimmer jener lebensbejahenden Weltanschauung ausgeht, die ein Kunstwerk hineinzwingt in den Werdegang des Volkes.
Und man vergißt, daß noch eine zweite Schau des Museums, nach neuen Gesichtspunkten musealer Verlebendigung von Dr. Endler aus den Beständen der Sammlung des Professors Wossidlo und aus Ergänzungen gestaltet, das mecklenburgische Bauernmuseum,

„Kirche auf Hiddensee"
Helene Jüngling

Helene Jüngling wurde in Schlesien geboren, begann ihre Studien in der kunstgewerblichen Akademie in Breslau, bereitete sich in Berlin auf den Beruf einer Zeichenlehrerin vor und ging nach dem Examen nach Schwerin. Durch ausgedehnte Studienreisen bereicherte sie ihre impressionistische Ausbildung und bemüht sich um eigenen Ausdruck in ihren Landschaften.

beweist, wie in unserem Bauerntum die gestalterischen Kräfte in symbolhaften Darstellungen lebendig geblieben sind, wenn hier auch die Werkmittel erheblich billiger und die freie, ungebrochene Art und Kraft der frühgeschichtlichen Vorfahren mit fremdem Ideengut überlagert erscheint.

Gerade diese beiden Sammlungen bedeuten eine Verpflichtung.

Einmal für den Künstler, der aus dem geschichtlich bedingten Werdegang der „angewandten Kunst" die Verantwortung für sein eigenes freies Schaffen im Hinblick auf seine volkliche Wirkung stärken mag, und zum andern für den Schweriner, der aus dieser Umwertung der bisher als Sehenswürdigkeit seiner Stadt gezeigten Werte hingeführt werden kann zur Anteilnahme alles Gestaltens in seiner Stadt.

Gewiß wird die Kunst der Gauhauptstadt noch einen langen Weg durchmessen müssen, um richtunggebend werden zu können, aber man darf nicht übersehen, daß sie ein sicheres Gefühl für handwerkliche Grundlage und anständige Gesinnung bewahrt hat. So ist denn auch heute das norddeutsche Empfinden für die Werte unserer Landschaft bei dem größten Teil der Schweriner Künstler lebendig geblieben.

Wenn nun noch etwas gesagt werden soll über die Art, wie die Künstler Schwerins an die Öffentlichkeit treten, so muß betont werden, daß sie schlicht und einfach geblieben sind.

Gerade diese Schlichtheit wird die Grundlage bilden für den Weg der Zukunft, denn in ihr liegt das Gefühl der Ehrfurcht vor der Natur und vor dem Leben des Volkes in dieser Natur, in ihr liegt das Gefühl für die Verantwortung vor der Entwicklung der deutschen Kunst überhaupt, die mehr denn je Ehrlichkeit in der Gestaltung fordert.

„Hirtenstille"
Rudolf Gahlbeck

Rudolf Gahlbeck, am 22. November 1895 in Malchow geboren, ging nach dem Abitur in Güstrow 1914 bis 1918 als Freiwilliger in den Krieg. Dann studierte er in Rostock Germanistik, ging aber zur Malerei über. Studierte in Hamburg und München und wurde Zeichenlehrer in Schwerin. In dieser Eigenschaft bildete er mehrere begabte Schüler für Zeichenpädagogik vor, wie er auch Mitglied der Psychologisch-ästhetischen Forschungsgesellschaft Hamburg (Farbe-Ton-Forschung) ist. Er erhielt den ersten Preis der Mecklenburgischen Handelskammer und den ersten Preis im Wettbewerb „Deutschland will entdeckt werden!". Bilder von ihm hängen im Staatstheater, Schwerin, in der Claus-von-Pape-Schule und in der HJ.-Führerschule Kl. Welzin.

Paul Reincke hat sich als Autodidakt nach dreieinhalbjähriger Lehre in der Lithographie in der Zeit seiner Arbeitslosigkeit im Malen geübt und erreichte nicht nur durch seine Gewissenhaftigkeit und Treue der Natur gegenüber eine Fertigkeit in der Technik, sondern auch die Gewißheit einer guten Beobachtungsgabe und Empfindung für die Stimmungen der Natur. Bilder von ihm befinden sich im Justizgebäude in Schwerin und im Museum in Leipzig.

„Kalla"
Paul Reincke

„Anreitende Artillerie"
Skizze für ein Wandbild
Hermann Schütz

Georg und Hermann Schütz, beide am 10. Dezember 1875 zu Schwerin geboren, besuchten die Kunstschule in Berlin und arbeiteten dann zusammen in Berlin, Augsburg, Nürnberg und anderen Städten. Beide Brüder haben sich auch in Schwerin seßhaft gemacht. Obwohl sie in wesentlichen Zügen in der Arbeit voneinander abweichen, haben sie doch vieles gemeinsam. So herrscht bei beiden der Trieb vor, in den Bildern zu erzählen, bei dem einen, Georg, in mehr humorvoller Form als bei dem andern, aber in allen Arbeiten fällt sofort auf, daß sie beide die Erfassung eines Momentes bevorzugen, ob Hermann eine „Parforcejagd" malt, oder ob Georg an der Wand der Bahnhofshalle in Schwerin als Hauptsache die augenblickliche Bewegung der Hunde in den Vordergrund schiebt. Sie arbeiten auch gemeinsam im Auftrage der Wehrmacht in der Kaserne der Panzerabwehr 12 und der Nachrichtenabteilung 12 in Schwerin, ein Beweis für die ihnen innewohnende Gleichartigkeit der Anschauung, die jedoch nie zu irgend einer Abhängigkeit des einen vom andern führt.

„Bauernhof"
Georg Schütz

„Kinderbildnis"
Albert Voß

Albert Voß, geboren 1878 in Wismar, machte seine praktische Lehrzeit als Kirchenmaler in Wismar und Rostock und seine Gehilfenzeit in Nord-, Mittel- und Süddeutschland durch. Darauf kam er an die Kunstakademie Weimar und war selbständig als Bildnismaler in Weimar, Erfurt, Jena, Gera und Berlin. Dann reiste er nach Nordamerika, wo er seine künstlerische Tätigkeit in vielen Städten ausübte. Er nahm dort an einer Expedition von Kanada bis Mexiko, Kalifornien, Texas usw. teil, beteiligte sich an den Kämpfen gegen aufständische Apachen, und nach seiner Heimkehr rückte er bis 1918 ins Feld. Danach lebte er als Bildnismaler in Kiel, Hamburg, Flensburg, Dänemark. Schließlich brachte ihn sein abenteuerliches Schicksal nach Schwerin, wo er nun als freischaffender Künstler tätig ist.

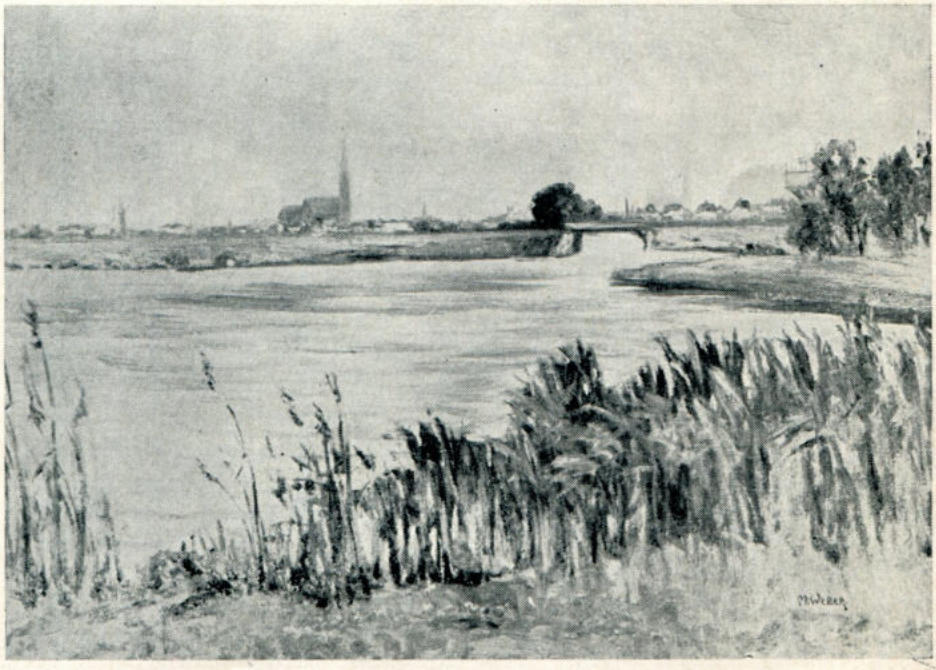
Walter Beier, am 29. August 1894 in Berlin geboren, erlernte 1908 bis 1912 das Malerhandwerk und die Dekorationsmalerei und bildete sich auf Kunstgewerbeschulen in Berlin neben der beruflichen Tätigkeit weiter. Den Krieg machte er seit Anfang 1915 im Westen, Osten und Süden mit, bis er 1918 schwer verwundet wurde. Die Folgen dieser Verwundung, die sich auch während eines Aufenthaltes in Norditalien von 1920 bis 1928 nicht besserten, erschweren dem Künstler die Arbeit, aber die Sehnsucht zur Malerei läßt ihn nicht ruhen. Er hat sich nach vorübergehendem Aufenthalt in Mainfranken im Oktober 1935 in Schwerin-Zippendorf niedergelassen.

Frau E. Kurz-Wilhelmi studierte in Basel, München und Berlin. Hier malte sie in der Hauptsache bei Prof. Fritz Greve, arbeitete in Hannover, Geestemünde, Rostock und siedelte schließlich nach Schwerin über. Ihr Gebiet ist die Porträt-, Blumen- und Landschaftsmalerei.

Alice Freifrau v. Maltzahn wurde in Schlesien geboren, erhielt Unterricht bei Prof. Jordan in Hannover und auf der Kunstschule zu Weimar bei Prof. Mackensen und Melchers. Sie kopierte auch im Louvre in Paris die alten Meister und siedelte 1913 nach Schwerin über, wo sie selbständig zu arbeiten begann. Ihr Gebiet ist die Porträtmalerei.

„Junges Mädchen"
Alice von Maltzahn

Marie Weber wurde in Eckartsberga in Thüringen geboren, studierte 1903 bis 1906 in München auf der Kunstschule und bei Melchior Kern. Nach dem Kriege machte sie mit Hans Licht zehn Studienreisen nach Havelberg, Stargard, Feldberg, Penzlin, Lippe-Detmold, Rügen und an den Gardasee. Hauptmerkmal ihrer Arbeitsweise blieb vor allem das Reisen. Sie kam nach Italien, Kopenhagen, Tirol, in die Schweiz und an die Riviera. Ihre Landschaften geben in frischer Farbigkeit Augenblicksstimmungen wieder, die weniger vom Zeichnerischen, sondern mehr vom Malerischen aus erfaßt sind.

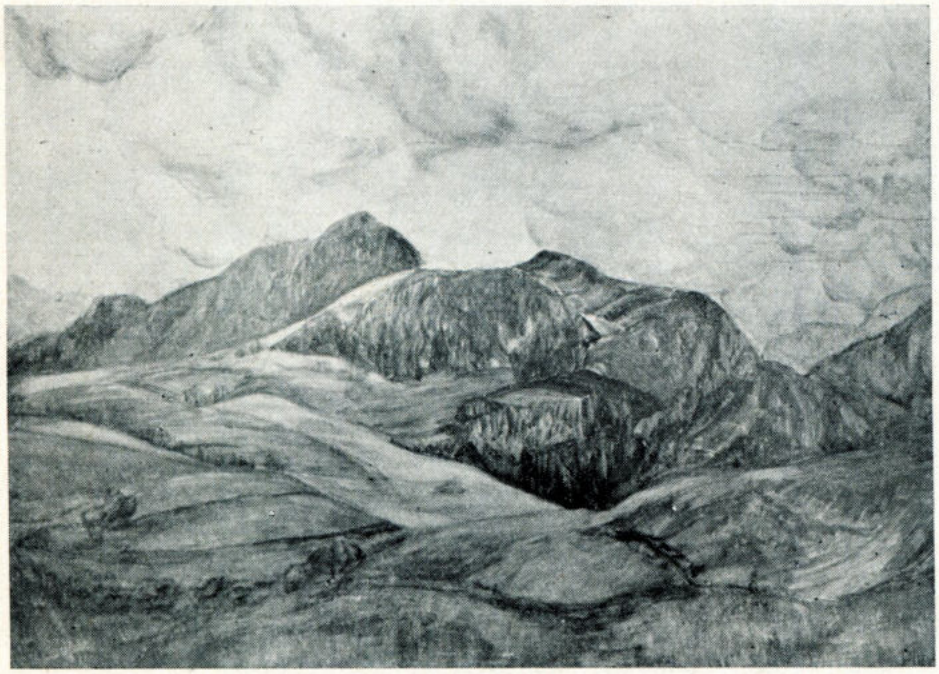


„Schwerin"
Marie Weber

„Landjahr"
Kurt Maltner

Kurt Maltner wurde in Leipzig geboren, besuchte dort das Realgymnasium und die Kunstgewerbeschule und erlangte seine künstlerische Ausbildung unter Prof. Seliger. Nach einer Italienreise studierte er in München weiter, wurde in seiner Arbeit aber vom Kriege unterbrochen und zog für vier Jahre an die Front. In der Nachkriegszeit war Maltner im Rheinland tätig, seit 1927 in Kiel und seit 1929 in Schwerin.
Er ist Porträtmaler und erweitert dieses Arbeitsgebiet zu figürlichen Kompositionen, die in Beziehung zur Landschaft gestellt werden. Bilder von ihm hängen in der Landesbauernschaft, Güstrow, und im Schloß zu Ludwigslust.

Frieda Plew, geboren am 15. September 1887 in Tilsit, erhielt ihre künstlerische Ausbildung auf der Kunstakademie in Breslau und in Berlin bei Corinth und Martin Brandenburg. Sie kam als Zeichenlehrerin nach Schwerin, von wo aus sie ausgedehnte Studienreisen mit Hans Licht und Paul Könitzer unternahm. In umfangreichen Landschaftsaquarellen ringt sie nach eigenen Werten in eindringlichen Gestaltungen.



„Wolken und Berge"
Frieda Plew

„Der Oberförster"
Wilhelm Facklam

Wilhelm Facklam, am 16. April 1893 in Upahl bei Grevesmühlen geboren, war nach dem Schulbesuch in Schwerin als Bauernsohn sechs Jahre auf dem Hofe seines Vaters tätig, und aus dieser Verbundenheit mit eigener Scholle erwächst dem Künstler die Liebe zur heimatlichen Landschaft. Nach dem Kriege, den er als Frontsoldat in Frankreich mitmachte, kam er zu Prof. Bunke nach Weimar, wo er auch die Kunstschule besuchte. Seit 1923 wohnt Facklam in Schwerin.
Seine Bilder geben den Lauf der Jahreszeiten und die Arbeit des Bauern, sie bringen die Landschaft seiner Heimat in schlichter Gestaltung, die ohne Nachahmung des Meisters Bunke dessen Gewissenhaftigkeit und Treue weiterleben lassen. Auf der Leistungsschau 1936 erhielt er einen Preis für „Die Scholle". Bilder von ihm hängen in dem Offiziersheim in Groß Born und in der Gauschule. Wandmalereien führte er in der Nachrichtenkaserne Schwerin aus.

Erich Venzmer, geboren am 22. Juli 1893 in Rostock, arbeitete schon in den Schulferien bei Prof. Bunke in Schwaan, machte dann auf dessen Rat eine dreijährige praktische Lehrzeit im Malerhandwerk durch, kam vier Jahre an die Front und besuchte nach zweimaliger Verwundung die Kunstgewerbeschule in Hamburg. Er war eine Zeitlang als freischaffender Künstler tätig, machte aber seine Prüfung als Gewerbeoberlehrer und kam als solcher 1923 nach Schwerin.
Seine Landschaften haben den eigenartigen Reiz eines unkonventionellen Empfindens farbiger Stimmungswerte und großgesehener Linienzüge der norddeutschen Landschaft. Auch in kleinem Format kann Venzmer nicht diese eigenartige Sehnsucht nach stiller Größe verbergen, die auch seine Blumenbilder auszeichnet und über die übliche Blütenmalerei turmhoch erhebt.

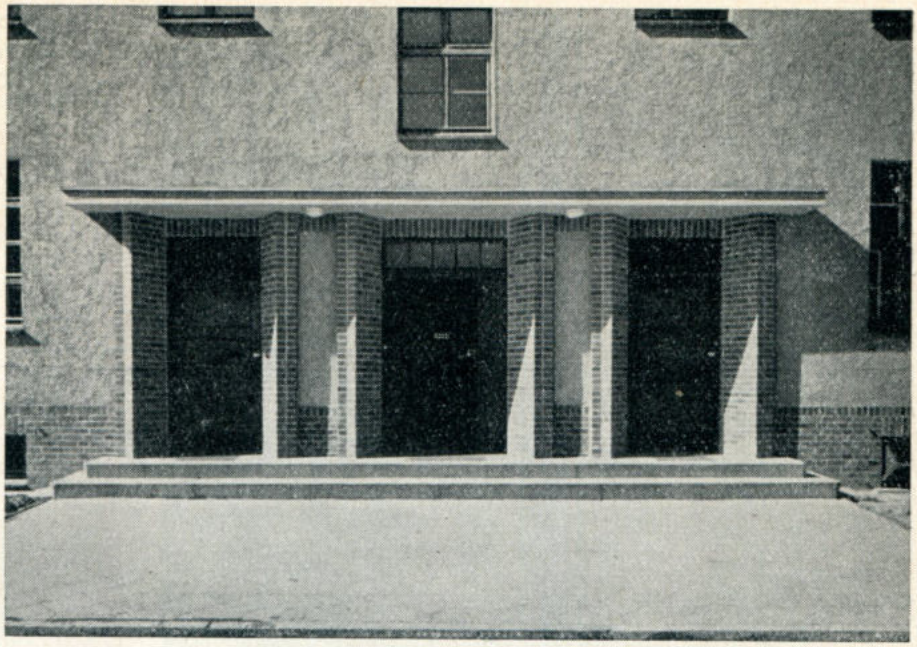
„Schweriner See
bei Wickendorf"
Erich Venzmer

Bertha Schmieth, geboren 1860 in Schleswig, begann ihr Studium in Bordeaux bei Louis Anguin, setzte es in Deutschland in der Malerinnenschule von Karlsruhe bei Paul Borgmann und Prof. Ritter fort und ließ sich 1896 in Schwerin nieder. Unterbrochen wurde die selbständige Tätigkeit durch einen viermonatigen Arbeitsaufenthalt in München bei Paul Nauen. Ihr Gebiet ist das Porträt, in dem sie in schlichter Art malerische und charakterliche Züge im Bilde vereinigt. Bilder von ihr befinden sich im Schloßmuseum.

Richard Zschecked, geboren am 6. Dezember 1885 in Weinböhla bei Meißen, besuchte die Gewerbeschule in Dresden, die höhere Webschule in Zittau und ging nach zwei Jahren in ein kunstgewerbliches Atelier in Gera, nach viereinhalb Jahren in die Kunstgewerbeschule Dresden und hierauf in die Kunstakademie in Weimar. Sein Hauptlehrer war Prof. Fritz Mackensen. Nach Jahren praktischer Arbeit zog er 1914 bis 1918 in den Krieg und lebt seit 1918 in Schwerin. Seine vielseitige Ausbildung läßt ihn auf allen Gebieten der freien und angewandten Kunst zu Hause sein. Handwerkliche Grundlage und sicheres Können ist immer sein Ziel gewesen. Er liebt seine Wahlheimat Mecklenburg und will sie in seinen Bildern in ihrer ganzen Fülle wiedergeben.

Gertrud Zschecked, geboren am 5. Juni 1886 in Schwerin, erhielt schon während ihrer Schulzeit Unterricht bei Toni Rizerow und besuchte 1906 die Akademie in Weimar. Ihre Lehrer waren Prof. Sascha Schneider, Prof. Mackensen und Prof. Olde. Sie nahm Unterricht bei dem damaligen Meisterschüler Richard Zschecked, mit dem sie dann seit 1913 verheiratet ist. Ihre liebste Arbeit ist das Kinderbildnis, aber auch Landschaften geben Einblick in die vielseitige Begabung dieser Künstlerin.

Eingangspfeiler der Hindenburg-Kaserne mit Hoheitszeichen
Entwurf Prof. Dr. Oscar Gehrig, Seestadt Rostock. Ausführung der Schmiedearbeiten Werkstätten Gebr. Possögel, Schwerin Aufnahme Reim



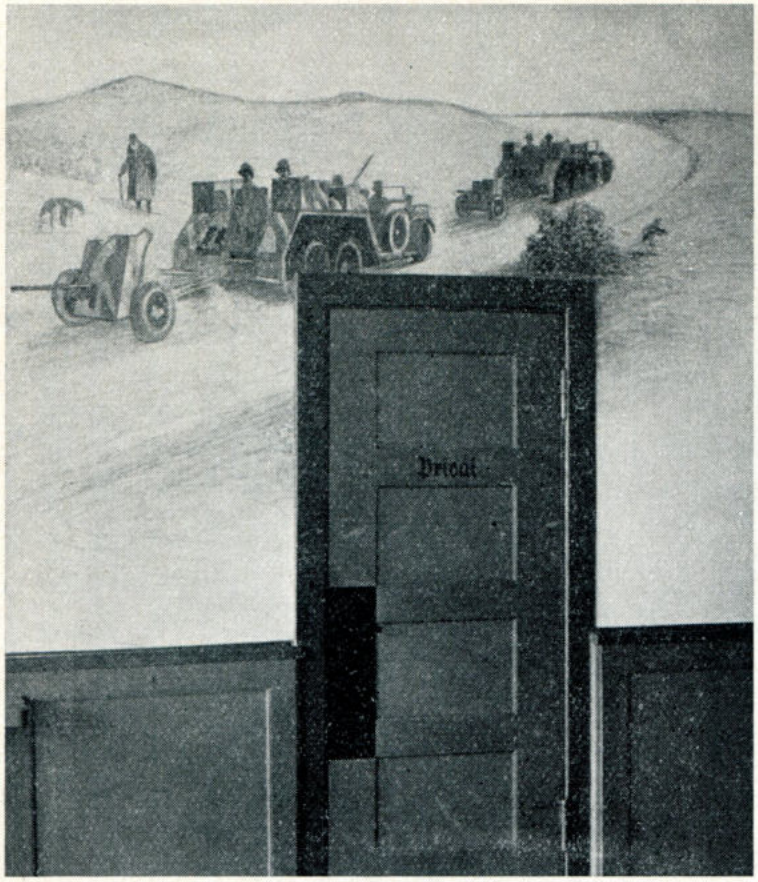
Eingang zum Wirtschaftsgebäude der Panzerabwehr-Kaserne

Professor Dr. Oscar Gehrig

Zur künstlerischen Ausschmückung der Schweriner Wehrmachtsbauten

Wie Gesang und Musik den Soldaten nach ermüdenden Anstrengungen empor- und zusammenreißen, die Manneszucht straffen und die Kameradschaft fördern, so haben auch Architektur und schmückende Künste im Bereich des Militärischen durchaus Sinn, Zweck und eine auf lange Sicht zu lösende Aufgabe. Wie der Gesang Schlüsse auf den Geist einer Truppe zuläßt, so kann man auch von Wehrmachtsbauten aus, besonders auch von dem Haus des Soldaten, der Kaserne, auf die geistigen Absichten einer Heeresverwaltung und gar einer Heeresleitung schließen. Um Mißverständnissen vorzubeugen: das alles braucht nichts mit Verweichlichung zu tun zu haben, entscheidend ist vielmehr die erzieherische Bedeutung einer sinnvoll gestalteten Umgebung, in die der junge Soldat hineinversetzt wird. Die Kaserne ist für lange Zeit seine Heimstatt, in ihr wird er dienstlich und außerdienstlich zur Ordnung und zur Pflege nationalen Gutes angehalten. Dies wird aber dann erst in vollem Maße erreicht werden, wenn der Soldat in der Kameradschaft und durch sie den Wert und die durch die Form erfaßbare innere Bedeutung dessen, was ihn umgibt, erkennt oder, wo die Voraussetzungen noch zu fehlen scheinen, erkennen lernt. Hierdurch werden über das rein Soldatische hinaus der deutschen wehrhaften Mannschaft Werte fürs Leben mitgegeben. In der Wehrmacht des neuen Reiches darf dem Kitsch und der militärischen Attrappe kein Raum mehr gewährt werden. An deren Stelle tritt in Plastik und Malerei neben zweckhaft-sachlicher und dennoch gesunder, freundlicher Militärbauweise ein gehaltvoller, auf deutscher Tradition beruhender Schmuck. Dies beginnt mit den ragenden Hoheitszeichen an Eingängen und Einfahrten und endigt mit der Ausgestaltung der Gemeinschaftsräume, besser noch in Verfolg dieses Strebens auf den Mannschaftsstuben.

Um das Gesagte zu erhärten, brauchen wir uns nur in der Geschichte preußischer Militärbauweise einmal umzublicken. Freilich gab es eine Zeit, die wir Älteren alle noch kennen, in der man in romantischem Nachklang zwar schon schöne und große Kasernements erstellte, aber allzu unsachlich überall in der Stadtmitte oder an den Rändern der Städte „Burgen" und „Festungen" mit immerhin großem Aufwande erstellte; es war die Gründerzeit, die sich, wenn auch wohlmeinend, im Zusammentragen historischer



Truppe auf dem Marsch
Wandbild von Hermann Schütz im Unteroffizier-Speiseraum der Moltke-Kaserne

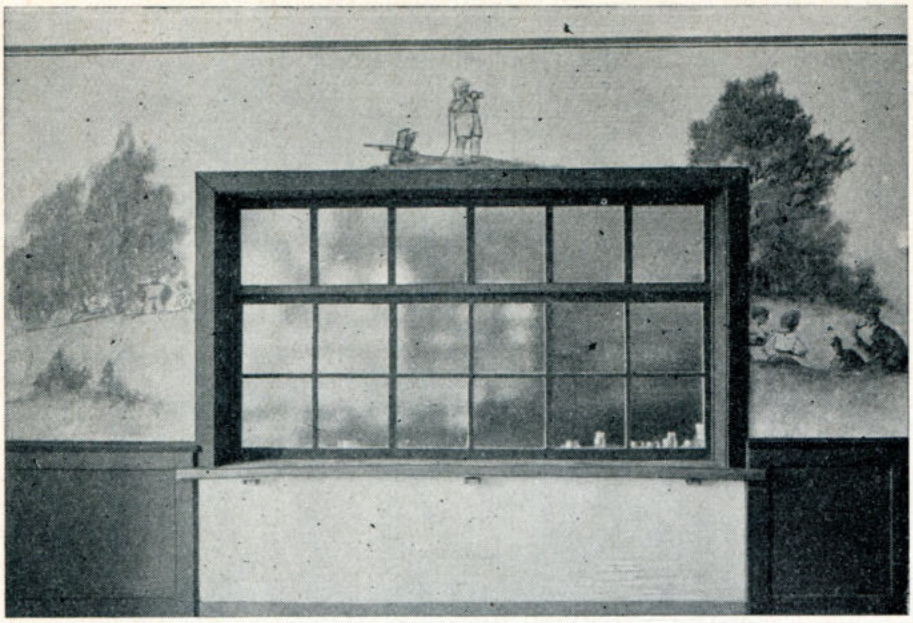
Motive auch hierin nicht genug tun konnte, ohne daß man den inneren Widerspruch von neuer Kampfart, Bewaffnung oder Ausrüstung und vergangener Bauweise empfand. Der gesamte Schmuckballast wurde nach außen gekehrt, das Innere der Kaserne und die Ausschmückung der Stuben ließ dagegen manches zu wünschen übrig — der Postkartenkitsch feierte Triumphe als billiger Ersatz für den nun einmal vorhandenen Schmucktrieb des einzelnen. Das Wort Kaserne erhielt den uns allen bekannten Beigeschmack. Diese Nebenbedeutung muß aber in einer Zeit, in der Gemeinschaftsgeist und gesellschaftliches Verantwortungsgefühl vorhanden sind, verschwinden. Daß eine Kaserne und überhaupt ein Militärbau auch schön sein kann, ja muß, lehrt uns die alte preußische Militärbauweise. Das 18. Jahrhundert etwa, in welchem sich das deutsche Heerwesen von Preußen aus formte, besaß noch so viel Geschmack, daß auch Festungsbauten, Zeughäuser und Kasernen vorbildlich gebaut wurden. Auch hierin ging — und das eben ist wichtig — das klassische Land des Militärs, Preußen, voran. Gewiß waren viele der auch heute der deutschen Allgemeinheit bekannten Baumeister selbst Offiziere — wer kennt nicht den Namen Knobelsdorff? —, und in Städten wie Magdeburg, Stettin, in Wesel oder Mannheim, in Berlin und bei uns in Wismar oder Ludwigslust finden wir Festungstore, Zeughäuser, Ställe und andere militärische „Zweckbauten", die zu den architektonischen Kleinoden aller dieser Stadtwesen gehören. Weltberühmt ist Berlins altes Zeughaus von Nering und Schlüter. Es wird dabei niemand bestreiten können, daß die erhaltenen Militärbauten jener Zeiten als solche ihren Charakter durchaus zur Schau tragen. Man konnte aus einer noch geschlossenen Kultur heraus es wagen, auch das harte Militärische in eine ästhetische Form zu kleiden. Und wer wollte behaupten, daß die Bauherren, die Soldatenkönige darüber den militärischen Zweck verkannt hätten? Für unser Gebiet rechnen wir selbst die schwedische Militärbauweise, die das architektonisch bemerkenswerte Wismarer Zeughaus bald nach 1700 unter Karl XII. hervorbrachte, hinzu. Nach dem noch palastartigen Berliner Zeughaus setzte unter Friedrich Wilhelm I. der eigentlich „preußische Stil" ein. Die Militärwaisen- und Invalidenhäuser in Potsdam und Berlin, 18. Jahrhundert, die Garnisonkirchen, voran die Potsdamer, die Exerzierhallen, wie sie ein Schinkel in Berlins Alter Schützenstraße um 1800 erstellte, die Hauptwachen zu Potsdam, Berlin, ja auch bei uns im Lande die Rostocker

Arbeitsmann, Bauer und Soldat
Wandbild von Hermann Schütz im Unteroffizier-Aufenthaltsraum der Moltke-Kaserne

im reinen klassiziistischen Stil errichtet, ferner etwa die Montierungskammer am „Langen Stall" zu Potsdam sind hervorragende Zeugen, denen sich dann nach Schlüters berühmten Masken sterbender Krieger am Berliner Zeughaus die vielen und bedeutenden Grabmonumente für Soldaten auf den „Invalidenfriedhöfen" anreihen. Allen diesen Bauwerken und ihrem bildnerischen Schmuck haftet auf den ersten Blick das unverkennbar Soldatische an, viel mehr, als dies später im ausgehenden 19. Jahrhundert durch die an vergrößerte Spielburgen erinnernde Baukastenarchitektur (die ihr Seitenstück etwa in der bekannten „Postgotik" fand), vermittelt werden konnte.

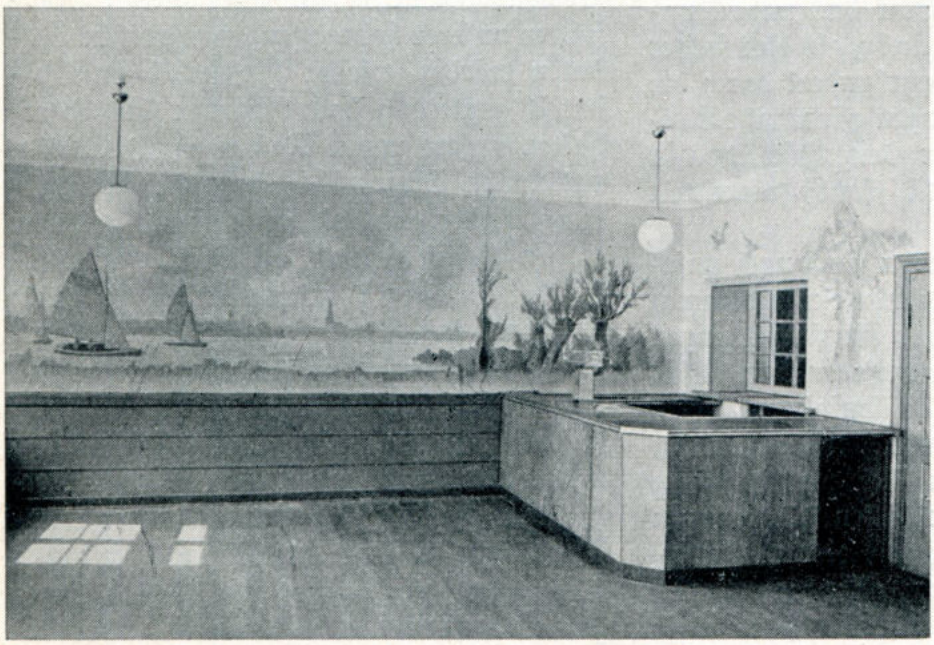
Eine Besinnung setzte dann bald nach unserer letzten Jahrhundertwende ein, als zumal mit der Schaffung neuer Waffengattungen eine reinere Militärbauweise aufkam. Eine Art aufgelockerten Pavillonsystems, dies sinngemäß auch im freieren Vorstadtgelände, verdrängte die vordem klotzigen Kasernen der „Gründerzeit". Die letzten Folgerungen aber hat erst unsere Epoche ziehen können. Die neue Kaserne ist trotz aller Variationen desselben Themas in jedem Deutschen heute bereits zu einem feststehenden architektonischen Begriff geworden.

Neu freilich und manchem älteren Soldaten ungewohnt mag die auf richtiger Erkenntnis alten preußisch-deutschen Soldatengeistes beruhende Anwendung von Schmuck an und in den Kasernen sein. Die Idee der „Schönheit der Arbeit" hat hier eine zeitgemäße Abwandlung gefunden. Aber wie die Grabstätten unserer heimgegangenen großen Soldaten würdig, wieder künstlerisch und soldatisch zugleich gestaltet worden sind, so erhalten unsere neuen Kasernen als Stätten nationalen Gemeinschaftslebens erster Ordnung ernsten wie heiteren Schmuck. Pfeiler tragen Hoheitszeichen, an markanten Stellen der Mauern sitzen künstlerisch gestaltete Embleme und Symbole soldatischer Tugenden, die Wände der Gemeinschaftsräume sind den Malern freigegeben zur Ausführung monumentaler Gemälde oder zyklischer, also fortlaufend erzählender Darstellungen soldatischen Lebens und Erlebens oder landschaftlicher Prägung. Gewiß stehen wir auch hierin an einem Anfang, aber es ist in kurzer Zeit auch schon viel Bedeutendes oder Er-

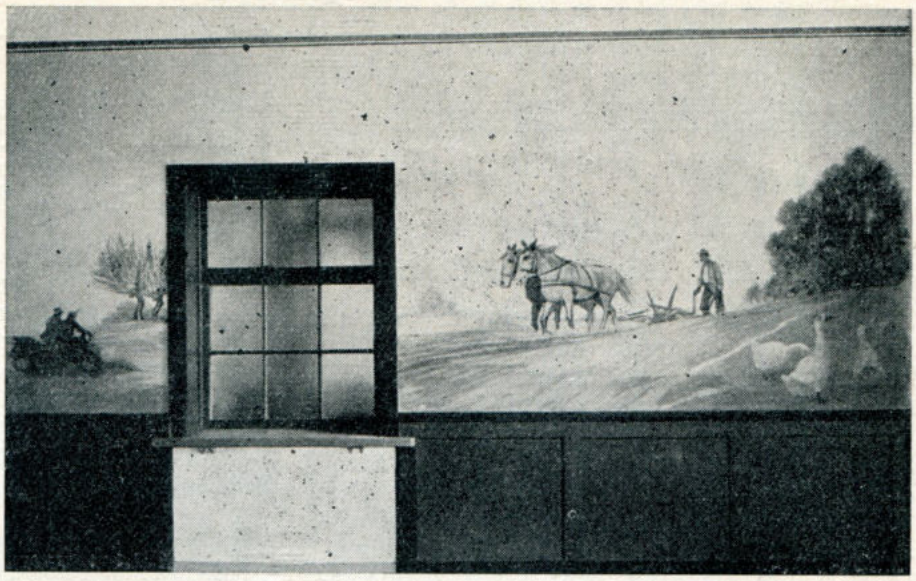


Manöver-Rast
Wandbild von Georg Schütz im Mannschafts-Speisezimmer der Moltke-Kaserne

freuliches geschaffen worden. Die Gemeinschaftsräume der Kasernen binden die Soldaten nun auch wirklich an sich, und zwar fürs Leben. Die große Wandfläche, die so dem Maler unserer Tage auch hier glücklicherweise zur Entfaltung seines Talentes und zur Erfüllung so mancher Sehnsucht freigegeben wird, ermöglicht in hohem Maße die Wiedererweckung lange brachliegender Kräfte und vermittelt Freude im Einerlei des Alltags. Unsere Landeshauptstadt Schwerin, Mecklenburgs alte und erste Garnison, steht hinter anderen Soldatenstädten der Gegenwart nicht zurück. Auch bei uns ist mit den verfügbaren heimischen Kräften manches versucht und in die Tat umgesetzt worden, was in das soldatische Leben eine neue Note zu bringen vermochte. Gewiß türmen sich hier, wie überall, Probleme auf. Es gilt, den richtigen „Malstil" — inhaltlich wie der Form und Vortragsart nach — zu finden. Die Stoffe, sollen sie der Mannschaft etwas gelten, müssen mit Takt ausgewählt werden. Ernst und Humor müssen einander die Waage halten, und wer allzu dick aufträgt oder banal bleibt, verdirbt dem Manne, der Jahre hindurch sich in den Speisesälen oder Unterhaltungszimmern aufhält, die Lust an der Betrachtung. Auch ist zu bedenken, daß in den Gemeinschaftsräumen der Kasernen nicht nur „lustige Kompanieabende", sondern daneben ernste Veranstaltungen dienstlicher und außerdienstlicher Art stattfinden. So ist man durch die Festlegung von Rahmenthemen etwa in Bauten wie dem Kantinenhaus der Schweriner Hindenburg-



Blick
auf den Schweriner See
Wandbild von Wilhelm Facklam im Unteroffizier-Aufenthaltsraum der Hindenburg-Kaserne



Wehrmacht und Bauer
Wandbild von Georg Schütz im Mannschafts-Speiseraum der Moltke-Kaserne

Aufnahmen über Heeresbauamt (6)

kaserne nach solchen Grundsätzen vorgegangen, wenn auf den Wänden in unbegrenzt fortlaufender Reihe etwa „Das mecklenburgische Soldatentum" von der germanischen Frühzeit bis zur Gegenwart oder das „Land Mecklenburg" in all seinen landschaftlichen Reizen dargestellt werden. Unsere Bildbeispiele verdeutlichen dies auch dem schlichten Betrachter, und diese Allgemeinverständlichkeit, die nicht zur Plattheit herabzusinken braucht, ist ein anderes, wichtiges Erfordernis soldatischen Malstils. Als Beispiel architektonisch-plastischen Schmucks sei zum Schlusse der Eingangspfeiler der genannten Kaserne erwähnt. Zwischen Einfahrt und Ausfahrt, einem Male gleich, soll der Pfeiler wuchtig und beherrschend aufragen, zugleich als Träger des Hoheitszeichens. Nicht soll es an dieser Stelle nur ein Sockel für eine Plastik sein, sondern vorherrschend ist der Gedanke des Pfeilers selbst, für den der straff geschmiedete, schwingenausbreitende Adler Bekrönung ist, während die große Vorderfläche an maßgeblichstem Platze die breitflächige Schrift aufnimmt. Mögen die Bilder als Vermittler und Anreger eine beredte Sprache sprechen und alle wehrhaft denkenden Volksgenossen von der inneren Bedeutung echten soldatischen Schmuckes angesichts der großen preußisch-deutschen Tradition überzeugen. So wächst selbst auf unserem Gebiete etwas heran, was der Geltung deutscher Kultur in der Welt dient. Wie bei allem kommt es auch hier auf den Geist an, und darin wollen wir uns von niemandem übertreffen lassen. Das Wort Kaserne muß seine gute Bedeutung wiedererlangen.

Max Barthel

Wir glauben

Wir glauben an die Schöpferkraft,
die sich im Werk entfaltet
und die sich in der Meisterschaft
vollendet und gestaltet.

Wir glauben, daß im Menschengeist
das Göttliche sich bindet,
das uns zu neuer Schöpfung reißt,
damit das Volk sich findet.

Wir sehen über das Land

Mecklenburg und Mecklenburger in der Presse

Zahlreiche Berichte über Reiseland Mecklenburg

Die deutsche Presse hat wohl noch nie so viele Arbeiten und Hinweise werbender Art über Mecklenburg gebracht wie im Juni und Juli 1938. Es ist nicht möglich, alle zu nennen. Einen umfangreichen Artikel von Henning Duderstadt brachten die „Leipziger Neuesten Nachrichten" am 3. Juli, der „Völkische Beobachter" am 14. Juli einen Bericht „Rund um Mecklenburgs Landeshauptstadt", die „Berliner Volkszeitung" berichtet am 10. Juli über einen Miniaturkongreß in Mecklenburg und über rätselhafte schwimmende Inseln, z. B. auch im Zahrensee. Die „National-Zeitung", Essen, 2. Juli, und der „Westdeutsche Beobachter", Köln, 7. Juli, beschreiben Wasserwanderungen in Mecklenburg. Viel beachtet wird die Rundfrage nach einem neuen Namen für die „Mecklenburgische Schweiz". Der „Westdeutsche Beobachter" vom 30. Juni überschreibt die Meldung vom Photo-Wettbewerb unsres Landesfremdenverkehrsverbandes: „Photographiert Mecklenburg!" Die „Berliner Börsen-Zeitung" vom 10. Juli bespricht den zum zehnten Male aufgelegten Grieben-Reiseführer „Mecklenburg" mit seinen mehr als 10 Karten und 19 Abbildungen.

Mecklenburg — eine deutsche Landschaft

Der „Wilhelmshavener Kurier" sagt in einem Beitrag „Mecklenburg — eine deutsche Landschaft" viel Wissenswertes aus über den beachtlichen Anteil, den Mecklenburg zur deutschen Kultur beigesteuert hat. Das ist mehr als vielleicht mancher unter uns weiß. Der Bericht beginnt mit den Namen Blücher, Moltke, Schliemann, kommt dann zur Schauspielkunst, deren Vater, Meister Ekhof, hier die erste Schauspieler-Akademie gründet, nennt Paul Wegener, Curt Goetz, Adolf Wilbrandt unter denen, die ihren Weg von Mecklenburg aus machten, und kommt dann zur Leistung unseres Bauern, Landarbeiters und Seemanns.
Die DAF.-Zeitschrift „Der Holzarbeiter" enthält in Nr. 7, Seite 107 eine Wiedergabe des Holzschnittes von Karl Hennemann „Reifendes Korn".
Die „Flensburger Nachrichten" vom 16. Juli bringen eine Lindbergh-Erzählung von Hans Franck „Das Pech der Ixypsilon", die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" vom 21. Juni Hans Franck's Hamann-Aufsatz.
In Elmshorn und Hildesheim fanden beachtliche Niederdeutsche Tagungen statt, auf denen nach den Presseberichten sowohl die niederdeutsche wie hansische Ostgrenze gerade noch Lübeck einschließt.
Die „Türkische Post", Istanbul, 21. Juni 1938, enthält einen eingehenden Bericht über „Europas modernste Zahnklinik in Rostock".
Die „Berliner Börsenzeitung" vom 3. Juli brachte den Geschäftsbericht der Waggonfabrik Wismar für 1937/38.
Die „Textil-Woche" vom 2. Juli berichtet über eine Tagung der Fachgruppe Nordmark in Waren.
Die „Pommersche Zeitung" brachte am 21. Juli einen Bericht über die „Tollenseregulierung von drei Seiten" mit der Meldung der Berufung des Dipl.-Ing. Haker, der die Oberleitung der Tollensearbeiten hat, nach Schwerin als Leiter der Landesplanungsstelle Mecklenburg.
Die „Kölnische Volkszeitung" vom 23. Juni berichtete über die Feststellung der bronzezeitlichen Grabanlage bei Kölpin.

Im Gau des Landarbeiters

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 14. Juli berichtet Josef Winschuh über die Landarbeiterfrage in einem Leitartikel „Im Gau des Landarbeiters". Er schildert eingehend die Eindrücke eines Besuches des Gaues und einer Fahrt unter Führung der DAF. Im „Berliner Tageblatt" vom 13. Juli finden wir das gleiche Thema behandelt unter der Überschrift „Das alte und das neue Dorf / Die Aktion ‚Das schöne Dorf' in Mecklenburg erlebt". Hier wird aus dem Gesehenen gefolgert: Der Kampf gegen die Landflucht ist zum großen Teil eine Sache der Ausrottung von Vorurteilen.

Um die Landschule

Die vom Hauptamt für Erzieher herausgegebene Zeitschrift „Nationalsozialistisches Bildungswesen" bringt im Juli-Heft 1938 eine Zusammenstellung von Arbeiten über Fragen der Landschule. Von allen Gauen ist Mecklenburg mit zehn Arbeiten am stärksten vertreten.
Das gleiche Heft meldet die Ernennung von Prof. Folkers, Rostock, zum Leiter eines Reichsarbeitskreises und zum Verbindungsmann des NSLB. zur Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik.

Bauen, Siedeln, Wohnen in Mecklenburg.

Das Heft 14/1938 der DAF.-Zeitschrift „Bauen, Siedeln, Wohnen" ist ganz dem Gau Mecklenburg gewidmet. Es beginnt mit einem Geleitwort des Gauleiters und bringt Aufsätze von Gauobmann Montag, Stadtbaurat Warnick, Dipl.-Ing. Zech, Gauheimstättenwalter Haker, Architekt Matthießen, Hochbaumeister Hebert, Architekt Köberich, Reg.-Baurat Heinemann, Sparkassendirektor Platte. Das Heft ist ausgezeichnet und reich bebildert.

Mecklenburg im „Buch der deutschen Gaue".

Mit einem Geleitwort von Reichspressechef Dr. Dietrich ist durch den Gauverlag Bayrische Ostmark, Bayreuth, ein Werk herausgegeben worden, das in Einzeldarstellungen der Gaue eine Gesamtschau ihrer Arbeit für Deutschland geben will. Der Beitrag Mecklenburgs heißt: Landarbeiter im Kampf für Deutschland.

Mecklenburg-Filme

Der „Film-Kurier" meldet am 13. Juli: „Auf einer Kreisversammlung der Dachdecker-Innung von Rostock wurde ein Film gezeigt, der das Rohrdecken behandelte und lebhaften Anklang als Anschauungsmaterial bei den Meistern fand." Und weiter: „Die Ufa führte auf Veranlassung der Gaufilmstelle und des Reichspropagandaamtes Mecklenburg Wochenschauaufnahmen in der neuen Rostocker Zahnklinik durch."

Der Frontdichter Theodor Jakobs

Der „Hammer" vom Juli 1938 bringt eine Darstellung der Teilnahme des mecklenburgischen Frontdichters Theodor Jakobs am völkischen Kampf und am Werk des alten antisemitischen Vorkämpfers Theodor Fritsch aus der Feder von Dr. W. Eggert, Rostock. Der Dichter bekennt: „Aus den mir schon seit 1914 bekannten Aufsätzen eines Theodor Fritsch zog ich meine Lehren. Das gab viel Streit in den nächsten Jahren." In der Zeitschrift des „Wandervogel" schrieb Jakobs über Theodor Fritsch und sein Werk. — In seiner Arbeit bringt Eggert den Hammer-Lesern in begeisternder Weise die drei Werke unseres Rostocker Dichters nahe.

Die Chronik der Burg Stargard

Man möchte es jeder mecklenburgischen Stadt, die noch nicht im Besitz einer handlichen und zeitgemäßen Chronik ist, wünschen, daß ihr einer ihrer berufenen Söhne die Geschichte in der Art schreibt, wie es Dr. Paul Steinmann für Burg Stargard besorgt hat. Einheimischen und Fremden, die das mit Schönheiten reich gesegnete Städtchen lieben, gibt der rührige Bürgermeister von Burg Stargard das geschmackvoll mit guten Aufnahmen bebilderte Büchlein — dessen Druck der „Niederdeutscher Beobachter" besorgte — als Führer an die Hand. Alles Wesentliche über das Wahrzeichen der Burg und das kampferfüllte Schicksal dieser weit vorgeschobenen Schutz- und Trutzfestung des Deutschtums findet man in dieser sachlich zuverlässigen Darstellung, die bis in unsere Tage hinaufführt.

Ein neuer Erfolg für Rudolf Ahlers

Wie wir erfahren, ist das Lustspiel „Peter spielt mit dem Feuer" des mecklenburgischen Dramatikers Rudolf Ahlers von der Filmproduktion A. E. O. Berlin zur Verfilmung angenommen. Die Uraufführung erfolgte bekanntlich im Staatstheater zu Dresden. Neben einer ganzen Reihe anderer deutscher Städte brachte im vergangenen Jahr auch das Staatstheater zu Schwerin das Lustspiel mit herzlichem Beifall heraus.

Hohe Ehrung für Professor Wossidlo

Dem bekannten mecklenburgischen Sprach- und Heimatforscher Prof. Wossidlo ist anläßlich des Leibnitztages der Preußischen Akademie der Wissenschaften eine hohe Ehrung zuteil geworden, die eine erneute bedeutsame Anerkennung seiner großen Verdienste um die deutsche Wissenschaft darstellt.
Im Rahmen der öffentlichen Sitzung der Akademie wurde die Verleihung der Silbernen Leibnitz-Medaille an Prof. Wossidlo bekanntgegeben.
Die Preußische Akademie der Wissenschaften gilt als die repräsentativste und angesehenste aller deutschen wissenschaftlichen Akademien. Ihre Goldene und Silberne Leibnitz-Medaille ist bisher nur an etwa 100 Persönlichkeiten des wissenschaftlichen Lebens des Reiches und des Auslandes zur Verleihung gekommen.

Konditorei und Kaffee am Pfaffenteich
Bes.: F. Hartmann
Erstklassiges Tageskaffee am Platze mit Vollkonzession
Gegründet 1871 Schwerin i. M. Arsenalstraße 16 Fernruf 4431

Pelzhaus Wolff
bietet stets das Neueste
Besichtigen Sie zwanglos das große Lager
Schwerin i. M. Schloßstraße 15
Gegr. 1871 Neben der Reichsstatthalterei

Baumaterialienvertrieb

Harnagel & Wülff Kommandit-Gesellschaft

Schwerin i. M. Gr. Paulstraße 40 Fernruf 3925 und 3926

Baustoffe für Hoch- und Tiefbau

Wand- und Bodenplatten · Pflastermaterialien

Helferin der Hausfrau

sollte man die Elektrizität im Haushalt nennen, weil ein Elektroherd fast keiner Wartung bedarf und durch die Erhaltung der natürlichen Nährwerte in den Nahrungsmitteln eine gesunde Kost und Einsparung an Fett gewährleistet wird.

Auskunft über die MEW-Stromtarife und das MEW-Teilzahlungssystem für die Anschaffung von Elektrogeräten erteilen die Mitglieder der MEW-Elektrogemeinschaft und:

Märkisches Elektricitätswerk

Aktiengesellschaft

Landesversorgung von Brandenburg, Pommern, Mecklenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen

Betriebsdirektion Schwerin i. Meckl.

Wilh. Jaeger

Neubrandenburg *Fernruf 718 und 719*

Schwerin i. Meckl. *Fernruf 4195*

Baustoff-Großhandlung

Wand- und Bodenplatten . Ausführung von Plattenarbeiten

Freude und Behaglichkeit verschaffen elektr. Geräte

AEG-Beleuchtungskörper
AEG-Bügeleisen
AEG-Haartrockner
AEG-Heißwasserspeicher
AEG-Herde
AEG-Höhensonnen
AEG-Küchenmotoren
AEG-Kühlschränke
AEG-Rundfunkgeräte
AEG-Staubsauger und Bohner
AEG-Ventilatoren
AEG-Wärmeplatten

Beratung durch die

AEG Büro

ROSTOCK
Breite Straße 10
Sammel-Nr. 4144

SCHWERIN
Adolf-Hitler-Straße 126
Sammel-Nr. 2651

NEUBRANDENBURG
Markt 10 Fernruf 498

Jedes gute Elektro-Installations-Geschäft liefert und installiert Ihnen unsere Fabrikate

Märzenbier
Doppel-Märzen
Doppel-Malzbier
Schallaner-Bräu

Brauerei Schall & Schwencke

Schwerin i. Meckl.

Gegründet um 1855, seit Jahrzehnten in Familienbesitz
Über 20 Niederlagen in Mecklenburg und Umgegend

Was also fordern wir?
Das gute Schall & Schwencke-Bier!

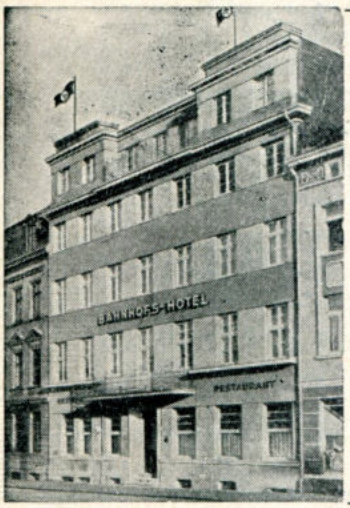
In Gebinden, 1/1- und 1/3-Literflaschen überall erhältlich

Niederländischer Hof

Schwerin i. M.

Das neuzeitlich eingerichtete Hotel u. Restaurant

in schönster Lage am Pfaffenteich
Sitzungszimmer und Gesellschafts-
räume. Auto-Garagen. Fernsprecher
Sa.-Nr. 2144 . Eigent. H. Krasemann



Bahnhofs-Hotel

dem Bahnhof gegenüber Bes.: Carl Erdmann
Schwerin

Modernes Reise- und Familienhotel . Fließendes Wasser
Ausstellungs- und Konferenzzimmer . Zimmer mit Bad
Reichstelefon . Heizbare Garagen . Solide Preise

Gaststätte am Moltkeplatz

Schwerin
Inh.: Walter Topp

Hotel »Obotrit«

Schwerin

Besitzer: Walter Zeß
Fernruf 3831
Das bekannte Reisehotel
2 Minuten vom Bahnhof
Anerkannt gute Küche

Rieck's Hotel u. Restaurant

Schwerin i. Meckl. Adolf-Hitler-Straße 146
Fernruf 4173 Neben dem NB.
2 Minuten vom Bahnhof

Haus reisender Kaufleute und Familien, Zimmer mit fließ. Wasser, Garagen, Ausstellungszimmer

Hotel „Wendenhof" Besitzer E. Oberländer
Schwerin i. Mecklenburg
Adolf-Hitler-Straße 104

Das Hotel „Zum Petermännchen"
Bes. F. R. Warnke Fernruf 2212 Schwerin, Wilhelmstraße 3
Modernes Reise- und Familien-Hotel

Restaurant „Schloßhalle" *Besitzer: Wilhelm Breuel*
Schwerin, Kaiser-Wilhelm-Straße (Ecke Schloßstraße)
Bekannt für gute Küche . Ausschank von Spaten-Bräu und Lübzer-Export-Bieren
Reichhaltige Mittag- und Abend-Speisekarte . Bis 3 Uhr nachts geöffnet

Restaurant M & O-Bierstuben
Inhaber Ernst Zörn **Völlig neu gestaltet** **Vereinszimmer**
Schwerin **Bekannt für gute Speisen und Getränke**

Uhren, Schmuck und Geschenke

Hagenwald

Schwerin . Der Post gegenüber

H. C. J. Schultz

. . . . . Der Name sagt Ihnen, wo Sie schöne — gute — aber . . . . .
nie teure Möbel
finden. Denken Sie also bitte vor Ihrem Möbelkauf an diesen wohlbekannten Namen und Sie haben die Möbeladresse, die Sie sich immer gewünscht!

Möbelhaus H. C. J. Schultz, Schwerin i. M.
am Adolf-Hitler-Platz

Zigarrenhaus
E. Wilkens
Bekannt für gute Qualitäten
Schwerin i. M.
Arsenalstraße 14
Fernruf 3383

Damen- und Herren-Salon
Albert Gräfnitz
Schwerin i. M.
Kl. Paulstraße 4
beim Arsenal

Das
Reisebüro Schwerin
besorgt alle Fahrkarten
Schiffsscheine . Gesellschaftsreisen

50 Jahre Drogenhaus
P. N. Junge
König-, Ecke Friedrichstraße . Fernruf 3500

Naedler & Rudloff
Schwerin (Meckl.)
Lübecker Straße 13-15
Fernruf 4047-48
Eisen, Metalle, Sanitäre Artikel

W. Gehrcke & Sohn
G. m. b. H. Schwerin i. Meckl.
Holzhandlung
Sägewerke
Hobelwerke

Bücher und Bilder

in reicher Auswahl

Niederdeutsche Buchhandlung

Kunsthandlung Hans Lüdemann
Schwerin i. Mecklb. Adolf-Hitler-Haus

Tack
Der gute deutsche Schuh

Schwerin (Meckl.) · Schmiedestraße 22

Hans Ludwig Klenz

Kürschnermeister

Schwerin i. M., Schloßstr. 29

Fernruf 3429

Elegante Pelzmäntel, Pelzjacken

Spezialität: Maßanfertigung

Schuhhaus Hermann Eichler

Gegründet 1813 Schwerin Helenenstraße 6

Salamander-Alleinverkauf

Erstklassige Maßarbeit
Spezialität: Reitstiefel
Reparaturen

Ältestes Fachgeschäft am Platze mit reicher Erfahrung auf allen Gebieten der Fußhilfen

Die Gauhauptstadt wird ihr

Hallenschwimmbad erhalten

Mecklenburger, helft uns hierbei! Setzt die vom Gauleiter gegebene Parole in die Tat um! Sorgt für die Gesunderhaltung des Deutschen Volkes! Schafft der Jugend Schwerins das Hallenschwimmbad! Unterzeichnet die hierunter befindliche Mitgliedserklärung für den Eintritt in den Verein zur Förderung des Baues eines Hallenschwimmbades e. V. in Schwerin.

DIE MITGLIEDSERKLÄRUNGEN KÖNNEN ABGEGEBEN WERDEN:

1. Bei der Kreisleitung Schwerin-Stadt, Augustenstraße.
2. Bei der Ersparnisanstalt Schwerin, Marienplatz
3. Bei der Firma Franz Wulff, Friedrich-Franz-Straße

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Verein zur Förderung des Baues eines Hallenschwimmbades in Schwerin e. V.

Als monatlichen Beitrag zahle ich _____ RM.

Vorname: _____ Zuname: _____

Beruf: _____ Wohnung: _____

Schwerin, den _____ 1938

Die Höhe des Beitrages ist in das Ermessen des Einzelnen gestellt

Mecklenburgische Depositen- und Wechselbank

vertreten an allen größeren Plätzen Mecklenburgs
Einlagenbestand 1938: 70,5 Millionen Reichsmark
nimmt Spargelder an, erledigt alle bankmäß. Geschäfte

Albert Grunow

Spezialgeschäft für den Herrn
Stets Eingang modischer Neuheiten
Schwerin i. M. Kaiser-Wilhelm-Str. 22

F. G. Michaelis

Weingroßhandlung . Weinimport

Geschäftsgründung **1648**
Schwerin i. Meckl.
Wladimirstraße 15 . Fernruf 2834
Stammhaus Seestadt Wismar

H. Rose

JUWELEN . PERLEN
GOLD- UND SILBERWAREN
KUNSTGEWERBE

SCHWERIN . KÖNIGSTRASSE 38-40

MERCEDES-Schuhe

Diese Marke bürgt
für deutsche **Qualität**

Alleinverkauf **Carl Mittag & Sohn**
Schwerin · Wladimirstraße 3 · Fernruf 2062

Für alle Schweriner ist meine Leihbücherei ein Begriff!

Alfred Stieghahn *Buchhandlung*

Schwerin, Ecke Adolf-Hitler und Horst-Wessel-Straße

AUTO UNION

Automobile
Motorräder
Fahrräder
Groß-Reparatur
Ersatzteile
Zubehör

Autohaus Carl Boche, Schwerin i.M.

Kaiser-Wilhelm-Straße 95/97 Gegründet 1895 Fernsprecher 4642

Pommerencke
KOMMANDIT-GESELLSCHAFT
SCHWERIN (MECKLB.)

Lübecker Str. 48-50
Gegründet 1898

Das Haus der guten Qualitäten

Kleiderstoffe · Modische Kleinigkeiten · Kurzwaren · Wollwaren · Herrenartikel
Strümpfe · Leibwäsche · Badeartikel **Aussteuer-Waren · Bettfedernreinigung**

Preisbewerb für Milch- und Molkereierzeugnisse 1938!

Wir erhielten bei diesem Preiswettbewerb

6 erste Preise und zwar für

dauererhitzte **Vollmilch „Degerma“,**
Kakaogetränk,
ungezuckerte kondensierte **Vollmilch „Liegende Kuh“,**
gezuckerte kondensierte **Vollmilch „Obotritia“,**
entrahmte **gezuckerte Milch „Obotritia“,**
und homogenisierte und sterilisierte **Kaffeesahne**

Schweriner Zentral-Molkerei und Dauermilchfabrik

e. G. m. u. H. **Schwerin i. Mecklenburg**

Krille

Optik seit 1851 **Foto**

Schwerin, Königstraße 67

Stoewer-Dienst

Guhl & Rautenberg

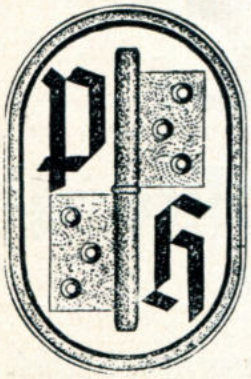
Reparaturwerkstatt . Fahrschule

Schwerin i. M. . Friedrich-Franz-Straße 35 a

Fernsprecher 4187

Thams & Garfs - Kaffee

Probieren Sie ihn... und Sie bleiben dabei!



PETER HANSEN

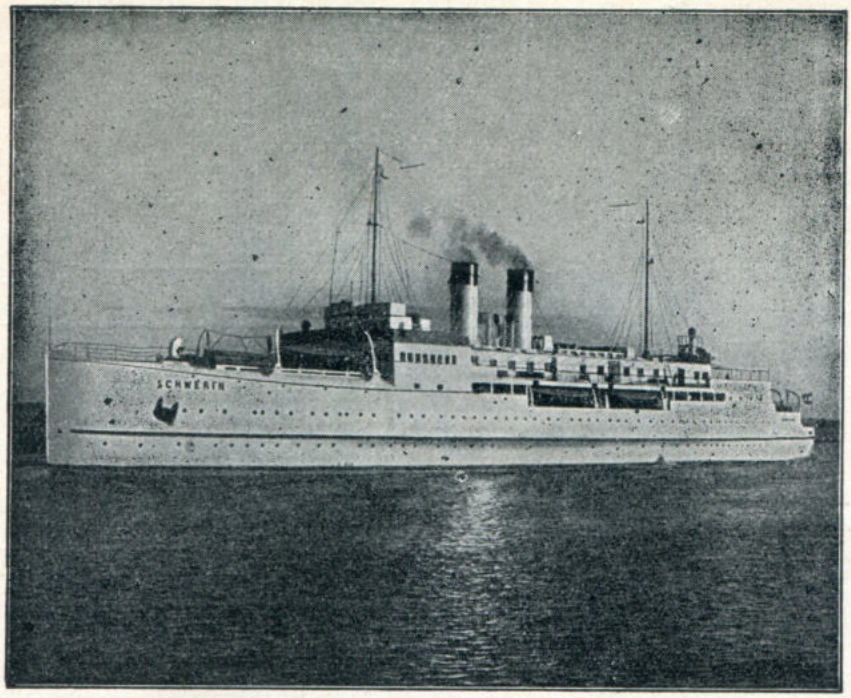
Eisenwaren

Schwerin i. M.

Adolf-Hitler-Str. 108 . Fernruf 3327-28

Ausflugsverkehr Warnemünde-Gedser (Dänemark)

mit den deutschen und dänischen Hochseefährschiffen



Hochseefährschiff „Schwerin", 3600 to groß, 106 m lang

ab Warnemünde . . . 10^{00}
an Gedser . . . . . 12^{15}
ab Gedser . . . . . 14^{05}
an Warnemünde . . . 16^{05}

4 Stunden herrliche Ostseefahrt

Preis für Hin- u. Rückfahrt zusammen nur 5.— RM

50 % Ermäßigung

Für Gesellschaften von 100 und mehr Pers. weitere Ermäßigung!

Kein Paßzwang! Zum Anlandgehen in Gedser ist lediglich die Lösung eines Ausflugscheins erforderlich, der zum Preise von 25 Rpf. an Bord erhältlich ist. — Auch im Ausflugsverkehr nach Dänemark darf nur ein Betrag bis zu 10.— RM in **Hartgeld** — also kein Papiergeld — mitgeführt werden.

An Bord vornehm eingericht. Speisesalons, Nichtraucher- und Rauchersalons, Schlaf- und Badekabinen, geschützte Veranda, Promenadendecks, **erstklassige Restauration**

Reichsbahndirektion Schwerin

Heiligendamm

das älteste Seebad Deutschlands

Tennis - Golf - Tontauben-schießen - Pferde-Rennen

Bad Doberan

der schöne Ruhesitz

Stahl- und Eisenmoorbad

Stadt der Gotik und des Klassizismus

Auskunft durch das Verkehrsamt der Stadt Bad Doberan i. Mecklb.

Besucht die schöne Lindenstadt

Lüdwigslüst i. Meckl.

Bequem von allen Seiten mit der Bahn und dem Wagen zu erreichen

---

Das schöne Neüstrelitz

die reizvolle einstige Residenz, inmitten herrlicher Wälder und Seen, bittet um Ihren Besuch. Lohnendes Ausflugsziel.

Schloß mit Museum, Park, Tiergarten mit etwa 100 Stück zahmem Damwild, Mausoleum der Königin Luise, Freilichtbühne, Reit- und Fahrturniere, Strandbäder, Sport. Über die mecklenburgische Seenkette mit Havel und Elbe verbunden. Auskunft beim Fremdenverkehrsamt, Ruf 333

Monatshefte für Mecklenburg

Jährlich 12 Hefte
Monatlich 55 Rpf.
Vierteljährlich 1,65 RM

Inhalt

	Seite
Wiedersehen mit Schwerin. Paul Warncke	1
Schwerin, der politische Mittelpunkt unseres Gaues. Kreisleiter Wilhelm Meyn	2
Schwerin, eine deutsche Stadt. Oberbürgermeister Dr. Timmermann	6
Die Grafen von Schwerin. Dr. C. A. Endler	13
Am Schweriner See. Wilhelm Reese	16
Schwerin, die Löwenstadt. Dr. Georg Tessin	17
Neuaufstellung. W. Bastian	21
Schwerin. A. Hermann	22
Etwas von der Schelfkirche. Dr. Edgar Jakobs	23
Um die Gestaltung von Schwerin. Stadtbaurat Heinrich Warnick	25
Abendrot. Rudolf Gahlbeck	28
Haben wir eine Landschaftsbühne? Richard Spethmann	29
Das Staatstheater baulich gesehen. Kurt Fischer	32
Das mecklenburgische Bauernmuseum. „Wossidlo-Sammlung." Dr. C. A. Endler	33
Der Ehrenhain. Heinz Schmidt	36
Wir deutschen Menschen. B. v. Selchow	37
Schwerin im Spiegel der Dichtung. Rudolf Ahlers	38
Een! Twee! Dree! He lüggt! Richard Spethmann	39
Lenzgewitter. Rudolf Gahlbeck	44
Die bildende Kunst in Schwerin. Otto Brinckmann	45
Zur künstlerischen Ausschmückung der Schweriner Wehrmachtsbauten. Prof. Dr. O. Gehrig	55
Wir glauben. Max Barthel	59
Wir sehen über das Land	60

Kunsttafeln: 1. Schwerin, Im Ehrenhain. Aufn. K. Behrens . 2. Schwerin, Am Alten Garten. Aufn. Hilburg . 3. Schwerin, Pfaffenteich am Abend. Aufn. E. Behrens . 4. Schwerin, In der Tackertstraße. Aufn. K. Behrens

Den Holzschnitt der Titelseite schuf Karl Hennemann

Die Sparkasse der Stadt Crivitz

will Dein Berater und Helfer

in allen Vermögensangelegenheiten sein!

Krankenpflegebedarf
chirurg. Gummiwaren etc.
Bandagen
Hofmann
Schwerin . Bischofstraße 1 . Fernruf 4646

A. Seltz Rostock . Kröpeliner Straße 19
Strempelstraße 10 . Ruf 4839
Sargfabrik und Beerdigungskontor
Eigene Leichentransportautomobile
Mitgliederaufnahme d. Schweriner Begräbnishilfe 3000

C. W. MAHNCKE
GEGRÜNDET 1839
Schwerin
Schweinemarkt 2 A
Fernsprech-Anschlüsse:
2535 2536 4305 4142
Kohlen
Spedition
Möbeltransport

Herausgegeben vom Nationalsozialistischen Schulungsverein e. V., Schwerin i. M. Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Kärst, Schwerin. Verantwortlich für die Anzeigen: Karl-Friedrich Gebert, Schwerin. Sämtliche Einsendungen für die Schriftleitung sind zu richten an die Schriftleitung der Monatshefte für Mecklenburg, Schwerin i. Meckl., Haus Mecklenburg. Für unverlangt eingesandte Beiträge (Manuskripte, Bilder, Bücher) übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn genügend Porto beiliegt. Druck, Verlag und Anzeigenannahme: „Niederdeutscher Beobachter", G. m. b. H., Schwerin. Erfüllungsort Schwerin.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck verboten.

DA. II. Vj. 1938: 2000. Pl. 4.
Auflage dieses Heftes 5500.

Gas

Elektrizität

Wasser

Brauchen Sie Rat und Auskunft über Tarife und Verwendungsmöglichkeiten von Gas, Elektrizität und Wasser im Haushalt und Gewerbe, so wenden Sie sich an die

Werbestelle der Städt. Werke

Friedrichstraße 8 Schwerin Fernsprecher 2454

Kurse im **Kochen** und **Backen** auf **Gas** und **Elektroherden** und **kostenlose Beratung** in unserer

Lehrküche

Adolf-Hitler-Straße Nr. 183-185

Sparer bringen ihre Ersparnisse zur

Ersparnis-Anstalt
(Sparkasse)
der Stadt Schwerin

— Öffentliche Sparkasse —

Geschäfts- und Gewerbetreibende
sowie alle Schaffenden
in Stadt und Land

arbeiten mit der seit über 100 Jahren
bestehenden Sparkasse.

Druck und Verlag: Niederdeutscher Beobachter, Schwerin i. Mecl.